

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Franke u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Münst. 3, Fernspr. 1667. Redaktion und Druckerei: Gr. Münst. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (incl. Frangobahn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 resp. 3.00 Mk. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf., Anzeigengebühr: die Zeilspaltenkolonne 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restamtteil Seite 1 Mk. Post-Zeitungsliste Seite 422

Nr. 219.

Magdeburg, Sonntag den 19. September 1909.

20. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 20 Seiten

Ein Schlußwort.

Wenn diese Zeilen die Druckerpresse verlassen, befindet sich die Mehrzahl der Parteitagdelegierten bereits auf der Heimreise. Die Verhandlungen des Arbeiterparlamentes sind durch die Presse unfern Lesern bekannt geworden, und so ziemt es sich, aus den sechsstägigen Debatten das Fazit und die Richtlinien unserer Arbeit für die Zukunft herauszuschälen.

„Erstens kommt es immer anders und zweitens wie man denkt“, sagt ein bekanntes Scherzwort. Und die Gegner, die infolge der allzu hitzigen Preßdebatte über die Hofgängererei der sieben Schwaben eine brüdermörderische Schlacht in Leipzig erwarteten, mußten betrübt ihre Felle dabonischwimmen sehen. In kameradschaftlicher Weise — wie Stinger besonders hervorhob — ist diese Affäre erledigt worden, und wir sprechen gewiß allen Genossen aus dem Herzen, wenn wir dem Wunsch Ausdruck geben, daß diese kameradschaftlichkeit sich in Zukunft auch vor dem Parteitag geltend machen möge, und daß insbesondere unsere Kollegen in den Redaktionsstuben stets des Parteitagsbeschlusses von Jena eingedenk sein möchten, der verschiedenen Parteiredakteuren dieses ins Gewissen schrieb:

Mit aller Entschiedenheit erhebt der Parteitag Einspruch gegen eine gehässige, die persönliche und die Parteihonore von Genossen verletzende Art der Diskussion, durch welche auch der Agitation im Lande die größten Schwierigkeiten bereitet werden.

Der Parteitag erklärt deshalb mit allem Nachdruck, daß dieser Art der Diskussion ein Ziel zu setzen ist. . . .

Der Beschluß sollte eigentlich überflüssig sein, damals wie heute, und daß er gefaßt werden mußte, ist so wenig ein rühmliches Blatt in der Parteigeschichte, als daß man daran noch erinnern muß. Leider ist es aber zuweilen nötig, an Parteibeschlüsse zu erinnern, wenn sie vergessen zu werden scheinen. Und der auch schon halb verschollene Beschluß von Jena ist leider auch heute so aktuell wie ehemals. Der Parteitag darf in Zukunft nicht nötig haben, „in kameradschaftlicher Weise“ Streitigkeiten zu schlichten, die vorher in ganz un-kameradschaftlicher Weise vor der ganzen Öffentlichkeit auf die Spitze getrieben worden waren.

Satten hinsichtlich der „Hofgängererei“ die Gegner eine Enttäuschung erlebt, so boten die zum Teil leidenschaftlich erregten Auseinandersetzungen über die Haltung der Fraktion zur Erbschaftsteuer sicher manchem Genossen eine ehrliche, wenn auch unliebsame Ueberraschung. In einem durch Illustrationen besonders wirkungsvoll gestalteten Flugblatt haben wir vor kurzem die neuesten Steuererhöhungen auf Streichhölzer, Tee, Maffee, Bier, Braumwein und Tabak dem Volke vorgeführt — die Preslauer „Volksmacht“ hatte vorher ein ähnliches herausgegeben — und hatten gerade als Gegenstück zu der Befassung des Massenkonsums die Tatsache aufgeführt, daß die Reichen noch immer in Deutschland gar keine Erbschaftsteuer auf Kinder und Ehegatten bewilligt haben. „Einzig und allein die sozialdemokratische Partei stimmte grundsätzlich gegen jede Verteuerung der Lebensmittel und für direkte Steuern, die die Reichen mehr treffen als die Armen.“ So stand's auf unserm Flugblatt, so entsprach es dem Gergang im Reichstag, unserm Programm und unserer Tradition. Und von Ost und West des Reiches ließen bei unrer Druckerei Bestellungen auf das Flugblatt ein, das so treffend die Auspowerung des Volkes schilderte.

Was aber sahen wir zu unserm Erstaunen in Leipzig? Dort entpinnst sich eine lange Debatte über die Abstimmung der Fraktion, nicht über diejenige, die schon gegeben, sondern über eine solche, die — vielleicht hätten kommen können! Es ist ein tragisches Geschick, daß die Partei des Proletariats, die politische Vertretung der kämpfenden, vorwärtstreibenden und drängenden Arbeiterschaft eine unverhältnismäßig große Dosis an Kraft verzetteln muß in internen Streitfragen, Klärungen und wie die Bezeichnungen sonst noch heißen mögen. Vergewenartigen wir uns die Sachlage: Unser Parteiprogramm fordert unter Ziffer 10 der Gegenwartsforderungen: „Erbschaftsteuer, stufenweise steigend nach Umfang des Erbgutes und nach dem Grade der Verwandtschaft. Abschaffung aller indirekten Steuern, Zölle und so weiter.“

Zu allem Ueberflus hatte aber der vorjährige Parteitag in Nürnberg (Protokoll S. 189) zur Reichsfinanzreform eine vom Referenten Geyer vorgelegte Resolution beschlossen,

in der es u. a. heißt: „Der Parteitag fordert . . . die Reform der Erbschaftsteuer . . . insbesondere die erblichkeitssteuerliche Heranziehung des Erbgutes für Ehegatten und Kinder.“ Und in seiner Begründungsrede hat Geyer wiederholt darauf hingewiesen: „Nur wir Sozialdemokraten sind für direkte Steuern . . .“

So liegt, sollte man meinen, unsere Haltung gegenüber einer Erbschaftsteuer, die auf Kinder und Ehegatten ausgedehnt ist, klar zutage. Sie mußte von unserer Fraktion akzeptiert werden, wenn sie nicht durch ein sogenanntes Mantelgesetz mit den indirekten Steuern zu einem Ganzen verbunden war. Das letztere war nicht der Fall, und so stimmte die Fraktion tatsächlich in zweiter Lesung für die Erbschaftsteuer. Diese fiel trotzdem und eine dritte Lesung war überflüssig geworden. „Jetzt sind wir fein heraus!“ rief Genosse Geyer im Reichstag, als das Resultat der Abstimmung verkündet wurde, und mancher Freund im Lande hat ihm zugestimmt. Konnte doch der konservativ-lexikal-politische Block seine Volksfeindlichkeit gar nicht deutlicher zeigen, als indem er die Verteuerung der Reichen ablehnte, während er drauf und dran war, die Gebrauchsartikel des armen Mannes zu verteuern. Sinnensfalliger konnten hundert sozialdemokratische Reden dem Volke nicht demonstrieren, um was es sich eigentlich dreht: um die Auspowerung der Armen zugunsten und zum Schutze der Reichen!

Und unsere Vertreter im Reichstag sollten sich diesen Volksfeinden zugesellen, indem auch sie, einer Forderung ihres Programms zum Trotz, gegen die Erbschaftsteuer stimmten, falls es zur endgültigen „Bittimmung“ gekommen wäre und die Entscheidung von ihrem „Stimmen“ abhing? Man muß der Fraktion dankbar sein, daß sie in zweiter Lesung unserm Programm entsprechend für die Erbschaftsteuer eintrat und so einen Keil in die bürgerliche Steuerphalanx zu treiben suchte. Man kann bedauern, daß der Antrag auf dem Parteitag nicht zur Abstimmung kam, der die Fraktion aufforderte, auch in Zukunft dahin zu wirken, daß die Kosten der Reichswirtschaft den Reichen auferlegt werden. Wir zweifeln nicht daran, daß der Antrag eine erdrückende Mehrheit gefunden hätte und so der Welt das Schauspiel erspart geblieben wäre, daß die Sozialdemokratie in einer so günstigen Situation über ihre eigne Haltung nicht einig sei.

Wobei wir nicht unterlassen wollen, den Versuch einiger Parteiblätter zurückzuweisen, die Haltung der Fraktion auf „revisionistische“ Tendenzen zurückzuführen. Schreibt doch unter anderem die „Bremer Bürgerzeitung“:

Die Ausführungen der Redner der revolutionären Richtung wurden nicht nur durch die Mehrheit des Parteitags, sondern auch durch die zahlreich auf der Galerie versammelten Leipziger Genossen stark applaudiert. Die Ausführungen der Opportunisten-Richtung fanden Beifall außerhalb des revisionistischen Väterdubens leider (!) auch bei Genossen, die sonst nicht an den opportunistischen Strängen ziehen: es handelt sich eben (!) um Delegierte aus den vom Zentrum beherrschten Gebieten, wie Schlesien und Weisfalen.

Das „eben“ ist bezeichnend für die Auffassung, die in diesen angeblich „revolutionären“ Redaktionen über unsere Parteiarbeit herrscht. Die „aus dem Zentrum beherrschten Gebieten stammenden Delegierten“ scheinen ihnen zu — naiv, um die wirkliche Bedeutung des Sozialismus zu erfassen. Sie lassen sich vielmehr von dem „revisionistischen Väterdubend“ einwiegen. Nur merkwürdig, daß diesmal sogar Babel und Wolfenbühr, die alten Säulen, zu dem „revisionistischen Väterdubend“ gehörten, die das Programm und die Parteitagsbeschlüsse hochhielten gegenüber den Auslegungsversuchen, die von den „Rednern der revolutionären Richtung“ — um in der Terminologie der „Bremer Bürgerzeitung“ zu bleiben — versucht wurde.

In diesem einen Beispiel können die Genossen aber auf die deutliche sehen, welch ein Unfug oft getrieben wird mit der überflüssigen und die Parteifreudigkeit lähmenden Unterscheidung zwischen „Revisionisten“, „Reformisten“, „Radikalen“, „Revolutionären“, und wie die schönen Namen alle heißen mögen. Es erscheint nach dieser Methode fast unmöglich, daß auf dem Parteitag der Sozialdemokratie einfach — Sozialdemokraten anwesend seien! Die Genossen im Lande aber haben das Bedürfnis, daß sie als Sozialdemokraten gewertet werden, und die Ueberzeugung, daß sie den Kampf gegen die Feinde der Arbeiterbewegung nur führen können, wenn die vielfachen und großen Kräfte, die in unserer Partei vorhanden sind, zusammengefaßt und nicht auseinandergetrieben werden!

Bezüglich der Maifeier hat der Parteitag die Vereinbarung des Parteivorstandes mit der Generalkommission gutgeheißen und somit die Schaffung von Bezirksfonds zur Unterstützung der Maiefeier beschlossen. Eine befriedigende Regelung verspricht auch dieser Beschluß kaum, doch haben nur die Parteigenossen die Pflicht, auf dieser Grundlage den Aufbau der Maifeier anzustreben, mit allem Eifer, der unsere Partei sonst auszeichnet.

Die Stellungnahme des Parteitags zur Reichsversicherungordnung enthält gleichzeitig seine Stellungnahme zur gesamten Arbeiterversicherung. In einer längeren Resolution sind die Grundsätze niedergelegt, nach denen unsere Fraktion im Reichstag bei der Beratung des reaktionären Nachwerks positive Verbesserungsanträge zu stellen hat.

Konstatierte der Vorstandsbericht mit Genehmigung, daß unsere Organisation im Lande sehr erfreuliche Fortschritte gemacht habe, daß die sozialdemokratische Partei Deutschlands wohl die der Zahl nach stärkste politische Vereinigung der Welt ist, so wird das neue Organisationsstatut, das in Leipzig beschlossen wurde, das Gebäude der Partei für die Zukunft hoffentlich noch weiter fördern und aufwärts entwickeln, während die innere Wohnlichkeit durch den Ernst und den Eifer der Parteigenossen garantiert werden wird.

„In der Kritik sind wir ja stark!“ sprach ein Delegierter in Leipzig mit hübscher Ironie. Die Kritik ist tatsächlich die starke Seite aller Demokraten, auch der Sozialdemokraten. Sie ist ein anregendes, vorwärtstreibendes Moment in aller Entwicklung. Aber an die Seite der Kritik gehört im Parteikörper die positive Arbeit, das Handeln, die Tat! Und so hoffen wir, daß der Leipziger Parteitag den Parteioptionen und den einzelnen Parteigenossen nach den Tagen der Kritik und der Rückschau neuen Anreiz gibt zum Vorwärtsschreiten, zu neuer, unermüdlicher Werbetätigkeit für unsere Organisation, für unsere Presse und damit für die endliche Befreiung der Arbeiterklasse aus den Fesseln des kapitalistischen Frontsystems.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 18. September 1909.

Der Schnapsbofott und die Gegner.

Der Beschluß des sozialdemokratischen Parteitags gegen den Schnaps gehört begreiflicherweise zu dem Unangenehmsten, was unsern Gegnern seit langem passiert ist. Sie spüren, daß dieser Beschluß geeignet ist, das moralische Ansehen der Partei zu erhöhen und daß er auch dem Gegner Hochachtung vor den kulturellen Bestrebungen der Arbeiterbewegung abzwängt.

Ganz besonders fühlt sich daher die Zentrumspresse bedrückt. Ihr Berliner Organ, die „Germania“, unternimmt daher krampfhaft Versuche, die Bedeutung des Leipziger Beschlusses herabzumindern. Dreierlei weiß sie zu diesem Zwecke anzuführen: erstens, daß die Partei nicht schon längst einen solchen Beschluß gefaßt, zweitens, daß dieser Beschluß nicht dem Interesse für das Wohl der Arbeiter, sondern lediglich dem Wunsche, den Schnapsjunkern einen Schaden zuzufügen, entsprungen sei, drittens, daß er „leider“ kaum einen nennenswerten Erfolg zeitigen werde.

Lagegen ist zu bemerken, daß der Kampf gegen den Mißbrauch des Alkohols, namentlich gegen den Braumwein, seit jeder von zahlreichen Genossen in erster Reihe geführt worden ist und daß sich auch schon verschiedene Parteitage mit diesem Gegenstand beschäftigt. Zu einem aktiven energischen Eingreifen bedurfte aber die Sozialdemokratie als politische Partei auch eines politischen Anlasses, der sich ihr jetzt durch die Erhöhung der Braumweinsteuer und die Vereinerung der Liebesgabe geboten hat. Die Erregung der Massen über die Reichsfinanzreform hat erst den Boden aufgewühlt, auf den die Partei jetzt ihre segensreiche Saat mit Erfolg versprechender Aussicht austreuen kann.

Der Zweifel der Gegner an der Möglichkeit eines Erfolges zeigt, daß das schwierige Werk nicht in jedem beliebigen Augenblick aufgenommen werden konnte. Jetzt aber, da er durch einen Beschluß des Parteitags eingeleitet ist, muß es auch mit allen Kräften durchgeführt werden. Den Triumph wollen wir den Gegnern nicht bereiten, daß sie sagen können, die Sozialdemokratie habe sich im Kampfe gegen den Schnapssteufel ohnmächtig gezeigt.

Für die strikte Durchführung des Schnapsbofotts in Schenke, Haus und Werkstatt zu sorgen ist für jeden Arbeiter eine Ehrenpflicht geworden. —

Was lehrt uns die schwedische Arbeiterbewegung?

Wenn die schwedische Arbeiterbewegung den großen Kampf gegen das Unternehmertum mit solcher Einmütigkeit hat führen können, so hatte sie das in der Hauptsache der Einheitlichkeit ihrer Organisationen zu danken. Kennt sie doch nicht die Zerissenheit, die die deutsche Arbeiterschaft in so viele „Mikrogruppen“ spaltet, die jede größere Aktion erschweren muß, weil von vornherein die Einheit des Willens gefährdet ist durch die größere oder geringere Neigung, Sonderinteressen dem allgemeinen Interesse voranzustellen.

Die beiden großen Gruppen der schwedischen Gewerkschaftsbewegung: die in der Landeszentrale vereinigten und die nicht angeschlossenen, werden nicht durch tiefe Gegensätze gespalten: lediglich opportunistische Gründe trennen sie voneinander. Und der Großstreik hat die beiden Richtungen einander noch näher gebracht, was die Unternehmer allerdings nicht beabsichtigt haben. Die gelben Gewerkschaften spielen in Schweden nicht die Rolle, die ihnen die deutsche Unternehmerpresse in diesem Kampfe zuspricht. Das hat ihr Frontwechsel in seinen Wirkungen auf den Großstreik deutlich bewiesen. Die schwedische Arbeiterschaft wird aus diesem Verrat um so mehr die Lehre ziehen, daß jede Sonderbündelei auf das schärfste bekämpft werden muß.

Eine weitere Voraussetzung für den ausdauernden Kampf bildete die Schweden eigentümliche Verbindung von Partei und Gewerkschaften. Dadurch, daß die Gewerkschaftsmitglieder einer einheitlichen politischen Standpunkt einnehmen, ist ein festes Band geistiger Einheit um die Bewegung geschlungen. Das schützt vor allen zerlegenden Diskussionen, die in manchen Ländern einen Gegenstoß zwischen Partei und Gewerkschaft geschaffen haben, nicht zum Nutzen der Arbeiterbewegung.

Den Eigentümlichkeiten der schwedischen Organisation ist es auch zuzuschreiben, daß man dort den verschiedenen Mitteln des Klassenkampfes den gleichen Wert beimißt. Es gibt dort keine Ueberhöhung der parlamentarischen, keine Unterschätzung der wirtschaftlichen Aktion und umgekehrt, wie manchmal leider bei uns. Die Zentralisation, die alle Werkzeuge des Klassenkampfes gleichermaßen umfaßt, ist es, die dem schwedischen Klassenkampf die Kraft gab.

Denn auch die Genossenschaften bilden einen Teil ihrer Organisationen. Und mit größtem Vorteil wurden gerade sie dem großen Klassenkampf dienstbar gemacht, indem z. B. die Konsumvereine den Streikenden die Lebensmittel auf Kredit gaben usw. In Malmö wurde die große Genossenschaftsbäckerei lediglich zu dem Zweck im Betrieb erhalten, die Streikenden mit Brot zu versehen. Dieses wurde dem Streikkomitee unentgeltlich überlassen und von diesem verteilt. Die Bedeutung der Genossenschaften in diesem Kampf wird sehr bald eine kraftvolle Förderung dieses Zweiges der Arbeiterbewegung zur Folge haben. Von Interesse dürfte sein, daß auch in Schweden (wie in Deutschland und anderen Ländern) die Eigenproduktion im Anschluß an die Konsumvereine tüchtig vorangeht.

Ein weiterer Umstand trug, ebenfalls wesentlich zu dem kräftigen und würdigen Verlauf des Generalstreiks bei. Es ist die von der schwedischen Arbeiterschaft seit Jahrzehnten geförderte Enthaltung von alkoholischen Getränken. In keinem Lande der Erde ist die Arbeiterschaft so zahlreich an der Abstinenzbewegung beteiligt wie in Schweden. Das hat dem schwedischen Arbeiter wirtschaftlichen und moralischen Halt gegeben, ihn intelligenter und leistungsfähiger gemacht. So ist es möglich geworden, ein so großes Gewerkschaftshaus wie das Stockholm zu halten ohne jeden Wirtschaftsbetrieb. Das kann eine Organisation einrichtiger Arbeiter.

Der schwedische Großstreik hat die Notwendigkeit der zentralistischen Organisationsform, des enigen Zusammenhangs innerhalb der gesamten Arbeiterbewegung aufs neue glänzend bewiesen. Er lehrt aber auch die Bedeutung der innern Vertiefung des Organisationslebens. Möge die Arbeiterschaft aller Länder daraus lernen.

Vom Bierkrieg.

Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre!

Der morgige Resonanztag in Magdeburg muß zur Befriedigung des Publikums gründlich ausgenutzt werden. Von mindestens werden viele Besucher nach Magdeburg kommen. Diese über den Vortrag zu informieren, ist unsere Aufgabe. In dem Zweck sollen die kleinen Karten abgegeben werden. Wer an dieser Arbeit sich beteiligen will, kann unter Vorzeigung seines Mitgliedsbuchs bei Ch. Werning, Döbberstraße 25, Material in den Vormittagsstunden entgegennehmen.

In allen Orten des Regierungsbezirks muß am Sonntag eine streng durchgeführte Kontrolle des Verkaufes erfolgen werden. In einigen Orten hat die Arbeiterschaft nicht genügend getan, um den Verkauf wirksam werden zu lassen. Wir werden, wenn uns weitere Berichte gegen die Verkaufsbefreiung gemeldet werden, mit der Bewusstmachung der Orte vorgehen.

Jedes Lagerbier bleibt nach wie vor konfiszieren.

Der Boykott wird von allen Richtungen der Arbeiterbewegung durchgeführt. Sowohl die freigeorganisierten als die Girsch-Dunderischen und christlichen Arbeitervereine sind des Biers gewarnt. Dadurch ist der Umsatz an Bier in der Stadt so gut wie ganz unterbunden. Aber auch die übrigen Wirtschaften sind bedroht. Man begreift eben allzuwohl, daß unter Kontrolle die nächste war. Nur die „Wochenchrift für nationale Kultur und soziale Politik“, die den Titel „Wochenchrift für nationale Kultur“ trägt, ist in der letzten Nummer eine Erklärung vom Beispiel in der Behauptung, daß die Magdeburger Verbandsleitung der Girsch-Dunderischen Gewerkschaften in der Bierkriegsfrage nach keinerlei Beziehung gefaßt habe.

Das ist ein außerordentlich wichtiges Gebotnis der Redaktion dieses Blattes. Seit drei Wochen schlägt der Bierkrieg seine Sorgen

bis weit in alle Kreise der Bevölkerung. Selbst fahrende bürgerliche Blätter nennen unsern Kampf berechtigt. Nur die Verbandsleitung des Girsch-Dunderischen Gewerkschaften hat keine Ursache, zu diesem Kampfe Stellung zu nehmen, der so nahe die Interessen der Arbeiter berührt. Dagegen macht die obengenannte Zeitung in fast jeder Nummer gegen den Bierkrieg Front dadurch, daß sie häßliche oder feindselige Artikel bringt. In ihren Früchten sollt ihr sie erkennen! Aber wir fragen, was ist der Zweck der Uebung? Den Bierkrieg können die Herren doch nicht beeinflussen. Will man die Mitglieder des Brauerbundes im trübren Wasser der Bierkegzeit angeln? Diese diffidenten Elemente, die bislang nur zusammengehalten wurden durch irrige Vorstellungen über ihre Stellung im Arbeiterheer und die ebenfalls keinen Augenblick vor den Wirkungen der kapitalistischen Produktion sicher sind, sollen wohl von der Girsch-Dunderischen Art der Interessensvertretung überzeugt werden?

Das wäre freilich der Versuch mit den gewohnten untauglichen Mitteln. Das Brauerpersonal wird nämlich bald einsehen, wie richtig und notwendig gerade unsere Taktik in ihrem Interesse war. Und dann werden die Herren, die diese „Wochenchrift für nationale Kultur“ unterhalten, dassehen wie die betäubten Lohgerber. Zum Glück haben die Girsch-Dunderischen Arbeiter nicht erst gewartet, was die Zeitung tut. Sondern sie sind mit wenigen Ausnahmen im wohlverstandenen eignen Interesse der allgemeinen Parole gefolgt und üben Solidarität, wie sich das unter Arbeitern gehört und von selbst verstehen sollte. Auf die schimpflichen Artikel dieser „Wochenchrift für Kultur“ zu antworten, legen wir ab. Wir kennen die Gründe, die Anshalter wie die Bestimmung des Blattes zu genau, um je etwas anderes als Schimpfereien erwartet zu haben.

Die Abwehrkommission ist entschlossen, den Kampf mit aller Sachlichkeit, aber auch mit aller Schärfe zu führen. Und dieser Kampf wird trotz allerhand Quertreibereien zum Ziele führen, wenn die Solidarität des hiertrinkenden Publikums wie bisher geschoffen bleibt.

Die Abwehrkommission.

J. A. v. Weims, Dr. Münzstr. 3, III.

Im Anschluß hieran wollen wir mitteilen, daß der „M. Kurier“ heute befreit, daß der von uns erwähnte „a“-Artikel von dem Genossen Mahn herrührt.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 18. September 1909.

Arbeiter-Bildungsausschuß Magdeburg.

Anfang Oktober wird der Bildungsausschuß mit seiner Winterarbeit beginnen. Abweichend vom Programm in den Vorjahren wird die Wirtschaftslehre etwas in den Hintergrund treten zugunsten der eigentlichen Bildungsarbeiten. Das Programm wird eingeleitet werden durch zehn Vorträge über: Zur deutschen Literatur unserer Zeit, die der Schriftsteller Vandauer halten wird. Die Person des Vortragenden bürgt dafür, daß diese Vorträge nicht nur formvollendet sein werden, sondern daß sie auch die Zeitverhältnisse, unter denen die Werke der Dichter entstanden, berücksichtigen, so daß den Hörern nicht nur rein literarische, sondern auch kulturgeschichtliche Ausführungen geboten werden. Der denkende Teilnehmer an den Vorträgen, und auch die Teilnehmerinnen, werden also in die angenehme Lage kommen, alten wertlosen Vorkurs, wie ihn die Schule fürs „Leben“ mitgab, loszuwerden und dafür reiche Erkenntnis einzutauschen.

Mit drei Vorträgen über den größten unter den Menschheitsrassen, über Goethe, wird der Vortragende beginnen, der vierte Vortrag ist Jean Paul und J. M. W. Goethe gewidmet, dann folgt die Schule der Romantiker von Novalis bis Brentano und von Hölderlin bis Lenau.

Für die meisten Arbeiter sind diese Namen und die von Rafael Levin, Bertina Brentano, Kleist, Hebbel, Rißler und Keller, die in den folgenden Vorträgen behandelt werden, heute nur Schall und Rauch. Die Vorträge haben den Zweck, die Arbeiterschaft mit diesen Größen bekannt zu machen, zum Lesen ihrer Werke — die heute sehr billig zu haben sind (Reclam, Meyer, Genes) — anzuregen und das Verständnis dafür zu wecken.

Im letzten Vortrag wird die Lyrik unserer Zeit behandelt werden. Sie ist schon bei den ersten Vorträgen vielen zum Bewußtsein kommen wird, wie tiefmühtlich die Arbeiterschaft von der herrschenden Klasse behandelt wird, wie sie den Arbeitern die Schätze der Literatur verweigert, da sie in den Volksschulen ja nur Reklamtöne erziehen will, bei dem Vortrag über die Lyrik unserer Zeit werden sie mit geradezu entsetzlicher Deutlichkeit sehen, daß sie in Wahrheit nur die Parasiten der Gesellschaft sind. Von all dem Irdischen, blühenden geistigen Leben der Zeit, in der wir leben, werden sie nichts. In Schraubstock und Band gefesselt, aufgehoben in der Sorge um das irische Brot, im harten Kampfe für die Errettung der menschlichen Menschenrechte, haben sie nicht Zeit, sich auf den blumigen Wiesen der Poesie zu ergötzen.

Und wenn vielleicht mancher Genosse schon grämlich-trozig die Frage aufgeworfen hat: was sollen uns diese Dichtervorträge, das ist nicht für uns, so sind wir der Meinung, daß gerade solche Vorträge fördernd für die Arbeiterbewegung wirken werden, daß sie in Wahrheit revolutionär sind. Denn sie werden die Achtung haben, die Arbeiter zu veranlassen, mit allen Kräften, mit ganzer Seele für eine bessere Gegenwart, für eine lichte, reiche Zukunft ihrer Vorkommen zu wirken und zu schaffen. Deshalb hat der Bildungsausschuß mit vollem Bedacht gerade diese Vorträge ausgewählt, und er hofft auf rege Unterstützung durch die Arbeiterschaft. Die Preise sind so niedrig gestellt, daß jeder die Vorträge besuchen kann. Je fünf Vorträge sind in einer Serie vereinigt, für die Teilnehmerkarten zu 55 Pf. ausgegeben werden. Einzelkarten werden nur zum Preise von 25 Pf. abgegeben. Man wird also gut tun, sich in die zurückliegenden Einzelsitzungen einzuschließen. Das muß bis zum 25. September geschehen sein, am 7. Oktober ist im „Kunstpavillon“ der erste Vortrag.

— Geschäftsbefehle an den beiden Resonanztagen. An den beiden Resonanztagen dieses Jahres ist der Geschäftsbefehl in Magdeburg in den offenen Sälen während der Stunden von 3 bis 5 Uhr nachmittags nicht vorgegeben. Die Geschäftsbefehlszeit im Handbühnen ist also an diesen beiden auf den 19. und 20. September fallenden Sonntagen dieselbe wie an jedem andern Sonntag. Die Säle müssen von 2 Uhr nachmittags ab geschlossen bleiben.

— Der bodenreformerische Umsturz. Die Vorlage des Magistrats an die Stadtverordneten-Versammlung zur Prüfung der Frage, ob städtisches Gelände an die Baugenossenschaft des Mietervereins vergeben werden solle, eine Kommission einzusetzen, hat, wie das nicht anders zu erwarten war, die Hausbesitzer mächtig in Harnisch gebracht. In der „Magdeburger Haus- und Grundbesitzer-Zeitung“, von der nach langer unfreiwilliger Pause wieder eine Nummer erschienen ist, wird gegen den „bodenreformerischen Umsturz“ vom Leder gezogen. Es heißt da:

Das Unheil, von dem Magdeburg so lange verschont war, naht jetzt auch unser Vaterstadt. Der bodenreformerische Umsturz, welchen der Haus- und Grundbesitzer anderer Städte nicht genug beklagen kann, wird von einer Seite eingeleitet, die sich in letzter Zeit dem erwerbtreibenden Mittelstand mehr und mehr jähdäufig gegenüberstellt. Nicht nur, daß städtisches Terrain zu Bauland unentgeltlich hergegeben werden soll, will die Stadt auch noch die hypothekarische Belastung übernehmen. So soll dem Haus- und Grundbesitzer der Mieter weggenommen und von den Steuergeldern gar das Baugeld vorgezogen werden! Und für wen? Meist für solche, deren Gehalte durch die Steuerzahler, also wieder auch durch die Haus- und Grundbesitzer, aufzubringen sind.

Haus- und Grundbesitzer! Wenn je, so ist jetzt eine außerordentliche Tätigkeit für unsere Interessen notwendig. Nicht nur in den Vereinen, sondern auch in der Presse muß scharf gegen die neue Gefährdung unserer ureigensten Lebensbedingungen gekämpft werden. Das jagt jedem der gesunde Menschenverstand. Mit allen Mitteln müssen wir die unheilvolle bodenreformerische Werra in ihrem Beginn verhindern. Principiis obsta! Lassen wir nicht zu, daß das Uebel sich erst einnistet, reichen wir dem Antragsteller nicht den kleinen Finger, er kommt bald mit neuen viel weitergehenden Anträgen, die Bodenreform wird ein Fremdkörper, ein Schädling in unserer Stadt, den wir nicht mehr los werden.

An anderer Stelle wird dann von der Verwirklichung des sozialdemokratischen (!) Gedankens „Eigentum ist Diebstahl“ und von der „sozialdemokratischen Tendenz der Bodenreformer“ gesprochen. Wenn der Schreiber dieses Unsinns nur wüßte, was Bodenreformer und was Sozialdemokraten sind und was sie wollen. Die Bodenreformer sind ja wenig Sozialdemokraten wie die Hausagrarien bescheidene Leute.

Diese unerfährliche Gesellschaft glaubt, daß die Mieter nur für sie da sind. Wenn die Mieter das Hausbesitzertum ausschalten und sich selber gute Wohnungen schaffen wollen, dann schädigen sie die Hausbesitzer an ihren „ureigensten Lebensbedingungen“! Der Hausbesitzersstand ist ein sehr überflüssiger Stand. Es kann wirklich ohne die Hausbesitzer gehen, und das beweist, daß sie nichts weiter als Schmarotzer am Gesellschaftskörper sind. Um den Gewinn, den die Hausbesitzer heute einfassen, könnten die Mieter billiger wohnen, wenn das Häuserbaun Sache der Allgemeinheit wäre, wenn das Hausbesitzertum ausgeschaltet würde. Das geht, wie gesagt, sehr gut, und dafür soll die Allgemeinheit — die nur Vorteil davon hat — keine Mittel hergeben dürfen, wie das die „Hausbesitzerzeitung“ verlangt? Die Mieter sind doch die Allgemeinheit und die Hausbesitzer nur ein kleiner Teil derselben. Es stimmt nicht, was in der „Hausbesitzerzeitung“ steht: „Diese Behandlung des ehrenwerten Kerns unserer Bevölkerung, der Haus- und Grundbesitzer, muß unbedingt abgewendet werden. Die Haus- und Grundbesitzer können auch erfolgreich vorgehen, weil sie noch die Majorität bilden.“

Die Hausbesitzer sind weder der Kern der Bevölkerung, noch bilden sie die Majorität. Leider aber haben sie noch einen so großen Einfluß, als ob sie die Majorität hätten. Die reaktionären Bestimmungen der Stadtordnung, die da vorschreibt, daß mindestens die Hälfte der Stadtverordneten aus Hausbesitzern bestehen muß, sichern diesen nimmerfertigen Menschen den unheilvollen Einfluß. Das wird in bürgerlichen Mieterkreisen noch lange nicht genug gewürdigt, ja vielfach sogar noch bestritten. Der vorliegende Fall wird ja wohl dazu beitragen, daß etwas mehr Aufklärung über das volksgefährdende Treiben der Hausagrarien geschaffen wird.

Das ist auch sehr notwendig, denn die Hausbesitzer bereiten, wie aus ihrem Fachorgan hervorgeht, eine umfangreiche Agitation gegen den „bodenreformerischen Umsturz“ vor. An heftigen Debatten, vornehmlich im Stadtparlament, wird es also voraussichtlich nicht fehlen. Mögen die Mieter und ihre Vertreter auf der Wacht sein, denn es handelt sich hier nicht nur um die Interessen der verhältnismäßig wenigen Mitglieder der Baugenossenschaft des Mietervereins, sondern um die Interessen der Gesamtheit der Mieter! Die Hausbesitzer stemmen sich jedem Fortschritt entgegen, den sie für ihre schmarotzerische Existenz gefährdend halten.

— Volkstümliche Vorträge in Magdeburg, Winter 1909/10. Die Vorträge finden in der Aula der Augustaschule — Siftemannstraße 5 — statt und beginnen pünktlich 8 1/2 Uhr abends. Kostenlos ist die Beteiligung an den Einzelsitzungen. Für jede der drei Vortragsreihen dagegen wird eine Einschreibegeld von 1 Mark erhoben. Einschreibegeld liegen aus: a) im Schullehrerzimmer des städtischen Rathauses, Zimmer 18 des Gebäudes bei der Hauptwache 4/6, b) in den Sekretariaten der Rathhäuser Eudenburg, Duckau und Neustadt, c) in den Hauptexpeditionen der hiesigen Tagesblätter und d) in der Buchhandlungen von C. E. Klotz (vorm. Emil Saenich königliche Hofbuchhandlung), Breiter Weg 150, Eingang Himmelreichstraße, und von Karl Peters, Breiter Weg 150. Die Einschreibegeld muß bei der Einschreibung gegen Empfangnahme einer Eintrittskarte zurückerhalten werden, die an den einzelnen Vortragsabenden beim Eintritt vorzulegen ist. — 1. Einzelsitzung (Mittwoch): 1909: 27. Oktober, Herr Dr. med. Henneberg, prakt. Arzt; Gaißesförderung und Verdrehen im Kindesalter; 10. November, Herr Direktorial-Assistent Dr. Paul F. Schmidt: Schön und häßlich im Stadtbilde, mit Lichtbildern; 24. November, Herr Oberlehrer Kahnefeld: Die Erweiterung unserer Sinne; 8. Dezember, Herr Rechtsanwält Dr. Forst: Der Dichter Emil von Schönaich-Carolath, 1910: 12. und 26. Januar, Fräulein Oberlehrerin Rajkowitz: Der deutsche Garten (1. Vom Kriegergarten zum Hofgarten, 2. Der deutsche Garten im 18. und 19. Jahrhundert); 9. Februar, Herr Dr. phil. Bernward Engelle: Geschichte des Kinderliedes, mit musikalischen Vorführungen; 23. Februar, Herr Lehrer Stollie: Schiller's Balladen; 9. März, Herr Rektor Leinung: Königin Luise. — 2. Vortragsreihe. Freitag den 15., 22., 29. Oktober, 5., 12., 19., 26. November und 3. Dezember 1909 = 8 Stunden. Herr Dr. Leopold Girschberg, Dozent der Musikwissenschaften in Charlottenburg: Die Meisterwerke des jungen Richard Wagner. (Der fliegende Holländer, Tannhäuser, Lohengrin.) Mit Erläuterungen am Klavier und durch Gesang. Dienstag den 19., 26. Oktober, 2., 9., 16., 23., 30. November und 7. Dezember 1909 = 8 Stunden. Herr Dr. phil. Otto Gramzow, Dozent an der Humboldt-Akademie in Berlin. Genial Ibsen, sein Leben und seine Werke. 1.—3. Ibsen's Leben. Traurige Jugend, Emporkommen durch eigene Kraft. Heirat. Einfluß der Romantik, des deutsch-dänischen Krieges und der sozialen

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 219.

Magdeburg, Sonntag den 19. September 1909.

20. Jahrgang.

Parteitag der deutschen Sozialdemokratie.

Leipzig, den 17. September 1909.

Fünfter Verhandlungstag.

Vormittagssitzung.

Vorsitzender Lipinski eröffnet die Sitzung um 9 Uhr.
Zum Punkte

Unfallversicherung

Robert Schmidt (Berlin):

Eine außerordentlich wichtige Forderung haben wir in den Vordergrund zu stellen: daß die Unfallversicherung auf alle gegen Lohn und Gehalt beschäftigten Personen ausgedehnt wird. Nicht einmal der Personenkreis in den drei großen Versicherungszweigen ist bei der großen „Vereinheitlichung“ gleichgemacht worden. So hat man von der Unfallversicherung viele Arbeiter der Handwerksbetriebe ausgeschlossen, weil dort die Unfallgefahr nicht so groß sei und die Handwerker die Prämien nicht tragen könnten. Dem stelle ich entgegen, daß für den Arbeiter Leid und Schaden derselbe ist, gleichviel, ob er den Unfall in einem Maschinenbetriebe oder in einer kleinen Werkstatt erleidet. Gerade weil die Unfallgefahr im Handwerk nicht so groß ist, würden auch die Löhne für die Handwerker nicht so groß sein. Wir verlangen Schutz und Versicherung gegen Unfall ohne Unterschied der Arbeitsstätte. (Sehr wahr!) Wie ungerecht der bisherige Zustand ist, der auch für die Zukunft beibehalten werden soll, beweist die Tatsache, daß ein Genie erpuzer unfallversichert ist, wenn er das Genieerpuzergewerbe betreibt, aber nicht, wenn er Hausdiener oder sonst Angestellter ist. Es ist ein geringer Trost, daß die neue Reichsversicherungsordnung die Unfallversicherung auf Stallente, Automobilfahrer und Luftschiffer ausdehnen will. (Sehr wahr!) Für das Handelsgewerbe soll es bei der bisherigen unrichtigen Abgrenzung der Versicherungspflicht bleiben. So läßt der Entwurf jede Großzügigkeit vermissen, ist geschäftig und kleinlich. (Sehr wahr!)

Wir fordern weiter eine

Ausdehnung der Entschädigungspflicht

und des Begriffs des Betriebsunfalls. Auch der Weg von und zu Arbeit muß unter die Versicherungspflicht fallen. Denken Sie nur an die Werftarbeiter und Schornsteinfeger und ihren schwierigen Weg zur Arbeit oder von einer Arbeitsstätte zur andern. Weiter wenden wir uns dagegen, daß so oft der Zusammenhang zwischen Betriebsgefahr und Erkrankung verneint wird. Malaria und Scharlach hängen eng mit dem Beruf des Seemanns zusammen, und doch wird dafür keine Entschädigung gewährt. Ebenso liegt es bei den zahllosen Vergiftungen, obwohl Prof. Lewin von der Berliner Universität den Zusammenhang mit der Gewerbetätigkeit und den plötzlichen Eintritt ausdrücklich nachgewiesen hat. England ist uns vorangegangen, hat 159 Sachverständige, darunter 92 Ärzte, vernommen, und auf ihre Gutachten hin

34 Arten gewerblicher Erkrankung zu Betriebsunfällen

erklärt. In Deutschland aber werden Tausende von Arbeitern in Zin- und Bleihütten langsam zu Tode gequält. Oberflächliche Zinshütten bekommen schon keine deutschen Arbeiter mehr, weil der Eintritt in sie die Verurteilung zu langsamem Tode bedeutet. Auch in den Thomaschlackenmühlen und in den Steinhauereien ist die Betriebskrankheitsgefahr außerordentlich groß. Wir verlangen weiter Entschädigung für den vollen Arbeitsverdienst, Erhöhung der Witwenrente auf 33 1/2 Prozent und Beginn der Entschädigung vom Tage des Unfalls an. Neu ist im Entwurf der Reichsversicherungsordnung die Definition der Erwerbsunfähigkeit. Wenn diese Definition, wie die Berufsvereinigungen annehmen, eine größere Berücksichtigung der Berufsunfähigkeit bedeutet, soll sie uns als Entgegenkommen an einen alten Wunsch willkommen sein. Aber es kann das eigentlich nicht die Absicht der Regierung sein, denn über das Fehlen der Rente führt der Entwurf Bestimmungen ein, die von der Berufsunfähigkeit weit fortführen. Wer z. B. nach dem Unfall den gleichen Lohn verdient wie vorher, soll keine Rente erhalten. Aber dabei ist die Berücksichtigung der wirtschaftlichen

Verhältnisse, z. B. Verzug nach einer großen Stadt oder Steigerung der individuellen Geschäftlichkeit bei einem jungen Berufsgliedem außer acht gelassen. So weltfremd sind die Väter dieses Entwurfs. Mancher Arbeiter, der ein Auge verliert, verdient nachher ebenjoviel und erhält demnach keine Rente. Wenn aber das Licht des einen ihm noch gebliebenen Auges nachläßt oder es bei einem Unfall des täglichen Lebens verliert, so steht er ganz ohne Unterstützung da.

Nach dem Entwurf soll der

Verletzte verpflichtet sein, Arbeit zu leisten.

die ihm die Berufsvereinigungen anbieten. Dagegen wehren sich die Berufsvereinigungen, weil sie diese Arbeitsvermittlung nicht übernehmen können. Ihnen genügt die vollkommenen strengen und scharfe Rechtsprechung in bezug auf die noch vorhandene Arbeitsfähigkeit, und dann fürchten sie auch, daß die Verletzten, denen sie noch Arbeit zumuten, Arbeitsgelegenheit von ihnen verlangen werden. Aber auch wir protestieren gegen diese Bestimmung, weil sie den Verletzten vollkommen der freien Verfügung über seine Arbeitskraft beraubt und so eine der reaktionärsten Vorschläge des Entwurfs darstellt. Der Entwurf will ferner den Berufsvereinigungen erlauben, Renten bis zu 20 Prozent ohne Zustimmung des Verletzten abzulösen. Bisher durften auf Antrag des Verletzten Renten bis zu 15 Prozent ausbezahlt werden. Die neue Bestimmung ist außerordentlich arbeiterfeindlich, weil nach der Abfindung weitere Ansprüche aus dem Unfall unter keinen Umständen erhoben werden können. Sehr oft aber stellt sich eine neue schwere Folge erst lange nach dem Unfall ein. Daher ist es unglaublich, daß Praktiker mit einigem sozialen Gefühl solche Bestimmungen vorschlagen, und man möchte fast glauben, daß, wie auf dem Berufsvereinigungsstag mitgeteilt wurde, das Reichsversicherungsamt überhaupt nicht zu dem Entwurf des Reichsamts des Innern gehört worden ist.

Sehr ungünstig ist für die Arbeiter auch, daß Renten bis zu 20 Prozent im voraus zeitlich begrenzt werden können. Ohne nochmalige Untersuchung des tatsächlichen Zustandes soll zum Vorteil und zur Bequemlichkeit der Berufsvereinigungen

Verunglückten die Rente entzogen

werden. Wir verlangen Anrechnung der vollen Lohnhöhe auf die Rente. Viele großstädtische Arbeiter kommen heute schon über 1500 Mark hinaus, und dieses Mehr ihnen nur zum Teil anzurechnen, liegt kein vernünftiger Grund vor. Die industriellen Arbeiter stehen ja aber noch viel günstiger da, als die ländlichen, bei denen nicht der wirkliche Lohn, sondern der sehr niedrige ortsübliche Tagelohn angerechnet wird. So kommen Landarbeiterunfallrenten

bei voller Arbeitsunfähigkeit bis zu 39 Mark pro Jahr

herunter! Mit Recht wehren sich daher die Gärtner, unter die landwirtschaftlichen Arbeiter gerechnet zu werden. Den Ausländern soll, wenn sie in ihre Heimat zurückkehren, die Rente abgezogen werden können. Das ist geradezu ein Anreiz zur Vermehrung der Beschäftigung von Ausländern; denn je mehr Ausländer dann beschäftigt werden, um so geringer ist die dauernde Belastung der Berufsvereinigungen. Die Ausländer können zudem gar nicht mehr nach eigenem Willen in Deutschland bleiben, denn auf Grund der Legitimationskarten werden sie mangels ausreichender und dauernder Beschäftigung ausgewiesen. Wenn die deutsche Industrie Ausländer, oft Lohnrücker, beschäftigt und braucht, so soll sie ihnen auch volle Unfallentschädigung zahlen. (Sehr wahr!)

Das Rentenfestsetzungsverfahren soll jetzt eine Art Vorverfahren vor dem Versicherungsamt bekommen. Die Regierung sieht eine große Konzeption darin, daß die Arbeiter dort an der Rentenfestsetzung mitwirken. Ich halte den Wert davon für außerordentlich gering. Ein jeder genügt, sie abzulehnen. (Sehr wahr!) Die gutachtliche Mitwirkung der Arbeiter ist jetzt nur Schein. Wert hätte die Teilnahme der Arbeiter nur, wenn das Versicherungsamt ein erpintanzliches Urteil fällen könnte, das von den Beteiligten durch Verurteilung angefochten werden könnte. So aber bedeutet dieses Vorverfahren nur eine Verzögerung der Entscheidung, und gerade eine

schnelle Rentenfestsetzung tut uns not.

(Lebhafte Zustimmung.) Was die ärztlichen Gutachten angeht, so besteht die Bestimmung, daß der behandelnde Arzt das

erste Gutachten abgeben soll, daß aber, wenn er Angestellter der Berufsvereinigungen ist, ein anderer Arzt das Gutachten abgeben soll. Diese Bestimmung hat das Reichsversicherungsamt so eng ausgelegt, daß sie ganz wertlos geworden ist, wie vor allem die Erfahrungen in der Hochumer Knappschaftsrankenkasse mit Professor Köbter beweisen. Nun ist hier beantragt, daß jeder Verletzte das Recht haben soll, sich von einem Arzte seines Vertrauens auf Kosten der Berufsvereinigungen ein Gutachten ausstellen zu lassen. Ich habe nichts gegen die Annahme dieses Antrags, aber den Hauptwert lege ich auf die Selbsthilfe der Gewerkschaften. Sie müssen sich mit Hilfe der Arbeitersekretariate Ärzte suchen und finden, die sozial gerichtet sind und zur Verfügung stellen. Das ist um so notwendiger, als man sich mit der Frage, was Unfallfolge ist, in der medizinischen Wissenschaft erst beschäftigt hat, seitdem wir der gerechten Durchführung des Unfallversicherungsgesetzes unsere Aufmerksamkeit zugewandt haben. Wo indessen diese noch so junge ärztliche Wissenschaft sich selbst nicht klar ist, da soll zugunsten der Arbeiter entschieden werden, damit nicht ungerecht arme Männer Schaden leiden. Angeht dies

Unentwickeltsein der Wissenschaft

ist die Beschneidung der Rechtsmittel in dem neuen Entwurf doppelt bedauerlich. Erst durch das Schiedsgerichtsurteil erfährt der Arbeiter, ohne dessen Hilfe und Wissen das ganze Verfahren sich abwickelt, wie man eigentlich seinen Unfall behandelt und ansieht. Danach muß eine Berufung einbringen, die die Möglichkeit neuer Verhandlung seiner Sache geben. Wir haben zu den Schiedsgerichten überhaupt kein genügendes Vertrauen, weil dort oft 50 und mehr Sachen an einem Tag entschieden werden und eigentlich nur der Vorsitzende das Urteil fällt, ohne daß die Weisiger mitwirken. Dabei möchte ich dringend ermahnen, bei der Auswahl der Weisiger zu den Schiedsgerichten und andern sozialen Instanzen recht sorgfältig vorzugehen. (Lebhafte Zustimmung.) Mancher, der in der Versammlung das Maul weit aufreißt, sitzt im Gerichtssaal stumm wie ein Fisch und rührt sich nicht. Nur Wissen und Erfahrung befähigen den Arbeiter, in der Versicherung etwas zu leisten. (Sehr wahr!) Darum sollte auch möglich sein, wenn ein Wechsel in diesen Weisigern eintreten. Dabei will ich nicht unterlassen zu sagen, daß viele Vorsitzende der Schiedsgerichte durchaus sozial gerichtet und verständlich sind. (Sehr wahr!) Gleichwohl können wir auf die Berufung an das Reichsversicherungsamt unter keinen Umständen verzichten und müssen mit aller Macht dagegen protestieren, daß

bei Rentenherabsetzungen sogar die Revision ausgeschlossen

sein soll. Gewiß ist das Reichsversicherungsamt überlastet, aber bei unseren ungeheuren Ausgaben für Militarismus und Marinismus darf am Reichsversicherungsamt wirklich nicht gespart werden. Man darf auch nicht vergessen, daß die Zahl der Unfälle und der Rentenempfänger steigt und daß dadurch ganz naturgemäß die Arbeit des Reichsversicherungsamts steigt. Von einer Prozentsatzhaftung der Arbeiter kann nicht die Rede sein. Ist doch die Zahl der Berufungen und Revisionen in der Arbeiterversicherung viel geringer als bei Zivil- und Strafprozessen vor bürgerlichen Gerichten. Gegen die Ueberwachung der Betriebe durch die Versicherungsämter haben sich die Berufsvereinigungen mit aller Macht gewehrt. Wir müssen sie mit aller Entschiedenheit verlangen, denn für uns liegt der Schwerpunkt der sozialen Fürsorge in der Unfallversicherung. (Lebh. Sehr richtig!) Lieber wäre auch uns allerdings, wenn eine einheitliche Behörde die Unfallversicherungseinrichtungen und die Betriebsgefahr kontrollierte, natürlich unter Mitwirkung der Arbeiter. So kann ich zusammenfassend sagen, daß wir mit dem neuen Unfallgesetz keineswegs zufrieden sind. Es enthält neben einer minimalen Ausdehnung der Zwangsversicherung nur schwere reaktionäre Rückfälle. Wir erheben dagegen mit aller Kraft Protest und fordern, daß der Weg freigemacht wird für einen ehrlichen und gesunden Fortschritt. (Lebhafte anhaltende Beifall.)

Zur

Zubaliden-, Witwen- und Waisenversicherung

erhält das Wort

Luise Jich (Berlin):

Keine verleumderische Behauptung unserer Gegner kehrt so häufig wieder, wie die, daß wir prinzipielle Feinde der Arbeiter-

Stadt-Theater.

Magdeburg, 17. September 1909.

Der Troubadour. Romantische Oper nach dem Italienischen des Camerano von Prosch. Musik von Giuseppe Verdi. Verdi ist der größte Repräsentant der italienischen zeitgenössischen Musik. Er komponierte etwa 30 Opern, die in Italien wohl alle zu den Repertoire-Opern gehören. In Deutschland haben Eingang gefunden: „Aida“, „Amelia“, „Troubadour“, „Ernani“, „Otello“, „Rigoletto“ und „Violetta“.

Der Handlung des „Troubadour“ liegt eine Zigeuner Geschichte zugrunde. Der zweite Sohn des alten Grafen von Luna war von einer alten Zigeunerin geraubt, die dafür den Feuerstern sterben mußte. Doch der Knabe blieb verschunden und wurde von der Tochter der Verbrannten als eignes Kind aufgezogen. Jetzt, wo die Handlung einsetzt, ist er zum Manne gereift, der Troubadour Maurice. Dieser hat auf einem Turnier das Herz der schönen Leonore auf Schloß Sargasso errungen und bringt der Geliebten ein Ständchen. Der erste Sohn des alten Grafen ist gleichfalls in Leonore verliebt und ist ebenfalls im Garten, wo der Troubadour seinen Lieb erlösen läßt. Beide geraten aneinander, doch Leonore wehrt sich dazwischen. Der junge Graf will Leonore entführen, die, von solcher Kunde über den Tod Maurice's bedrückt, im Begriff ist, den Schleier zu nehmen. Im letzten Moment kommt aber Maurice ihm zuvor und eilt mit Leonore auf die Festung Castello. Diese wird vom Grafen von Luna belagert. Azucena, die Tochter der alten Zigeunerin, wird dabei von ihm gefangen und soll, wie ihre Mutter, verbrannt werden. Maurice wagt einen Ausfall, um sie zu retten, wird aber auch gefangen und mit ihr in den Kerker geworfen. Leonore will ihn befreien und verspricht sich dem Grafen, wenn er Maurice freilassen will. Dieser gelobt es, und Leonore tritt, bevor sie unbemerkt Gift genommen, in den Kerker, um Maurice die Freiheit zu verhandeln. Nach einer ergreifenden Szene sinkt sie entseelt dahin, und Graf Luna, der den Zusammenhang ahnt, läßt Maurice zum Tode führen. Dann weckt er die schlafende Azucena und zeigt ihr den auf dem Nichts endenden Sohn. Da wendet sich die Alte um und vernichtend klingen ihre Worte: Er war dein Bruder!

Von gern gefungenen Arien, Chören usw. sind zu nennen: Seht, wie die Vögel am Himmel; Lodende Flammen; Alles ist still; Warum in Tränen; O Gott, ist's nur ein schöner Traum; In dem bunten Kampfgewühl; Hier sind wir, dort ist der Kerker; Schläfst du, o Mutter.

Wie sich Verdis Musik verbreitete, ergeben die Jahreszahlen der Erkaufführungen des „Troubadour“: Rom 1853, Wien 1854, London 1855 und Berlin 1857. Dort wurde der Maurice die Glanzrolle Theodor Wachels. Verdis „Troubadour“ trägt die ausgeprägten Merkmale italienischer Musik. Er erfordert kunstfertige Sängler, die Stellen singen können und den deutschen Text in dem italienischen Musikmilieu so zu behandeln wissen, daß die charakteristische Leichtigkeit der Phrasen

nicht verloren geht. Wie schwer das ist, zeigte sich sofort bei der heutigen Aufführung.

Die Partie der Leonore, die von Asta Erichsen sonst ganz treffend vertreten wurde, bekam eine schwerfällige Gestalt. Außerdem holte die Sänglerin ihre Töne von unten heraus, was sie sich dringend abgewöhnen muß. Einzelne Stellen dagegen wurden wieder tadelloser gemungen. Als Azucena war Jeanne Schenck ganz vorzüglich. Die beste Leistung bisher von Asta Erichsen war dessen Graf von Luna. Pierre de Mener war als Maurice wie immer hoch dramatisch. Der Dalapo-Wunsch war berechtigt. Ernst Rieder als Ferrando bot eine schöne ausgeglichene Leistung. Helene Herbeling als Ines zeigte ein recht inympathisches Stimmchen. Die kleineren Rollen waren gut besetzt.

Der „große Zigeunertanz“ im 3. Aufzuge ließ als „Zigeunertanz“ noch manche Frage offen. Die Melodie und Tritone allein tun es nicht. Ich habe dieselben Tanzfiguren und Rhythmen schon bei ganz andern Gelegenheiten im Stadttheater gesehen. Die solistischen Darbietungen boten auch nichts gerade für Zigeuner Charakteristisches. Ich hoffe, Frau Anna Schuberl wird beim nächsten „Troubadour“ ein ganz anderes Arrangement getroffen haben. Bei dieser Gelegenheit komme ich gleichfalls auch auf die Regie Robert Beders zu sprechen, der die Zigeuner durch seine Krüge in der Lagerzone so lang- und langlos verabschieden läßt, daß es einem leid tut. Keine Handbewegung, keine dankbare Gebärde. Es waren wirklich raue Krüge, welche gar keinen Geschmack für die Eisenbeine hatten, und deren Lagerordnung derartige Kunstauswendungen nicht gestatten sollte. Dafür waren sie aber gehoriam dem kapellmeisterlichen Wink und stellten sich hübsch in Reihe und Glied zum Singen auf. Keine Gruppen, sondern der traditionelle offene Halbkreis, und dann ging's wieder los mit der Oper. Hier und in der Vorhalle des Grafen im 1. Akte muß also Wandel geschafft werden. Zwanglose Gruppierung des Chores. Der Zigeunerkhor war ganz anders und besser gestaltet, wenn schon es nicht einleuchtend will, daß die kleinen Zigeunermädchen alle mit ihren Bechern in der Hand weiterwandern sollen, viele ohne irgendwelches Gepäck.

Mit großem Verständnis für Verdis Eigenart leitete Joseph G. Erich die Aufführung zu einem eindrucksvollen Ende. — gr.

Aus dem deutschen Theaterleben.

LXIX.

(Nachdruck verboten.)

Die berufene Schaubühne für das Berliner Proletariat ist die Freie Volkshühne, die 1910 das Jubiläum ihres 20jährigen Bestehens feiern kann. In dieser Zeitbahn hat die Bühne eine nicht hoch genug zu bewertende Summe sozialer Kulturarbeit geleistet und ist ihrer edlen Aufgabe, den Massen des

werktätigen Volkes Bildung und geistigen Genuß zu geben, in immer steigendem Maße gerecht geworden. Im neuen Jahrgang der Zeitschrift „Freie Volkshühne“ veröffentlicht Konrad Schmidt als Geleitwort einen Rückblick auf die von stürmischen Anfängen zu ruhiger kraftbewußter Ernte schreitende Geschichte der Berliner Volkshühne. Schmidt, ein alter treuer Mitkämpfer aus der bewegten Zeit der Kämpfe um das von allen Fesseln der moralischen Lüge, von allem Trug der pseudo-idealistischen Schönfärberei befreite neue deutsche Drama, weist rückblickend auf die Gründungsgeschichte, mit Nachdruck auf Bruno Wille hin, der mit seinem flammenden Rufus im „Berliner Volksblatt“ März 1890 den eigentlichen Anstoß gab, daß neben der von den Direktoren Brahm und Schlenker 1880 gegründeten genossenschaftlichen Vereinsbühne „Freie Bühne“ (die ihre Feuertaufe durch die türmische Premiere von Hauptmanns „Vor Sonnenaufgang“ erhielt) die Berliner Arbeiterbühne entstehen konnte. Wille hob in der historisch gewordenen „Proklamation der sozialen Literatur“ mit Nachdruck den Gegensatz hervor zwischen der Wirklichkeit der kapitalistisch organisierten, auf äußerliche Kassenerfolge erpichten, eberdrein nach von der Zensur abhängigen Theater und einer Schaubühne, wie sie dem Bildungsdrang des Arbeiters entsprechen muß. Willes Idee der Gründung eines Arbeitervereins nach dem Vorbild der bürgerlichen Freien Bühne mit ganz kleinen Monatsbeiträgen und der Verpflichtung, durch seine Leiter Aufführungen künstlerisch wertvoller und freihändlerischer Dramen nur für die Mitglieder zu veranstalten, fand lebhafteste Zustimmung. Ende Juli 1890 wurde in einer von 2000 Personen besuchten Volksversammlung im böhmischen Brauhaus nach einem Vortrag, in dem Bruno Wille den Organisations- und Arbeitsplan auseinandersetzte, der Verein konstituiert. In den Ausschuß wurden gewählt die Genossen Wille, Wildberger, Lück, Baake, Baas, Sinski, Bölsche, Schmidt, von Nichtparteilichem Otto Brahm, der jetzige Direktor des Reisingtheaters, und der bekannte Kritiker Julius Hart. Damit war der Grundstein zu dem hohen Bau des freihändlerischen deutschen Geistesdomes gelegt. Mit Jbhens „Stücken der Gesellschaft“ wurde im Oktober die Berliner Volkshühne im bescheidenen Ostend-Theater sinnvoll eröffnet. Es folgten Hauptmanns „Vor Sonnenaufgang“, das Geburtsdrama der realistischen Milieu-Literatur, Schillers reaktionäre Sturm- und Dranghühne „Kabale und Liebe“, Die

berücksichtigung seien, daß wir in der zunehmenden Verelendung der Massen die Voraussetzung unseres Sieges erblickten. Aber schon 1888 auf dem Münchener Parteitag, in der Geburtsstunde der deutschen Sozialdemokratie, hat W. A. B. die Zwangs-Sozialversicherung gefordert, und seitdem hat die Sozialdemokratie unausgesetzt dafür gekämpft. 1881 hat Grillenberger im Reichstag die Witwen- und Waisenversicherung gefordert und sich rücksichtslos auf den Boden der sozialen Versicherung gestellt. Alle späteren Modelle zu den Versicherungsgeetzen sind ausgeführt aus unsern frühern als utopisch verpöbelten Anträgen. In der „Neuen Zeit“ von 1907 hat Rosenfeld erschöpfend

unser gewaltige positive Arbeit für die Arbeiterversicherung dargestellt. Ihre nationalen und internationalen Kongresse haben sich fortwährend aufs eifrigste mit der sozialen Versicherung beschäftigt. Wir erblicken in der sozialen Versicherung die Anerkennung des Prinzips, daß der Arbeiter nicht nur der Träger der Gewinn schaffenden Arbeitskraft, ein Arbeitsinstrument ist, sondern ein lebender, fühlender, denkender Mensch. Wir fordern den Arbeiterschutz als feste Grenze gegen die Ausbeutung der Arbeiter, ihrer Frauen und Kinder; wir fordern den Arbeiterschutz, damit er sein Leben entwickeln und in Gesundheit und Kraft betätigen kann. Gerade vom Standpunkte des Klassenkampfes aus mit dem Endziel der Befreiung der Arbeiter müssen wir eine durchgreifende Sozialgesetzgebung für die Gegenwart fordern, damit sie die Arbeiterklasse für die Eroberung der Zukunft. (Sehr richtig!) Dieser große einheitliche Zug und soziale Geist fehlt der bisherigen Versicherung und auch der neuen Reichsversicherungsordnung vollkommen; sie ist nichts weiter als ein reaktionäres, niedriges Bürokratenmachwerk. (Lebhafte Zustimmung.)

Man macht uns besonders zum Vorwurf, daß wir gegen das ursprüngliche Invalidengesetz gestimmt haben, weil es zu wenig ist. Aber es sollte nur das Fundament für das zukunfts-würdige Sozialstengengesetz, der Vorstoß für neue indirekte Steuern und eine Entlastung der Bourgeoisie von den Armenlasten bedeuten. Aus andern Grunde wie wir, nämlich weil es den Arbeitern zuviel hat, hat fast das ganze Zentrum mit der Begründung gegen das Gesetz gestimmt, daß es die kirchliche Charitas dezinträgt. (Lebhafte Zustimmung.) Aus altem Manchesterliberalismus haben auch die Freijünglinge, die Antifemiten und ein nicht geringer Teil der Konservativen und Nationalliberalen dagegen gestimmt. (Hört, hört!) Die Erfahrungen mit dem Invalidengesetz haben uns nicht unrecht gegeben. Noch im Jahre 1904 unternahm das Reichsamt des Innern einen Vorstoß, um an den Invalidenrenten zu sparen, und seitdem wird

das Rentenquettchen

in der dreifachen Weise betrieben. Im Jahre 1906 z. B. hat man bei ungeheurer gesteigerter Ausgaben für Nordzwecke nicht weniger als 827 000 Mark „gepart“. (Stürmisches Hört, hört!) Dementsprechend ist zu konstatieren eine Abnahme der Bewilligungen und eine relative Abnahme der laufenden Renten. Bei der aufreibenden Arbeit unter dem kapitalistischen System, bei der fortwährenden Industrialisierung und der ständigen Verteuerung aller Lebensmittel wächst natürlich die Invalidität. Daß gleichwohl die Zahl der Renten sinkt, beweist die Rentenrückbildung in weitestem Umfang. Was aber macht der Invalide, der um seine Rente betrogen wird. Er geht zum Teil in die Heimarbeit, wo er Frau und Kinder ausbeutet und zur härtesten Arbeit anspannen muß. Er lehrt er denn die Kinder die Arbeit lassen und verachten, nicht lieben und verehren. (Sehr wahr!) Schwere allgemeine soziale Schäden entstehen neben dem unmittelbaren Elend aus dieser Verweigerung der Renten, und der neue Entwurf zeigt nicht einmal den geringsten Wunsch und Willen, irgend etwas daran zu bessern. Die Ausschließlichkeit und Mangelhaftigkeit der Invalidenversicherung bewirkt auch, daß die

Weiterversicherung keine Fortschritte

aufweist. Alle Agitation der Parteipresse, der Gewerkschaften und jetzt auch mancher Landesversicherungsämter hat daran nichts zu ändern vermocht. Die Renten werden außerordentlich schwer bewilligt. Selbst ganz bewegungsunfähigen Personen wird oft genug gesagt, daß sie noch erwerbsfähig genug seien. Dazu kommt, daß die Renten außerordentlich niedrig sind; sie sinken bis zu 34 Pfennig pro Tag. Das sind ja keine Renten mehr, das sind Bettelbrennige. Um so reichlicher ist die Kapitalanreicherung bei den Landesversicherungsanstalten, die schon jetzt nicht weniger als 1400 Millionen beträgt. (Hört, hört!) Nach wie vor sollen die Hausgewerbetreibenden, d. h. die Heimarbeiter, von der Invalidenversicherung ausgeschlossen werden.

Witwen- und Waisenversicherung

beruht das Zentrum als Enigelt für den Sozialist. Aber es hoffte heimlich, daß wir gegen seine Witwen- und Waisenversicherung stimmen und sie zu Falle bringen würden. Dann wollte es damit gegen uns agitieren. Wir aber stimmten dafür, und nun ist das Zentrum in der größten Verlegenheit. Fortwährend führt es seine Verrechnungen und Rechnungen ein. Es verspricht jeder Witwe 100 Mark, jeder Witwe 33 1/2 Mark. Jetzt sollen daraus ein paar noch ärarier zugewiesene Pfennige den Witwen zugewiesen werden, aber auch nur den bedürftig-

tigen. 450 Millionen sollten aus den Erträgen des Zollertrages an die Fonds für die Witwen- und Waisenversicherung bis 1910 gezahlt werden. In Wahrheit sind bisher 47 Millionen „angesammelt“ worden. Man erklärte 1902 und 1903, daß die Arbeitgeber Beiträge zur Witwen- und Waisenversicherung zahlen sollten. Jetzt will man alles auf die Arbeiter abwälzen, weil das Zentrum die größten Bedenken gegen eine höhere Belastung der Handwerker und Landwirte hat. So ist der neue Entwurf der Reichsversicherungsordnung gerade hinsichtlich der Witwen- und Waisenversicherung nichts als ein

abschändlicher, schamloser Bruch aller Versprechungen.

(Lebhafte Zustimmung.) 90 Prozent aller Witwen sind vom Bezüge der Renten durch die Fassung des Entwurfs völlig ausgeschlossen. Die restlichen 10 Prozent erhalten unglücklich niedrige Beträge. In der höchsten Lohnklasse erhalten 8 Kinder 194 Mark pro Jahr, 7 bis 13 Pfg. pro Tag beträgt die Waisenrente. Davon kann man nicht einmal trockenes Brot kaufen, das sind nur erbärmliche Almosen. (Sehr wahr!) Philistros und engstirnig ist die Bestimmung des Entwurfs, daß nur eheliche Frauen und nur getraute Ehefrauen die Witwen- und Waisenrente erhalten sollen. Gegen eine solche Brutalität der geschornen und geschickelten Diener des Christentums erheben wir den schärfsten Protest. Die winzige Kleinheit des einmal gezahlten Witwengeldes ist lächerlich, die Entwertung der Länder auch in der Invaliditätsversicherung einfach gemein. So stellt dieser ganze Entwurf der Witwen- und Waisenversicherung eine

dreifache Verhöhnung der Arbeiterschaft

dar. (Sehr wahr!) Unsere prinzipielle Forderung geht dahin, daß für alle Angestellten und nicht über ein genügendes Einkommen Verfügenden das Reich die Kosten einer Versicherung übernimmt. Das wäre nur ein Teil des Lohnes an die Arbeiter rückvergütet, der ihnen vom Kapital vorerhalten wird. Rechnen doch schon jetzt, wie eine Denkschrift der Regierung zeigt, die Unternehmer die Beiträge zur Unfallversicherung einfach in die Produktionskosten ein. Wir verlangen eine einheitliche umfassende Versicherung für alle geistigen und körperlichen Arbeiter und den kleinen Mittelstand, eine wirkliche Fürsorge für die Invaliden der Arbeit. Wir fordern die Herabsetzung der Altersgrenze und die obligatorische Verpflichtung zur Bewilligung von Heilberufen. Schon 1900 waren 2 1/2 Millionen Frauen vermittellos oder geschieden. Der weitaus größte Teil von ihnen lebt in Not und Elend. Ihnen allen sollte die Witwenversicherung zugute kommen. Wir fordern eine volle Selbstverwaltung, keine bürokratische Verwaltung der Renten. Wir müssen auch auf einem demokratischen Wahlrecht bestehen. Gerade bei der Witwenversicherung darf das Wahlrecht der Frauen nicht ausgeschlossen werden, denn hier handelt es sich um ihre Sache.

Wir verlangen eine ausreichende Rente an Stelle der wenigen Waispennige. Dazu muß der Reichszuschuß erhöht werden. Wir brauchen auch vor einer höheren Belastung der Unternehmer nicht zurückzureden; denn die Regierung wollte ihnen 50 Millionen abnehmen nur zu dem Zwecke, die Selbstverwaltung der Krankenkassen zu vernichten. Wenn der Staat so reaktionären Zwecken zuliebe die Versicherungsbeiträge halbieren will, dürfen wir wohl vor einer

Belastung der Unternehmer zu sozialen Zwecken

nicht zurückzureden. (Sehr wahr!) Hingegen möchte ich einer Heranziehung der Gemeinden zu den Witwen- und Waisenlasten nicht das Wort reden, auch wenn für Armenrat dadurch part entlastet werden wird. Denn dadurch bleibt den Gemeinden Geld frei für den Ausbau des Mutterhauses und der Säuglingsfürsorge. Eine ideale Hinterbliebenenversicherung wird ja ohnedies in einer von Klassengegenüber durchgeführten Gesellschaft nicht möglich sein, sondern erst in einer Gesellschaft, die auf weitgehender menschlicher Solidarität beruht. Trotzdem könnten wir natürlich einen wichtigen Schritt vorwärts tun auf dem Wege der sozialen Gesetzgebung. Bei einem Reichstag, der aus Reaktion und Schatzmacherei zusammengesetzt ist, genügt es allerdings nicht, wenn der Parteitag seinen Willen kundgibt. Dann bedarf es eines gewaltigen Druckes der Arbeiter draußen im Lande auf die bürgerlichen Parteien. Die Massen sind in Bewegung mehr als je. Die Aus-taube des Volkes durch die ungeheuerliche Reichsfinanzreform hat Hunderttausende vom indifferenten zu politischem Leben erweckt. Diese Erregung müssen wir ausnützen, nicht nur allgemein für unsere Bewegung, sondern auch für die Ausgestaltung der Reichsversicherungsordnung. Die Massen fordern kein Almosen, sondern eine Arbeiterversicherung, die nach Verwaltung und Leistungen diesen Namen wirklich verdient. (Stürmisches wiederholtes Beifall.)

In der

Diskussion

begründet (Wauerer, München) den Antrag, die Reichstagsfraktion aufzufordern, eine Konferenz von Arbeitersekretären und andern in der Arbeiterversicherung tätigen Personen einzuberufen, um mit ihnen gemeinsam die Reichsversicherungsordnung zu beraten. Die Redakteure in der Arbeiterversicherung tätigen Genossen hätten

eine Unmenge praktischer Erfahrung gesammelt, die unter keinen Umständen ungenutzt bleiben dürfte. Nachdem der Krankentag und die von der Regierung selbst emporgerufenen Konferenzen, ja sogar die Wünsche der Unternehmer nicht vermocht hätten, die Regierung zur Vorlegung eines moderneren oder sozialeren Gesetzes zu bewegen, werde nichts anderes übrig bleiben, als intensiv an allen Einzelheiten der Vorlage mitzuarbeiten. Wenn auch die Reichstagsfraktion das vollste Vertrauen verdiene, könne doch nur der Praktiker die Tragweite jeder einzelnen Bestimmung ermessen. Darum empfehle ich die Einberufung einer solchen Konferenz.

Frähdorf (Dresden): Eine solche Konferenz wäre nur ein neuer Kongreß, der trotz aller Sachkenntnis auch nicht sehr viel weiter führen würde. Ich beantrage daher, die Fraktion zu beauftragen, daß sie sich mit den in der Arbeiterversicherung tätigen Personen in Verbindung setzt und von ihnen schriftliches Material einfordert. Die Reichsversicherungsordnung wird die wichtigste parlamentarische Arbeit der nächsten Zeit sein. Die Fraktion hat an ihr eine dankbare und fruchtbare Aufgabe. Vor allem wird sie die Selbstverwaltung der Krankenkassen mit aller Entschiedenheit zu verteidigen haben, aber darüber hinaus Fortschritte für die Versicherungs-gesetzgebung erkämpfen müssen.

Braun (Königsberg): Eine politische Ausnutzung der Krankenkassen findet nicht bei uns, sondern bei den Gegnern statt. Innungskrankenkassen werden vielfach nach verlorenen Streifen gegründet, um an den Arbeitern Macht zu nehmen. So ist mir ein Schreiben in die Hände gekommen, in dem einer Bau-Innungskrankenkasse mitgeteilt wird, daß zwei mit Namen benannte Arbeiter Krankenbölbe seien und von diesem Laher befreit werden sollten, indem sie einige Zeitlang keine Arbeit erhielten. Ich spreche nicht von dem Tiefstand sozialen Empfindens und Verständnis, der aus diesen Worten spricht, sondern nur von dem schamlosen Mißbrauch der Krankenversicherung seitens der Leute, die heuchlerisch diesen Vorwurf gegen uns erheben. (Lebhafte Beifall.)

Niendorf (Miel) beantragt, die eingelaufenen Abänderungsvorschläge dem Parteivorstand und der Fraktion zu überweisen und fordert alle Parteigenossen zum schärfsten Kampfe gegen die sozialpolitische Reaktion auf.

Möfvinger (Magdeburg):

Die Reichsversicherungsordnung ist für uns unannehmbar, weil sie die Selbstverwaltung in der Krankenversicherung beseitigt. Von diesem Gesichtspunkt aus muß die Vorlage behandelt werden. Die Ausführungen des Referenten über die Betriebskrankenkassen kann ich aus eigener Erfahrung bestätigen. In Magdeburg haben wir sie in großer Zahl. Eine der größten Firmen legt nur einen einheitlichen Lohnsatz von 3 Mark bei der Berechnung des Krankengeldes zugrunde und erparft auch so jeden Unfallzuschuß. Wer nicht mehr ganz leistungsfähig ist, wird einfach auf die Straße gesetzt, damit die Betriebskrankenkasse nicht belastet wird. So ist es auch mit der Aufnahme von Arbeitern, und ich weiß aus der Provinz Sachen, daß Leute, die in die Verwaltung der Betriebskrankenkasse gewählt waren, einfach vom Arbeitgeber entlassen wurden. Eine Erweiterung der Unfallrente über den Betriebsunfall hinaus ist unbedingt notwendig.

Der Redner führt einen drastischen Fall an und erzählt durch Vorführung von Einzelfällen in Anlehnung an die Ausführungen der Berichterstatter auch die Verhältnisse der Invalidenversicherung. Wir müssen die Vorlage benutzen zu einer mächtigen Agitation unter den Massen; die Einbringung einer solchen Vorlage ist eine Verhöhnung der Arbeiterschaft, wie sie schlimmer nicht gedacht werden kann. (Sehr wahr!) Der Antrag Frähdorf muß angenommen werden. Durch Heranziehung von Leuten aus der Praxis wird unsere Fraktion in die Lage versetzt, gewaltiges Anlagematerial vorzubringen und im Reichstag für einen Ausbau der Versicherung einzutreten, wie ihn die Arbeiter mit Recht verlangen können. (Lebhafte Beifall.)

Abg. Sachse (Böckum) begründet den Antrag, die Anwartschaftszeiten in den Punkten, in denen sie hinter den übrigen Krankenkassen zurückbleiben, ebenfalls der Reichsversicherungsordnung zu unterstellen, insbesondere in bezug auf die geheime Waise und die Anrechnung der geleisteten Beiträge. In Sachen, wo eine starke sozialdemokratische Landtagsfraktion bestand, seien diese Forderungen schon seit 1884 verwirklicht.

Leutert (Apolda) protestiert gegen den Mißbrauch, der mit der Zugrundelegung des ortsüblichen Tagelohns an Stelle des wirklichen Arbeitsverdienstes getrieben wird.

Vindner Baumann (Altona) schildert die verheerenden Wirkungen der kapitalistischen Produktionsweise auf die Frauen und Kinder des Proletariats und verlangt die Durchführung der

Männer, dann Sudermanns damals überhöhte wie heute unterhöhte Klassenspiele (die man nur feindschaftlich, nicht sozial werten darf). „Die Ober“. Schmidt erzählt dann weiter, wie mit dem Erfolg die Unmöglichkeit im Vorstand wuchs; es kam zur Zersplitterung. Wille gründete die „Neue freie Volksbühne“, die sich jahrelang mit schwachem Mitgliederstand durchschlug, um dann neuerdings einen überausstehenden Aufschwung zu nehmen. Der alte Stamm unter Franz Mebrings Vorzug arbeitete in freundschaftlichen Beziehungen mit Schillerheim, Schaubühnen und Direktoren wüßte weiter, bis er durch Selbstschulden und Zensurverordnungen 1895 zur vorübergehenden Auflösung des Vereins gezwungen wurde. Doch schon 1897 formierten sich die Bildungsmittel in der geistig unglückseligen und unheimlichen Berliner Arbeiterbühne von neuem. Ein neues Stadium, das gegen über den volkreicheren und reicheren Angehörigen wegen Minderneigung der geschäftlichen Verhältnisse dieses Vereins aus für die betonte, ward ausgearbeitet und führte endlich völlige Genug-tun-Freiheit. Damit war die endgültige Form eines gesamtgesellschaftlich-demokratischen Kunstgenusses gefunden. Auf der andern Seite bot der von den Genossen gewählte literarisch-künstlerische Ausschuß die Möglichkeit einer gediegenen, die künstlerischen wie die geistig freibewahrenden und sozialistischen Gedankensätze gleichmäßig berücksichtigenden Auswahl der Stücke. Die Arbeiterschaft sollte die Wägen der Bühnenleitung durch immer häufiger werdende Reisen. 1897 war der Mitgliederstand schon auf 6000 angewachsen, 1905 zählte man 15 500 Mitglieder! Fast alle bürgerlichen Theater hielten sich für die Aufführungen der Volksbühne zur Verfügung selbstverständlich mit Ausschluß der „bunten“ bürgerlichen Gesellschaften. Für die bevorstehende Zielsetzung in eine überausmalige Betriebsvermehrung nötig geworden. Man ist jetzt für die ungeheure Zahl von 17 500 Mitgliedern.

Gleichzeitig im Leistungstheater und im Neuen Theater begann Anfang September die neue Volksbühne ihre Aufgabe, das wertvolle Spiel zur Kunst zu führen mit Ernst und heiliger Gelassenheit. In Erichs Leistungstheater wurde Hauptmanns poetische Dramenführung Hannes Himmelfahrt der

Mitgliedern zum überausstehenden ersten Mal. Mit ersten Künstlern wie Irene Doreisch, Walter Emanuel Meicher, Heinz Konrad, Ida Orloff in den Hauptrollen kam das Maximum und die Erlösung der armen gottseligen Hannele zu einer ergreifenden Darstellung. — In die Summwelt dumpfer tiermenschlicher Triebe, genährt von kapitalistischer Genußsucht, führte Helig Holländers und Verhar Schmidts Tragikomödie „Der Mann der Befehle“ der ersten Vorstellung im Neuen Theater. Der Meister Meermann darf als kapitalistische Zerstörer angesprochen werden; er ist ein „Selbstmörder“, einer, der sich durch Pfennigknecht, schädigen Geiz und strapellose Schamlosigkeit zum Kleinrentner mühselig emporgearbeitet und emporgearbeitet hat. Nun da er „leben“ will, erträgt alles bessere Gefühl in seiner Brust. Außer seinem Geldbeutel hat er nur noch ein Verlangen, seinen zusammengefahrenen Besitz einem Zeitbesitzer hinterlassen zu können. Aber das junge brutale Volk, das er die Tochter seiner Zimmertochter war, dann seine Frau wurde, hintergeht ihn, den Mann, Verbraucher. Der Sohn, den sie ihm in die Wiege legt, ist nicht von Meermann. Die um das Geld und Gut glotzenden Verwandten, die sich durch den Leibeserben um alle Hoffnung fetzen, hinterbringen die glückliche Entdeckung dem alten Geizhals schickung. Meermann verbrannt seine Wertpapiere und stürzt vom Schlag getroffen, wie tot zu Boden. Mit Frauen blühen die Zuschauer dieses überaus wirklichen Theaterstücks in den naturalistischen Spiegel, der ihnen in folgerichtigster Entwicklung den Abgrund zeigte, in den die durch Geiz und Herberzigkeit verdorrte Menschenseele taumelt. Aber in der Geiz nicht wieder die Folge der verletzten bürgerlichen Wirtschaftsweise, die das System der Kleinrenter und Pfennigknechtler gebiert, aus dem die feule Unterschicht fütlich verkommenen Gesellschaft erwächst?

Dass die zwei folgenden Aufführungen der Freien Volksbühne erregten das Interesse der Öffentlichkeit im härtesten Maße. Es waren Kay Halkes nunmehr 16 Jahre altes Schauspiel „Die Götter“, in dem ein bemerkenswerter sozialistischer Luftzug mehr im Halle-Theater, und des modernen Dänen Gustav

Es man moralische Gesellschaftskomödie Vater und Sohn, die wir früher schon ausführlich besprochen haben.

Im Gegensatz zu dem rüftigen, arbeitsfrohen Anfang der Arbeiter- und Volkstheater treten die Direktoren der bürgerlichen Geschäftstheater fast widerwillig in die neue Saison ein. Sie beginnen mit alten Ladenbüchern und seichten Possen. Die für das Berlin in dieser milden Nachferienstimmungszzeit bedrückende Publikum von Provinzfamilien und Amüsieronteln gerade gut sind. Hierher gehört Köpfers Münchner Maler-Bohèmeposse „Das Lebensfest“, ebenso wie Kay Bernsteins Lustspiel „Die Sünde“, mit welchen erschütternden Geistesprodukten zweier Münchner Autoren sich das Berliner Fremdenpublikum im Neuen Schauspielhaus und im Berliner Theater erfreuen durfte.

Das Berliner Deutsche Theater, die künstlerisch vornehmste Schaubühne der Reichshauptstadt, ist bekanntlich diesen Sommer und Herbst ihr dramatisches Gewerbe im Umherziehen aus. Kay Reinhardt, der moderne und fortschrittlichste Theaterleiter, ist wieder auf den Kutschhof des alten fahrenden Theatervollzugs gestiegen. So berückten sich oft in grotesker Weise die Gegenjäger! Das Reinhardt-Ensemble hat seine Sommerzelle abwechselnd, oft auch gleichzeitig, im Münchner Künstlertheater, auf der Frankfurter „Jah“ und im Nürnberger Intimen Theater aufgeschlagen. Überall spielt der größte Theaterkaufmann seiner Zeit die Schläger seines Berliner vornehmigen klassischen Repertoires durch und überall erringt er gewaltige Triumphe durch die Kunst seines wunderbaren Ensembles. Die Münchner Relief- und Malerbühne hat er einfach kaputt gemacht. Völliges Fiasko des Prinzips der schmalen Bühne! Für 1910 hat Reinhardt die Vertiefung der Bühne um mehr als das Doppelte zur Bedingung seines Fortkommens gemacht. Man wird ihm gehorchen — mögen auch die abgeführten Münchner Bühnenreformer noch so sehr murren — denn man hat an der Klar erfahren, daß Reinhardt-Spielstücke starke Anziehungskraft für zahlungsfähige Fremde besitzen. Und die moderne dramatische Kunst steht nun einmal im mammonistischen Zeichen der Fremden-Industrie. — Us modi.

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 219.

Magdeburg, Sonntag den 19. September 1909.

20. Jahrgang.

Was uns not tut!

Es ist wahr: Was die meisten Menschen tagtäglich und Jahr für Jahr erleben, ist des Lebens kaum wert. Es muß anders werden, wenn wir all das dunkle Sehnen und Drängen nach Glück in uns befriedigt sehen wollen. Und es kann anders werden, wenn alle, die es angeht, sich ihrer Kraft bewußt werden und mit an einer besseren Zukunft bauen helfen. Vor allem eins: Nicht stumpfsinnige Betäubung, nicht gedankenloses Vergessen, nicht hohle Zerstreung dürfen wir suchen! Was wir tun, muß alles dem einen Ziele dienen: **stärker, lebendiger, willenskräftiger zu werden!** Der Arbeitermann hat wenig Zeit und Kraft übrig, sich selber und den Seinen den **Montag wertvoller** zu machen. Die Arbeit in fremder Leute färglichem Lohn erschöpft seine Energie, ermattet Willen und Geist. Und kommen die unfreiwilligen Feiertage der Arbeitslosigkeit, dann kehrt mit ihnen Unruhe und Sorge, Not und Verzweiflung ein. Das alles kann die Menschen müde machen, kann sie verführen, auf Kosten ihrer Zukunft und der Zukunft ihrer Kinder die **Gegenwart zu verschwenden**, um ihre Armseligkeit zu vergessen. Verschwendung aber ist nicht nur, wenn man trinkt, um sich zu betäuben. Verschwendung ist auch, wenn man liest, um sich zu zerstreuen, anstatt sich zu bereichern. Alle die kleinen Hefte mit den schreiend flezigbunten Bildern und den aufregenden Titeln auf dem Umschlag, die man in manchen Schaufenstern reihenweise ausgelegt findet, dienen zur Betäubung, nicht zur Bereicherung. Und alle die Zeitungen mit dem verwaschenen Programm, mit dem breiten Tages- und Anekdoten-Klatzsch, mit dem „harmlosen“ Neuigkeitenuragout, mit den spaltenlangen Vergnügungsvereins-Berichten dienen wieder **nicht der Bereicherung, sondern dem Stumpfsinn**. Wer leben will, um zu lesen, der lese den Stumpfsinn und die Verwaschenheit. **Wer aber lesen will, um zu leben**, wer seine Augen aufzum will, um zu sehen, wer seinen Verstand gebrauchen will, um zu denken, **wer Befreiung und Bereicherung sucht**, der denke daran, daß die **Zeitung eine Waffe und ein Hammer** sein soll; der vergesse nicht, daß das kleine Leben des Einzelmenschen eingebettet ist in das große Leben der Menschheit und in das unendliche Leben der Natur; der erinnere sich, daß die **Welt nicht vom Zufall und nicht von der Willkür regiert** wird, sondern daß die Kräfte, die in ihr walten, eine **innere Notwendigkeit** in sich tragen und einen großen Zusammenhang alles Geschehens herbeiführen. Was sind, was sollen, was können wir Einzelmenschen in diesem großen Zusammenhang der Natur und des Menschheitslebens? Das zu erfahren ist **der letzte Zweck alles Denkens** und alles Arbeitens, ist **der letzte Zweck vor allem des Lebens**.

Die Welt geistig erobern, heißt sich das Leben erobern, heißt sich zum Leben rüsten, heißt das Leben genießen. **Für den Arbeiter** bedeutet die geistige Eroberung der Welt die Vorbereitung zu ihrer politischen Eroberung, zur Befreiung seiner Klasse, zur Erkämpfung des Lebens selbst. Nur eine Zeitung, die den vom Leben Gebeugten die **höchsten Ziele weist**, die in ihrem Reichen steht, um mit ihnen gemeinsam **den Kampf um alle Güter der Welt zu kämpfen**, nur eine solche Zeitung kann die Zeitung sein, die den Ansprüchen der Gebeugten genügt. Denn wer zum Leben verdammte ist, der soll sich das ganze Leben erobern, sonst kaufe er sich einen Strick und gehe in den Wald. Das ist unsere Meinung und unser Programm!

Provinz und Umgegend.

Bauarbeiterkongress.

Am 17. Oktober d. J. findet im Bezirk der Magdeburgischen Baugewerks-Vereinsgenossenschaft (Provinz Sachsen und Herzogtum Anhalt) eine Konferenz der Bauarbeiterkongresskommissionen statt. Die Konferenz beginnt vormittags 10 Uhr im Lokal von **Oskar Kleine, „Neue Welt“**

Magdeburg, Falschberg 9.

An solchen Orten, wo Kommissionen nicht bestehen, empfiehlt es sich, ebenfalls eine Delegation der Bauarbeiter zu entsenden.

Die vorläufige Tagesordnung lautet:

1. Die reichsgesetzliche Regelung des Bauarbeiterchuzes. Referent **G. Heintze** (Hamburg).
2. Wie agitieren wir für einen wirksamen Bauarbeiterchuz? Referent **Julius Koch** (Magdeburg).
3. Debatte und Anträge.

Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Tagesordnung ist es notwendig, daß sich alle im Bezirk befindlichen Mitgliedschaften der Bauarbeiter-Organisationen an der Konferenz beteiligen.

Die Bauarbeiterchuz-Kommission für Magdeburg.

J. A.: Franz Lange.

NB. Alle Anfragen und Zuschriften sind zu richten an **U. A. n. deutsch**, Magdeburg, Gr. Mühlstraße 3.

Bezirksverband.

In den Parteioptionen des Regierungsbezirks Magdeburg ist am Sonntag den 19. September der **38. Wochenbeitrag** fällig. Der Bezirksvorstand.

Achtung, Gewerkschaftskartelle!

Für die zum Militär Eintretenden sowohl als auch für die vom Militär Entlassenen stehen Flugblätter zur Verfügung. Die Kartelle können eine beschränkte Anzahl kostenlos zugestellt erhalten. Bestellungen erbitte umgehend.

U. A. n. deutsch, Gr. Mühlstraße 3.

Der Volksbetrug der Sozialdemokratie.

Es ist immer ein komisches Schauspiel, wenn der Spießbürger „Haltet den Dieb!“ schreit. Zum Schreien lächerlich und grotesk ist jedoch, wenn der Reichsverband der Sozialdemokratie „Wahlmache der verwerflichsten Art“ vorwirft und ihr Volksbetrug darum nachsagt, weil sie das Volk über den großen Steuerbetrug durch den Reichsverband reichstag aufklärt. Die Tatsache, daß der Reichsverband mit einem nach der Elle abgemessenen Flugblatt in dem Regierungsbezirk verbreiteten Bilderflugblatt entgegentritt, beweist allein schon, wie wirksam es gewesen ist, welche tiefgehende Wirkung auf die gedankenden und betrogenen Volksmassen man ihm beimißt. Durchaus irreführend und tendenziös nennt das reichsverbandliche Bilderflugblatt die Zeichnungen, verschiebt aber, die - maßgebenden - Erläuterungen unter den Zeichnungen und läßt die über den Tee und die Freischöller ganz weg. Und um die Fälschung der Sozialdemokratie zu entlarven, fälscht das Flugblatt munter die Tatsachen, indem es nur den reinen Steuerbetrag in Rechnung stellt und die wirklichen Verteilungen durch die Brauereien, die Gastwirte, die Fabrikanten und die Händler ganz außer Betracht läßt. Aber gerade darauf kommt es doch an. Das ist ja der große Krebsbissen des indirekten Steuersystems, daß es alle Produkte weit über den Steuerbetrag hinaus verteuert. Deshalb auch wendet sich die Sozialdemokratie ja mit aller Schärfe gegen dieses System und verlangt direkte Steuern, steigend nach dem Einkommen, oder Vermögenssteuern, wie die Erbschaftsteuer. Aber die Massen vom Reichsverband halten die jähelnde Hand über die Reichen, über die agrarischen und industriellen Steuerhinterzieher.

Das Reichsverbandflugblatt „weist“ freilich nach, daß auch die Besitzenden Steuern zahlen; an Reich, Staat und Gemeinden betragen diese Steuern 1600 Millionen Mark. Es „bergißt“ aber wieder zu bemerken, daß die Arbeiter an den Staats- und Gemeindefteuern sehr stark beteiligt sind. Der preussische Landtag hat ja dafür gesorgt, daß den Arbeitern dabei kein Pfennig geschenkt wird, den Besitzenden aber bleibt es unbenommen, Staat und Gemeinde zu bemogeln. Gelingen es es wieder, wenn in dem Flugblatt behauptet wird, daß die Sozialdemokratie die vollständige Steuerfreiheit der Massen verlange, daß sie Steuern nur von den Besitzenden wolle. Die Sozialdemokratie verlangt Steuerfreiheit der kleinen Einkommen, die kaum zum Leben genügen; sie will nicht, daß ein Tagelöhner 10 Mark Steuern bezahlt, während sein „Arbeitgeber“, der Mittergutsbesitzer, die Sache so schiebt, daß er bei 1000 Mark Netto 6 Mark Steuern zahlt.

Im dem deutschen Volke zu beweisen, wie glücklich es noch sei, wird angeführt, daß fast alle Staaten den Tabak weit höher besteuert haben als Deutschland. Nur verläßt der wahrheitsprunfende Reichsverband hinzuzufügen, daß Frankreich allein aus der Erbschaftsteuer der Besitzenden 400 Millionen Mark jährlich zieht und daß England die fassale Belastung der Lebensmittel nicht kennt, sondern in der Hauptsache direkte Steuern erhebt, so wie das die Sozialdemokratie verlangt. Wenn uns Spanien, Desterreich, Italien und Rußland als gute Beispiele vorgeführt werden, so darf dabei wohl bemerkt werden, daß diese Länder eine Schuldenlast herum schleppen, die zum Teil noch aus uralten Zeiten stammt und die auch für kulturelle Zwecke gemacht wurde. Deutschland aber hat erst in den letzten zwei Jahrzehnten seine Schulden für ganz unproduktive Zwecke aufgehäuft und hat sie nur deshalb machen müssen, weil sich die Besitzenden vom Steuerzahlen gedrückt haben.

Im übrigen ist der Liebe Müß' unsonst. Und wenn der Reichsverband den deutschen Familien so viele Flugblätter gibt, daß sie damit den Winter über beigen können, er wird die Tatsache nicht aus der Welt schaffen, daß die Arbeiter und der Mittelstand bei jedem Glase Bier, bei jedem Schnäpschen, bei jeder Zigarre, bei Kaffee und Tee, bei jedem Zündholz daran erinnert werden, daß durch den durch die „Wahlmache“ des Reichsverbandes entstandenen Reichstag die Armen, die Leute, die jeden Pfennig in harter Arbeit verdienen müssen, gebrandet werden, nur deshalb, weil die, die etwas haben, ihren Geldsack schonen wollen. Das wird der Reichsverband nicht wegl-cugnen können.

Fernersleben, 18. September. (Die Quittung.)

Angesichts 80 Personen werden in der nächsten Woche vor dem zuständigen Amtsgericht ihren Austritt aus der Kirchengemeinschaft erklären. Das hat mit seiner „Arbeitsvermittlung“ Herr Pastor Siebert getan.

Achersleben, 18. September. (Berichtigung.) Vom Verlag des „Lageblattes“ erhalten wir folgende Zeilen: „Die in Nr. 217 der „Volksstimme“ gebrachte Notiz über die Nichtaufnahme des Eingekandts der Steinmeyer im „Lageblatt“ entspricht nicht den Tatsachen. Das erwähnte Eingekandt ist in Nr. 216 des „Lageblattes“ zum Abdruck gelangt. Die an den Artikel geknüpften Folgerungen sind demnach hinfällig. Der Eingekandt war übrigens ausdrücklich unter Angabe der Gründe gefagt worden, daß die Notiz nicht sofort aufgenommen werden könne, womit sich der Ueberbringer einverstanden erklärte.“ — Wir haben uns davon überzeugt, daß die Angaben des „Lageblattes“ den Tatsachen entsprechen.

Frohse a. G., 18. September. (Agitationsnummern) der „Volksstimme“ sind am 20. September abends im Konsumvereinslager in Empfang zu nehmen.

Halberstadt, 18. September. (Der Bierkrieg.) Eine Sitzung der Gewerkschafts- und Parteifunktionäre, die stark besucht war und an der auch wieder Vertreter der freien Gastwirte teilnahmen, beschäftigte sich am Donnerstag mit der ferneren strikten Durchführung des Bierboykotts. Aus dem gegebenen Bericht über den Stand des Boykotts war ersichtlich, daß die Wirkung immer deutlicher hervortritt und daß wir daher mit dem bisherigen Verlauf des Bierkriegs durchaus zufrieden sein können. Wenn die Konsumenten weiter so fest zusammenhalten, dann dürfte es den Brauereibesitzern bald begrifflich werden, daß sie mit der ungerechten Verteuerung des Bieres auf eine schiefe Ebene geraten sind, die zu verlassen sie alle Ursache haben. Es wurde hervorgehoben, daß an der bisherigen Taktik auch in Zukunft festgehalten wird, da zu einer Verringerung in dieser Beziehung gar keine Veranlassung vorliegt. Die klare, einfache Parole „Trinkt kein Bier“ bleibt auch ferner bestehen. Durch die Anführung verschiedener unbefreitbarer Ursachen wurden auch die von den Brauereibesitzern verbreiteten Gerüchte über die Wirkungslosigkeit des Boykotts in das rechte Licht gestellt. Besondere Aufmerksamkeit soll in Zukunft der Kontrolle in den Lokalen geschenkt werden. Hier ist es

notwendig, daß jeder einzelne Kontrolleur wird. Etwas Uebertretungen des Boykotts, die bis jetzt verschwindend wenig festgestellt worden sind, müssen sofort den Mitgliedern der Boykottkommission gemeldet werden, von der die erforderlichen Maßnahmen beantragt werden. Für Sonnabend und Sonntag dieser Woche sind wieder, wie es bisher immer geschehen ist, besondere Maßregeln vorgezehen, durch welche die Besucher der Lokale auf den Boykott hingewiesen werden. Ganz besondere Beachtung verdient aber der am 20. September beginnende Jahrmarkt. Wenn die Brauereibesitzer darauf rechnen sollten, daß auf dem Jahrmarkt von der Arbeiterchuz noch Vieles getrunken wird, dann dürfen sie sich gewaltig irren. Es wird vielmehr so kommen, daß durch die vom Lande kommenden Besucher des Jahrmarkts der Boykottgebanke auch bei der Landbevölkerung Anhänger findet. Die Folge davon würde sein, daß die Brauereien dann auch ihr letztes Absatzgebiet, das ihnen bisher geblieben ist, auch noch verlieren oder erheblich eingeschränkt sehen.

Dieserleben, 18. September. (In der Versammlung) des Sozialdemokratischen Vereins hielt Genosse Köhlich einen beifällig aufgenommenen Vortrag über das Thema „Was erreicht ist, und was erreicht werden kann“. Genosse Schmidt kritisierte das Verhalten einiger Partei- und Gewerkschaftsmitglieder, welche trotz des gefassten Beschlusses, den Biergenuß vollständig zu meiden, weiter tranken. Diese Handlungsweise findet er geradezu erbärmlich. Auch das Verhalten unseres Parteimitglieds Otto Schrader wurde näher beleuchtet, da er uns entgegenarbeitet. Es wurde beschlossen, den Wirt aufzufordern, solange der Bierkrieg besteht, überhaupt kein Bier zu verzapfen. Durch zwei Veranstaltungen der Arbeiterchuz ist gezeigt worden, daß es vollständig ohne Biergenuß geht, und dem Wirt keineswegs Schaden dadurch entstanden ist. Bei der Wahl von Delegierten zum Bezirksstag erhielt Genosse Köhlich 21 Stimmen und Genosse Löwe 2 Stimmen. Als Mitglieder zur Kommission der Landarbeiterorganisation wurden Kirschke und Stiech gewählt. Die Kolportage der „Volksstimme“ übernimmt am 1. Oktober Genosse Pape, Steinmeyer, Bruchstraße 34. Mit der Aufforderung, eine rege Zeitungsagitation zum bevorstehenden Quartalswechsel zu entlasten, vor allem aber die Wahlvereins- und Gewerkschaftsmitglieder als Abonnenten zu gewinnen, wurde die Versammlung geschlossen.

— (Arbeiter, trinkt kein Bier!) So heißt die Parole, wenn wir den Boykott streng durchzuführen wollen. Daß es sehr gut ohne Biergenuß geht, ist am letzten Sonnabend und Sonntag bewiesen worden. Die beiden Veranstaltungen erkannten sich eines zahlreichen Besuchs und an dem nötigen Humor hat es keineswegs gefehlt. Leider gibt es aber noch Arbeiter, die sich an obige Worte nicht halten, sondern nach wie vor Bier trinken. Sie glauben eben, ihr Biergenuß mache den Koch nicht fett, es giuge auch ohne sie. Wenn wir aber so rüchändig handeln wollen, können wir nichts erreichen. Jeder muß das Bier meiden. Wie wir in Erfahrung gebracht haben, ist der Konsum ganz bedeutend zurückgeblieben. Wenn die Arbeiterchuz es will, ist es auch hier ein leichtes, den Kampf siegreich zu Ende zu führen.

Salzwedel, 18. September. (Einen Lichtbildervortrag) hatte das Gewerkschaftskartell im Saale des „Bürgergartens“ veranstaltet. Der Referent W. Rudat (Köln) sprach über „Zeitbilder aus dem Klassenkampf“. Der Vortrag fand großen Beifall.

Schönebeck, 17. September. (Sechs Tage Werberarbeit.) Vom 20. bis 25. September gilt es für die Arbeiter und Arbeiterinnen von Schönebeck, Groß-Salze und Felsleben wieder einmal zu zeigen, welchen Rang sie in geistiger Beziehung einnehmen gewillt sind. An diesen 6 Tagen sollen für die von den Segnern so sehr gehagte „Volksstimme“ neue Abonnenten gewonnen werden. Es wird der Anspannung aller Kräfte bedürfen, soll die Agitation den erwünschten Erfolg haben. Und wir werden einen Fortschritt zu verzeichnen haben, wenn unsere Parteigenossen und -genossinnen ihre Schuldigkeit tun. Wohl werden jetzt zum Quartalschluß die bürgerlichen Blätter sich in das beste Licht stellen. Aber man lasse sich nicht verleiden, auch wenn sie sich „unparteiische“ Zeitung nennen. Unparteiisch sind sie nur, solange die Arbeiterchuz nicht in Frage kommt. In vielen Jaden ist es leider die Frau, die der „Volksstimme“ den Zutritt verwehrt. Die Arbeiterfrauen, die die „Volksstimme“ lesen, sehen bald ein, daß sie durchaus nicht schlechter abschneiden als bei einem bürgerlichen Blättchen. Sehr viele Frauen können aber auch ohne ihre „Volksstimme“ nicht mehr leben. Man kann es jetzt noch oft erfahren, daß viele Arbeiter über die wichtigsten Ereignisse der letzten Zeit in der inneren und äußeren Politik nicht im geringsten unterrichtet sind. Was ist in diesem Falle wohl für den Arbeiter besser geeignet, als das Lesen seiner Zeitung, die natürlich eine sozialdemokratische sein muß. Darum, auf zur Agitation für die „Volksstimme“. Je mehr sich zur Verfügung stellen, desto leichter wird sie sein und desto erfolgreicher.

Staßfurt, 18. September. (Wer einen Wandergewerbeschütz für 1910 haben will, hat sich bis zum 15. Oktober in den Vermittlungsstunden im Polizeibureau, Zimmer Nr. 3, persönlich zu melden.)

— (Die Herbstferien) für unsere Volksschulen dauern 14 Tage. Schulschluß ist am Sonnabend den 2. Oktober, Wiederbeginn des Unterrichts am Montag den 18. Oktober.

— (Ein dritter Rechtsanwalt.) Herr Dr. jur. Wittkow, hat sich hier niedergelassen.

Thale, 17. September. (Gemeindevorsteher-Sitzung.) Die Jahresrechnung der Kommunalparafasse weist einen Gewinn von 800 Mark auf. Beschlossen wird, daß die Sparkasse der Gemeindefasse das ausgelegte Geld für Anschaffung von Material mit je 5 Prozent verzinsen und amortisieren soll. Der Schützengesellschaft werden 30 Mark zu den Unkosten des Schützengesellschaft bewilligt. Dem Kreisauschuz die kostenfreie Abtretung mehrerer Parzellen Straßenterrain zur Hantenburger Kreischauffee. Vorausgesetzt wird, daß etwaige Unterernungsgebühren für Kanalisation, Wasserleitung, Lichtanlagen vom Kreis nicht erhoben werden. Der Lindenbergweg soll auf beiden Seiten mit Moosplaster versehen, die Mitte nur chauffiert werden. Die Gräberstätten Erben und der Besitzer des Hotels zum wilden Jäger, Herr Robbe, haben sich bereit erklärt, von ihrem Eigentum so viel Terrain abzutreten, wie zur Legung einer geraden Fluchtlinie erforderlich ist, falls sie von den Straßenbau-Unkosten befreit werden. Nach einem Kostenaufschlag beträgt der Anliegerbeitrag des Baumunternehmers Müller 3970 Mark, 2314 Mark trägt die Gemeinde. Ueber das Projekt, Thale zur Stadt zu erheben, führte der Gemeindevorsteher aus: Ein Teil der Bürger habe Furcht, daß wir mit Steuern mehr belastet würden, das treffe nicht zu. Der Wunsch, den Gemeindevorsteher und Amtsvorsteher in einer Person zu vereinigen, könne erfüllt werden ohne die Erhebung zur Stadt. Von der Steigerung des Aufsehens nach außen verpricht sich der Redner keine Vorteile; dagegen werde die Vertretung im Kreisauschuz eine größere und bessere, ferner würde Thale dem Kreisauschuz nicht mehr unterstellt sein, sondern dem Bezirksauschuz und der Regierung. Obwohl Klagen über den Landrat und den Kreisauschuz nicht vorhanden seien, sei doch diese Aufsichtsbehörde nicht immer die beste und könne oftmals den Interessen der einzelnen Orte zuwider sein. Die Vertretung der Bürgerchuz würde ebenfalls eine bessere. Die Zahl der Gemeindevorsteher würde jedenfalls auf 30 erhöht, jetzt sind es 15. Die Erteilung von Schanckonzessionen, die Konzessionsverteilung gewerblicher Anlagen, Bewilligung von größeren Schaustellungen erfolge ebenfalls durch die Stadt. Die Beamten würden der Disziplinargewalt der Stadt unterstellt, wohingegen jetzt das Dorf keinerlei Strafbefugnis hat. Die Beilehung von

Bauarbeiten an Stadtgemeinden ist eine bessere. Die spätere Zugehörigkeit zur städtischen Feuerpolizei ist auch von Vorteil. Desjauer erklärt aus der Begründung des Vorliegens die Pflicht, alles daranzusetzen, den Plan zu verwirklichen. Die Vertreter Bornmüller, Bräntrop, Schüppe, Brandt sind gegen das Projekt. In der Sache wird eine Besprechungskommission von Segnern und Bestwortern gewählt. Mitgeteilt wird vom Vorstände noch folgendes: Die erhobene Beschwerde gegen die Nichtgenehmigung des Nachtrags zur Freilandordnung durch den Kreisaußschuß ist von dem Regierungspräsidenten abgelehnt. Der Besitzer des Bergtheaters, Dr. Wachtel, hat die Nachsumme der beiden letzten Jahre beglichen. Die kontinentale Wasserwerksgesellschaft ist der Meinung, daß die Schuld an dem Wassermangel nicht an ihr liegt. Daß die Gemeinde nicht mit für die Erschließung neuer Quellengebiete sorgte, sei der größte Mangel gewesen. Abgelehnt wird die in Aussicht gestellte Beihilfe der Regierung zur Verbesserung der Bode vom Rechen bis zum Moorleich, da die auferlegten Verpflichtungen größer seien als der Beitrag. Ein Morgen Acker am Rechen soll mit Weiden bepflanzt werden. Die Uferstraße soll durch die Gemeindearbeiter verbreitert werden. Zu bemerken ist noch, daß es die Gemeindeverwaltung unterlassen hat, über die Gültigkeit der Wahlen von Schindel und Schmidt zu befinden. Die amtliche Bekanntmachung des Resultats ist am 31. August erfolgt, mithin die Einspruchfrist von 14 Tagen verfloßen. Es ist schwer zu verstehen, warum die Einspruchsführung verzögert wird. Die Landgemeinde-Ordnung ist für Thale auch noch maßgebend, und deshalb ist es dringender Wunsch vieler, daß das bestehende Recht anerkannt wird.

Thale, 18. September. (Selbstmord.) Der Geshirrführer August H a b e d e hat seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. Habede war bei dem Mittergutsbesitzer Hauke als Knecht in Arbeit. Weil er nun nicht mehr zur Zufriedenheit mit seinem Gespann gefahren hat, wurden ihm seine Pferde abgenommen und einem jüngeren Manne übergeben. Da er außerdem nach seiner Wohnung geschickt wurde, angeblich um auszuschlafen, hat er die Gelegenheit benützt, um Hand an sich zu legen. Jedenfalls dürfte eine eingehende Untersuchung am Plage sein.

(Eine Neurung) und Erleichterung hat der Gemeindevorsteher für die Rentenempfänger verfügt. Hiernach geschieht die Beglaubigung der Rentenquittungen durch die Polizeibehörde am 1. jedes Monats im Speiseaal des Eisenhüttenwerks in der Zeit von morgens 6 1/2 bis 7 1/2 Uhr.

(Einquartierung von über 2000 Mann) beschiedener Truppen rückt am Sonnabend in hiesigen Orte ein. Das Maaß der Quartierung soll sich bis in den hiesigen Gemeindebezirk ausdehnen. Falls Klirrschäden verursacht werden, haben die Grundstücksbesitzer ihren Schadenersatzanspruch innerhalb 24 Stunden bei der Ortsbehörde anzumelden. Die Quartiergeber und alle Quartionsmitglieder werden daran erinnert, daß der Bierboykott besteht.

Wernigerode, 18. September. (Wieder-Eröffnung des alten Rathstellers.) Zu den berühmten Rathstellern des Deutschen Reichs zählt jener zu Wernigerode, dessen etwa 1500 erbautes Rathaus in prächtigem Holzschmuck mit den beiden schönen Erkertürmen der Fassade einen Haupt Schmuck des maaßstädtischen und anheimelnden Marktplatzes bildet. Vergebens haben aber in diesem Sommer die Touristen an die Pforten dieser mittelalterlichen Trinkstube geklopft — seit Beginn des Frühling wurde er durch den Stadtbaurat Deibel einer gründlichen Renovation unterzogen, nachdem schon vorher der ganze Bau einen neuen frohen Anstrich erhalten hatte. Schon vor 20 Jahren hatte der Rathsteller eine geschickte Neueinrichtung in altem Stile erfahren. Damals ließ auf Grund eines Vertrags mit der Stadt-

verwaltung die Altienbrauerei zu Dortmund die auf drei mächtigen Mittelpfeilern ruhende sechsfeldige Leistung von Kreuzbögen durch den Stadtbaumeister Clemens Dör wiederherstellen und die Wandflächen in bunter Ornamentierung mit Bildern und hoch- und niederdeutschen Meinsprüchen verzieren. Kürzlich ist nun dieser nochmals renovierte Keller seiner früheren Bestimmung wieder übergeben worden. Die Bewirtschafung darin hat die Brauerei „Gaderbräu“-München übernommen. Der alte Keller und die neu hinzugekommene Wein- oder Ratsstube mit den tiefen Nischen, den traulichen Erkern und Balustraden sind in ihrer treuen künstlerischen Ausgestaltung, der farbenfrohen und humorvollen Bemalung und dem gediegenen Holzwerk überaus anheimelnd und stimmungsvoll gehalten. Inumerhin wird sich der bekannte Spruch über der Eingangstür dieses Rathstellers: „Einer acht's, — der andre veracht's, — der dritte betracht's, — Was macht's?“ — wohl auch auf diesen neuangelegten Rathsteller, der eine weitere Attraktion Wernigerodes bildet, anwenden lassen.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 17. September 1909.

Eine Lotterie. Der vorbestrafte Handelsmann Franz Judenhahn von hier, geboren 1869, ließ am 7. März 1908 in einer Schankwirtschaft Schmuckstücke ausstellen und wurde deshalb vom Schöffengericht am 4. Juni d. J. wegen unbefugter Veranstaltung einer Lotterie zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt. Die von ihm eingelegte Berufung wird verworfen.

Diebstahl von Birkblech. Der Arbeiter Otto Jänede von hier, geboren 1866, stahl am 21. Juli d. J. auf dem Hauptbahnhof mehrere Stücke altes Birkblech und wurde dabei abgefaßt. Da wiederholter Mißbrauch vorliegt, lautet das Urteil auf 3 Monate Gefängnis.

Ein Fahrraddieb. Der schon öfter vorbestrafte Stall-schweizer Hermann Nigrini, genannt Lehmann, geboren 1881, aus Leipzig kam am 24. Februar d. J. hier zugereist und stahl von der Straße ein Fahrrad, das er dann veräußerte. Den Angeklagten treffen 8 Monate Gefängnis.

Unterichlagung eines Fahrrads. Der Arbeiter Alfred Blaes zu Kruppenstedt, geboren 1897, vorbestraft, traf am 12. Mai d. J. auf der Wanderschaft hier ein und machte sich mit einem ebenfalls zugereisten fremden Brauer bekannt, den er bewog, sein Fahrrad in der Ludwiger Bierhalle einzustellen. Später ging Blaes hin, holte sich das Rad und verschwand damit. Die Kammer erkennt wegen Unterichlagung auf 1 Jahr Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust.

Diebstahl. Der Kellner Arno Albrecht zu Genthin, geboren 1892, vielmals erheblich vorbestraft, war bei dem Schankwirt Jentlin beschäftigt und stahl dort in der Nacht zum 19. Juli d. J. ein Jagdett, einen Rad und einen Pompadour. Der Angeklagte wird wegen Mißbrauchsdiebstahls zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt.

Die eingeschlagene Fensterischeibe. Der Arbeiter Friedrich Voigtländer, geboren 1885, und der Schlosser Paul Voigtländer, geboren 1887, zu Fernersleben sollen am 17. Februar d. J. abends gemeinschaftlich den Schuhmacher Hermann Siegmund und den Arbeiter Otto Siegmund mißhandelt haben. Paul Voigtländer soll dann absichtlich eine Fensterischeibe des Schuhmachers S. eingeschlagen haben. Das Schöffengericht verurteilte am 30. April d. J. Friedrich V., der vorbestraft ist, zu 4 Monaten Gefängnis, Paul V. zu 2 Monaten 2 Wochen Gefängnis. Die von ihnen eingelegte Berufung wurde mit der Maßgabe verworfen, daß die Gefängnisstrafe des Paul V. auf 3 Wochen ermäßigt wurde.

Gingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Anzeigen werden nicht zurückgekauft. Besprechung vorbehalten.
Von der Gleichheit, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Verlag von Paul Singer), ist nun Heft Nr. 25 des 10. Jahrgangs ausgegangen. Erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Postgeld 35 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf. Jahresabonnement 2,60 Mk.

Beiträge zur Strafprozessreform von Franz Boden. Preis 50 Pf. Verlag Rudolf Sabnitzer in Halberstadt, Quidau. —
 Soeben erschien Nr. 24 des **Simplex**, Preis 30 Pf. Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen oder direkt vom Simplex-Verlag in München. —

Vereins-Kalender.

Deutscher Arbeiter-Stenographenbund, Ortsgruppe Magdeburg. Mittwoch den 22. d. M., abends 8 1/2 Uhr, in der „Bürgerhalle“ Generalversammlung. — Der Unterricht für die Kurzschreiber findet Dienstags, die Übungsstunden für die Mitglieder aller Abteilungen finden jeden Mittwoch, abends 8 1/2 Uhr, statt. 454
Groß-Ottersleben. Sozialdemokratischer Verein. Vorstand und Bezirks-Vertrauensmänner Montag abend 8 Uhr Sitzung bei Voigt. 446
Groß-Ottersleben. Naturheilverein. Am Sonntag, nachmittags 4 Uhr, Versammlung am Sonnenbad. 446
Groß-Ottersleben. Männer-Gesangverein (M. d. D. u. S. V.). Die Singstunde findet unständehalber nicht Dienstag, sondern Montag den 20. d. M., abends, statt. 457
Schönebeck. Arb.-Radfahrerverein Friedrich. Dienstag den 21. September, abends 8 1/2 Uhr, Generalversammlung im „Wiener Restaurant“, Königstraße 16. 455

Briefkasten.

D. S., Salzwedel. Das Vorkommnis ist denn doch zu unbedeutend für die Öffentlichkeit. —

M. u. M. Da der betreffende einer Gemeindefrankenkasse angehört, sind seine Ansprüche erloschen. Nur bei Ortskrankenkassen besteht ein solcher Anspruch. —

Quittung. Für die Parteikasse gingen ein im Monat August: Freiwillige Beiträge: Prozente der Lagerhalter 9,40, Telephon von H. 2.—, Nachträglich zum Malifonds 12,60, G. S. K. 5.—, Lützenpark 11,25, Sachjenhof 26,35, Herbst Bierhalle 26,20, Thalta 18,50, Krone 20,50, Weißer Hirsch 47,50, Sachjenhof 17,25, Gleichheit Nr. 22 14,20. Vereinsbeiträge a 10 Pf. 1471,60. Vereinsbeiträge a 5 Pf. 95.—, Aufnahmemarken a 20 Pf. 10.—, Summa 1576,60 Mark. S. Gieseler, Kassierer.

Quittung. Zur Unterstützung des Generalfreiks in Schweden gingen ein: Gewerkschaftsstartell Wernigerode 80.—, Wisher quittiert 9318,35 Mark. In Summa 9398,35 Mark.

E. Königstedt, Gr. Mühlstr. 3.

Quittung. Neuhaaldensleben. Für die im Generalfreik stehenden Schweden gingen als dritte Rate ein: Arbeitergefangenenverein Einigkeit 10.—, Porzellanarbeiter Neuhaaldensleben 30.—, Porzellanarbeiter Althaldensleben 20.—, Gewerkschaftsstartell Neuhaaldensleben 20.—, Fabrikarbeiter Althaldensleben 10.—, In erster und zweiter Rate quittiert 244,50. In Summa 334,50 Mark. Gewerkschaftsstartell.

Kein nachteiliges Reiben und Bürsten mehr!

ohne Schäden und von blendender Reinheit erhält man

Überall erhältlich!

Entzückende Wäsche

schnell und mühelos ohne jede Zutaten

Ozonit

Ohne Chlor und andre scharfe Mittel!

mit dem garantiert unschädlichen

modernen Waschmittel

Aus den Fabriken von Dr. Thompsons Seifenpulver, G. m. b. H., Düsseldorf

Ges. gesch.

VINETA 8
10 Stück 25 Pf.

RÉUNION -
CIGARETTE

VINETA 30
10 Stück 30 Pf.

954

Total-Ausverkauf wegen Geschäftsübergabe!

Das gesamte Warenlager, bestehend aus **Seidenwaren, Manufaktur- und Leinenwaren, Hauskleiderstoffen, Bezugstoffen, Teppichen, Gardinen, Portieren und Läuferstoffen, Tisch-, Bett- und Steppdecken, Echarpes, Jupons, Herren- und Damen-Regenschirmen,**

Bettfedern und Daunen

im Gesamtwerte von ca. 70000 Mark muss binnen wenigen Wochen bis auf die Bretter geräumt sein. — Die Preise übertreffen alles bisher Dagewesene.

Verkauf nur gegen bar. — Umtausch gekaufter Waren ist nicht gestattet. — Sehr lohnend für Händler.

Carl Gottschalk Neue Neustadt
2! Lübecker Strasse 2!

Ausverkauf!! Möbel

a. d. Geßlerischen Konkursmasse. Kompl. Schlafzimmer, Küchen, Plüschgarnit., Bücherschränke, Vertikos, Sofas, Bettstellen mit Matratzen, Chaiselongues, Ausziehtische, Waschtöil, Spiegel, Bilder, Anricht., Paneels, Stühle, Kleiderschränke, große Anzahl Küchenmöbel usw. u. a. Waren 679 spottbillig. Berliner Straße Nr. 32. Julius Consé.

Groß-Ottersleben

Im Kolonialwaren-Haus Ecke Mittag- u. Osterweding-Str. **Räumungsverkauf** mit 10 Prozentigem Rabatt von 10 Prozent in barem Gelde 2 Patete Streichholz, la. Marc, nur 25 Pf. 10-Proz.-Rabatt-Haus.

Schweizer Taschenuhren mit 3 Jahren Garantie von 6.50 Mk. an Burg, Clauwienstraße 2.

Wir suchen fleiß. u. tücht., in leichten Konstruktions- u. Blocharbeiten erfahrene Schlosser und Schwarzblechklempner für unser Werk Adlershof bei Berlin. Lohnende und leichte Akkordarbeit. Wolf Netter & Jacobi, Berlin W 35

3. Beilage zur Volksstimme.

Mr. 219.

Magdeburg, Sonntag den 19. September 1909.

20. Jahrgang.

Wer wandern will!

Königsborn — Meng — Wahlig — Forsthaus
Kluz — Pechau — Cracau. (Halbtagspartie.)

Unter der Herrschaft des Altweiberfommers läßt sich ein wenig Sonnenschein wohl ertragen. Seine wohlige Wärme wirkt so angenehm, daß die Sehnsucht nach der Wälder kühlem Schatten sich bedeutend herabgemindert hat. Wie wäre es daher mit einer Wandrung durch die „Sonnenseite“ der Umgebung Magdeburgs?

Falls wir diesbezüglich nachmittags unternehmen, können wir die Züge um 1.20 und 3.05 ab Hauptbahnhof benutzen; die 4. Klasse nach Königsborn kostet 25 Pfennig. Dort angelangt, weist uns an der Straßenkreuzung rechts vom Bahnhof der Wegweiser nach Meng. Ohne das aus wenigen kleinen Häuschen, aber dafür aus einem um so größern Gute bestehende Dörfchen Königsborn zu verühren, biegen wir rechts in die Chauffee ein.

Dieselbe ist vorzüglich instand gehalten, besitzt ein gutes Bankett für Fußgänger und Radfahrer und ist beiderseits von herrlichen alten Bäumen bestanden. Im Laube des Horns hat Vater Herbst auch bereits seine ersten Versuche gemacht, die gar nicht so schlecht ausgefallen sind. Die hellen Lichter, welche er dem fatten Grün aufgesetzt, stimmen zwar nicht ganz zu ihrer Umgebung, denn noch fallen sie aus der Harmonie des Ganzen. In wenigen Wochen aber ist es schon anders; bis dahin hat der Sommer vollends Abschied genommen und manches Blättchen hat sich bleich geträumt um ihn. Vom Nachtfrost entseelt, hat es bald seinen lustigen Sitz mit dem Staube der Straßen vertauscht und durch die Lücken im Gezweig sehen wir noch viel früher als heute das Kirchlein von Meng. Gar keck ragt sein spitzes Türmchen aus dem Kranze dunkler Kiefern zu seinen Füßen, friedlich schaut es in die Welt. Bei seinem Anblick vergißt man aufs erste sogar, daß es kein Kulturfördernder Zweck ist, dem es zu dienen hat; ja fast möchte man den Alten dankbar sein für diese Bekrönung des unermittelt aus der Ebene aufsteigenden Sandhügels. Zur Ehre der biedern Mäner sei es gesagt, daß sie auf Ordnung und Reinlichkeit große Stücke zu halten scheinen. Haus und Garten sind wohlgepflegt, an den Fenstern blühen Geranien, auch Neben sind vereinigt zu sehen.

Schade, daß wir bald wieder hinaus müssen auf die Landstraße nach Wahlig. Diese ist nicht ganz so schön als jene, welche wir im Rücken haben. Kaum übersehbare Felder dehnen sich zu ihren beiden Seiten, so daß das Auge ungehindert in die Ferne schauen kann. Viel ist zwar nicht zu sehen, denn die Zeit des Blühens ist vorbei. Über über verdorrtens Kartoffelkraut und Pflaumenbäume hinweg gewahren wir noch Magdeburgs Türme im nebligen Grau und in unmittelbarer Nähe auch schon die bläulich-grünen Föhren der Kluz.

Zuvorberst aber blinzelt Wahlig aus dem Grün, das wir in einer Viertelstunde erreicht haben werden. Unmittelbar am Eingang des Dorfes biegt zur Linken der Weg nach dem Bahnhof ab, während der unsre rechts weiterführt. Am Ende des Dorfes heißt es dann nochmals eine energische Schwenkung nach rechts machen, bis wir den Weg erreicht haben, welcher rechts am Waldrand hinläuft. Mühten wir diesen stellenweise etwas sandigen Pfad wandern, dürfte wohl mancher Fluch ungehört verhallen. Aber in den Kiefern führt ein Fußsteig, und den wollen wir wählen.

Leichten Fußes schreiten wir so durch das Holz, uns freudig an des Waldes tiefem Frieden. Nur oben in den Zweigen säuselt der Wind oder wippt sich das Eichhorn, auch eines Gähners Schrei ertönt ab und zu aus der Ferne — sonst ist Ruhe rings umher. Sind wir erst etwas weiter vorgekommen, wird es auch lebendiger. Der grüne Streifen, der sich quer durch die Kiefern zwingt, vertritt Wasser, im Hintergrund sogar Buschwerk nebst hochstämmigen Birken. Das ist ein idealer Platz für den kleinen Mann, für Herrn Rotschwanz und Frau Meise; auch Eichelhäher und schwarze Drossel dürften da hinten zu Hause sein. Daß auf solch saftiger Trift das größere Wild nicht fehlt, versteht sich am Rande. Des Abends während der Dämmerung verlassen die Ache das Dickicht, um sich am saftigen Grün zu laben, während Freund Lampe nicht ganz so schön ist; ihm begegnet man zu jeder Tageszeit.

Somit gibt es nicht mehr viel des Neuen bis zum Forsthaus Kluz, welches wir in einer halben Stunde erreicht haben. Hier schwenkt der Weg ein wenig nach rechts, führt über eine Brücke und nimmt seine Richtung querfeldein dem Umhüllkanal zu. In einer weitem halben Stunde haben wir auch diesen durchquert und halten Einzug in Pechau. Wir halten uns rechts, achten aber darauf, daß wir unsern Weg nicht verfehlen. Derselbe führt schräg durch das Dorf, um oben an den Baumstämmen ein scharfes Knie nach rechts zu machen. Den durch einen Weiser kenntlich gemachten Weg nach Zippelben dürfen wir nicht benehmen!

Durch Acker und Wiesen, vorbei an dunklen, von hohem Schilf umrahmten Weihern geht es geradwegs nach Cracau. Hinter dem Dorf erreichen wir die durch das Dorf führende Preiser Straße, welche sich dann als Friedrichstraße bis zur Kirche fortsetzt; hier biegen wir links und gelangen auf den Damm, dessen Höhe als Promenadenweg wie geschaffen ist.

Wer reich ist, opfert einen Sechser für die Benutzung der über die Alte Elbe geschlagenen Brücke und beidliche seine Partie am roten Horn. Der Spaziergang durch den herrlichen Park ist damit nicht zu teuer bezahlt. —

Bermischte Nachrichten.

Poeten sind Propheten. Der fruchtbarste Entdecker und Erfinder aller Zeiten und Völker hat wieder einmal recht behalten — der Nordpol der Erde wurde durchaus nach der Vorhersage von Jules Verne entdeckt, sogar die Details des Prioritätsstempels hat der phantasiereiche französische Erzähler vorausgesagt. Jules Verne hat bekanntlich das leuchtende Luft-

schiff erfunden und die erste Schlacht in der Luft geschlagen; sein Automobil rasste bereits vor Jahrzehnten über den breiten Rücken Asiens, sein Unterseeboot ist in der erschütternden Novelle „Vor der Flage des Vaterlandes“ ein wichtiges Requisite. Das Grammophon ertönt in dem Buche „Leiden eines Chinesen in China“; sogar die Verwendung des Flugdrachens als Transportmittel für Menschen lernen wir bereits in „Zwei Jahre Ferien“ kennen. Im Jahre 1867, lange vor Cook und Peary, hat Jules Verne den Nordpol entdeckt und den Reisebericht in seinem besten Buche „Le désert de glace, aventure du capitaine Hatteras“ niedergelegt. Wir lernen den kühnen englischen Forscher Hatteras kennen und lieben, der auf der Prigg „Forward“ von Liverpool aus den Vorstoß gegen Norden unternimmt. Das Schiff eilt durch die Davis-Strasse, erreicht den magnetischen Pol und die Mannschaft findet Reminiscenzen an die Franklin'sche Expedition. Den Pfad von Hatteras kreuzt der Amerikaner Altamont, dessen Schiff, der „Porpoise“, bei 83 Grad 35 Minuten nördlicher Breite und bei 120 Grad 15 Minuten westlicher Länge im Eise steht. Mit den Mitteln des „Porpoise“ geht es weiter nach Norden. Die Expedition erreicht bei 87 Grad 5 Minuten nördlicher Breite das offene Meer, entdeckt unter 89 Grad 59 Minuten und 15 Sekunden die „Insel der Königin“ und konstatiert den 41 Jahre später von Cook nachgewiesenen Wildreichthum in der Nähe des Pols. Nach heimlichen Zwistigkeiten zwischen Altamont und Hatteras stirbt Jules Verne Frieden, und Hatteras erreicht den Nordpol — einen noch tätigen Vulkan. Mit der einen Hand schwingt Hatteras die Flagge hin und her, mit der andern wies er im Zenit auf den Pol der Himmelskugel. Inzwischen schien er zu zaudern. Er suchte nach dem mathematischen Punkt, wo alle Meridiane des Erdballs zusammenlaufen, wohin er in kühnem Startjinn den Fuß setzen wollte. Den Vulkan haben weder Cook noch Peary an der richtigen Stelle gefunden. Aber Vulkane, die im Jahre 1867 tätig waren, mühen in den Jahren 1908/09 nicht mehr an der Meeresoberfläche zu finden sein und die Geologen lehren uns, daß gewaltige Landstrecken am Nordpol vor nicht langer Zeit, vor kaum 30 000 Jahren, untergegangen sind. So hat denn Jules Verne den Nordpol entdeckt und den Prioritätsstreit zwischen Cook und Peary vorausgesagt. Man kann nur aus ganzem Herzen hoffen und wünschen, daß Cook und Peary sich ebenso finden und veröhnen mögen wie ihre kühnen Vorgänger Hatteras und Altamont. —

Die Eskimofrauen. Die Eskimos, die sich bei den jüngsten Nordpolfahrten wieder so glänzend bewährt haben, haben sich trotz aller Segnungen der europäischen Zivilisation noch zum großen Teile die heidnischen Zustände der Naturvölker bewahrt. Zu den interessantesten Schilderungen, die Nationen von ihrem Familienleben entworfen hat, treten als willkommene Ergänzung die Aufzeichnungen, die Peary in seinem Werke „Dem Nordpol am nächsten“ über sie niedergelegt hat. Dami seiner natürlichen Gütmütigkeit behandelt der Eskimo seine Frau, die oft in mehreren Exemplaren vertreten ist, recht gut. Gleichwohl gilt sie als völliges Eigentum des Mannes, mit dem er ganz nach Belieben spazieren und wachen kann. Er darf sie fortjagen, verleihen oder austauschen wie einen Schlitten oder ein Hundebot. Da die Männer bedeutend in der Lebenszahl sind, herrscht in diesem glücklichen Lande eine jete Nachfolge nach Frauen, und die alte Jungfer ist hier unbekannt. Das Weib ist hier viel früher heiratsfähig als der Mann. Es kommt deshalb nicht selten vor, daß ein Winter von einer jungen Braut Besitz ergreift, bis der Bräutigam selbst das nötige Heiratsalter besitzt. Bei ihm verbleibt die „Heirat auf Probe“. Die jungen Paare wechseln den Partner so lange, bis beide Teile zufriedenge stellt sind. Alsdann bleibt die Vereinigung meist dauernd bestehen. —

Der Schmied von Gretna Green. Der Name des kleinen schottischen Dorfes dient an der englischen Grenze ist unläßlich verbunden mit bedrückten Liebesleiden, hartberzigen Vätern, peitschschwingenden Populitionen und galoppierenden Pferden. In vielen Romanen der alten Schule bedeutet er den dramatischen Mittelpunkt, und manchmal um Stoff verlegenen Maler hat ein junges Paar aus der Not geholfen, das durch Regen und aufspringenden Schlamm an einem nach Gretna Green zeigenden Wegweiser vorbeijagt oder im läudlich patriarcalischen Posthof ängstlich ausspähend, den Wechsel der Pferde abwartet, die es an die Grenze der englischen Heimat und der Macht tyrannischer Vormünder bringen sollen. Auch in Deutschland ist, wenigstens ältern Leuten, Gretna Green bekannt als Zuflucht minderjähriger Ehestandsandidaten, welche die Zustimmung der Eltern oder Vormünder nicht finden konnten. In Schottland hat nach der Tag des kanonischen Rechts Geltung, daß durch übereinstimmende Willenserklärung eine gültige, wenn auch wegen Unterlassung der vorgeschriebenen Formen unbrauchbare Ehe, zustande kommt. An den Venen einer dazwischen abgefallenen Ehe zu scheitern, wird aber auch in Schottland eine Erklärung vor Zeugen oder eine Beurkundung des Ehepartners notwendig. In England sind seit der Mitte des 18. Jahrhunderts förmlichkeiten vorgeschrieben, deren Nichtbeachtung Ungültigkeit der Ehe zur Folge hat und die eine heimliche Ehe unmöglich machen, doch galten außerhalb Englands eingegangene Ehen als zu Recht bestehend, wenn die am Orte der Abgeschlossenung gültigen Gebräuche befolgt worden waren. Verlobte brauchten also nur die schottische Grenze zu überschreiten, um der Bequemlichkeiten des kanonischen Rechts teilhaftig zu werden. Da Gretna Green dicht an der Grenze und einer großen Straße lag, wurde es meistens als Ziel auserkoren; der Großhändler des Dorfes, der das England zunächst liegende Haus bewohnte, schmiedete die Ehen und trug sie in ein Register ein. Seine Nachfolger setzten das einträgliche Geschäft fort; jedoch, daß keiner von ihnen Aufzeichnungen hinterlassen hat. Im Vorauswissen wurden jedes Jahr an tausend Ehen englischer Paare jenseits der Grenze abgeschlossen; man darf wohl annehmen, daß die meisten Eheleute in spätern Jahren gern weit mühsamere Reisen unternommen hätten, um die in Gretna Green geschmiedete Fessel zu sprengen. 1856 wurde ein Gesetz erlassen, nach dem eine schottische Ehe nur dann gültig ist, wenn die Verlobten sich vor dem Abschluß mindestens 3 Wochen in Schottland aufgehalten haben; die Eltern haben infolgedessen Zeit genug, vorzeitig ausgelegene Keilspinge wieder unter ihre schützenden Flügel zu nehmen. —

Südrüchte. In den Erinnerungen eines hervorragenden Künstlers wird erzählt, daß Theodor Döring eine Apfelsine bei einer Berliner Händlerin mit 30 Pf. bezahlt und sie gern bezahlt hat, weil die Händlerin dabei sagte: „Det wird doch für unsern Döring nicht zu teuer sind.“ Noch in den vierziger Jahren war das in der Tat in Berlin der Normalpreis für eine Apfelsine, denn Südrüchte gehörten damals zu jenen Lederbissen, welche sich nur bemittelte Leute gestatten. Heute kann man eine Zinte mit 6 bis 8 Pfennig erhalten; ebensowohl kostet ein Stück der Kokosnuß. In den letzten Jahren hat sich in Deutschland auch die Banane, die sogar heilkräftig wirkt und jedenfalls sehr nahrhaft ist, wegen ihres billigen Preises rasch eingebürgert. Wie schnell sich aber der Konsum der Apfelsinen namentlich in Deutschland gehoben hat, darüber geben folgende, einem Fachblatt entnommene Zahlen Auskunft: Danach betrug der Verbrauch an frischen Südrüchten, hauptsächlich Apfelsinen, dann aber auch an Feigen, Pflanzien usw. bis 1885 auf den Kopf der Bevölkerung 0,06 bis höchstens 0,09 Kilogramm und stieg bereits 15 Jahre später auf 0,18 Kilogramm pro Kopf. Der Verbrauch

von sogenanntem „Studentenjutter“, d. h. von Rosinen, Mandeln, stieg von 11 510 Tonnen auf 18 510 Tonnen. Alle diese Südrüchte kommen über See zu uns; infolgedessen hatte auch die 1892 erfolgte Eröffnung der St.-Gotthard-Bahn keinen Einfluß hinsichtlich der Verbilligung der Preise. Für Apfelsinen ist neben Italien auch Spanien unser Hauptlieferant. Eine Folge des beträchtlichen Preisrückgangs dieser Frucht war, daß der Verbrauch bereits 1896 auf 1,38 Kilogramm pro Kopf der Bevölkerung, also auf 42 706 Tonnen angewachsen war. Während noch 1851 bis 1855 in Hamburg, dem Hauptimportort der Südrüchte, der Preis für 100 Kilogramm Apfelsinen 36,70 Mark war, zahlte man in dem Jahre 1896 nur noch 19,12 Mark. Einen ähnlichen Preisrückgang haben neuerdings die Zitronen aufzuweisen, nämlich von 36,65 Mark auf 17,69 Mark. Auf dem Berliner Markt für Südrüchte, der eine sehr bedeutende Position hat, erhält man selbst beim Kleinhändler heute schon 4 Zitronen (allerdings nicht gerade hervorragende Qualität) für 10 Pf. Auch bei den Bananen ist noch eine hervorragende Verbilligung zu erwarten; erhält man doch z. B. in England schon ein ganzes Pfund Bananen für den gleichen Preis wie hier 1 Stück. —

Das Glasmachen hat immer, auch nachdem es schon aus dem mythischen Dunst des Geheimnisses herausgetreten war, als eine besonders interessante Arbeit gegolten, und die Glasarbeiter selbst haben ein Auge dafür, wie eigenartig und wie individuell ihre Arbeit ist und daß sie ein entscheidendes künstlerisches Element enthält. In einem demnach bei Eugen Diederichs in Jena erscheinenden, sehr anziehenden Werke über „Die Glasindustrie in Jena“ aus der Feder von Eberhard Schimmer finden wir eine sehr hübsche Schilderung, die ein einfacher Zylindermacher dem Verfasser von seiner Arbeit gegeben hat. In meiner langjährigen Tätigkeit in Glashütten — so erzählt dieser Glasarbeiter — habe ich oft Gelegenheit gehabt, zu beobachten, welchen Eindruck die Arbeit des Glasmachers auf den Laien macht. Personen, welche durch ihre Lebensstellung ausreichend Gelegenheit hatten, sich in allen Fabrikbetrieben umzusehen (seien es Eisenwerke, Porzellanfabriken usw.), wie Arbeiter — und mögen es solche sein, welche die schönsten Sachen, die heute fabriziert werden, selbst herstellen — alle waren sich einig, noch nie etwas Interessanteres gesehen zu haben. Der Glasmacher arbeitet nicht nach einem bestimmten System. Er kann niemals den Polster anwenden, kann niemals eine Waage in Gebrauch nehmen usw., wenn der Zylinder nicht fertig ist. Bei ein und derselben Sorte machen verschiedene Glasmacher niemals dieselben Handgriffe, dieselben Bewegungen. Wie es gemacht werden muß, gebietet stets der Augenblick. Den richtigen Moment verjäumen, einen Handgriff nicht zur rechten Zeit anzuwenden, hat zur Folge, daß aus dem betreffenden Stück Glas kein Zylinder mehr gemacht werden kann. Der eine arbeitet ganz ruhig, man sieht ihm fast gar keine großen Bewegungen an, während der andre die Beweglichkeit selbst ist. Nur das eine haben alle gemeinsam, daß bei ihrer Arbeit kein Glied und keine Muskel in Ruhe ist. Der Glasmacher braucht die Arme, die Beine, er biegt sich bald vorwärts, bald rückwärts oder zur Seite, je wie es der Augenblick verlangt. Er braucht die Lippen und die Backenmuskeln und hauptsächlich in angestrengtem Maße die Lungen. Und dennoch sieht alles aus, als ob es eine Spielerei wäre. Tatsächlich ist es auch eine, d. h. wenn man unter dem Worte Spielen versteht, mit einer Sache leicht umzugehen. —

Kostands Unterdrück. Jüngst besuchte der Verfasser des „Cyano de Bergerac“ einen Verwandten in einer kleinen Provinzstadt, bei dem gerade ein kleines eingetroffen war. Kostand sollte Kafe stehen und begleitete daher den Vater nach der Mairie. Der Registrator, ein gewissenhafter Mann, trug das Kind ein und wandte sich dann an Kostand als ersten Taufzeugen.

„Zhr Name, mein Herr?“
„Edmond Kostand.“
„Zhr Beruf?“
„Schristlicher und Mitglied der Akademie.“
„Gut,“ antwortete der Beamte, „Sie haben Ihren Namen zu unterzeichnen. Können Sie schreiben? Wenn nicht, machen Sie ein Kreuz!“ —

Marktberichte.

Magdeburg, 15. Sept. Kleinhandelspreise. Gelbe Erbsen, hiesige Vittoria, ungeschälte 16—20 Pf. Weiße Wöhen, hiesige, Schmalz 25—28 Pf. Sinen, raff. mittel 15—20 Pf. Spätzstoffs, blane 3—4 Pf., Zucker 3—5 Pf.; Kef. 2½—4 Pf.; Nieren 3—5 Pf. Spätzstoffs 135—150 Pf. Alles für ½ Kilo. Eier, Lands, für 60 Stück 420—520 Pf.; do. Küken —. Die vorstehenden Preise beziehen sich lediglich auf die gangbarsten Sorten. — Rindfleisch, Keule 90—110 Pf., Bug 80—90 Pf., Bauch 55—80 Pf. Kalbfleisch, Keule 100—120 Pf., Bug 90—100 Pf., Hammelfleisch, Keule 90—100 Pf., Bug 80—90 Pf. Schweinefleisch, Keule 90—120 Pf., Bug 80—100 Pf. Rapp und Beine 50—70 Pf. Schinken, inländischer, geräuchert 150—200 Pf. Speck, frisch 80—90 Pf.; Speck, inländischer, geräuchert 90—100 Pf. Rospfleisch, Keule 40—50 Pf., Brust 40—45 Pf., Bauch 30—40 Pf. Die Fleischpreise beziehen sich auf ½ Kilo und nur auf la. Qualität.

Wasserstände.

+ bedeutet über. — unter Null.			
Tzer, Eger und Moldau.			
Ort	15. Sept.	16. Sept.	17. Sept.
Jungbunzlau	— 0,02	— 0,02	—
Laut	— 0,20	— 0,13	— 0,07
Dubrowis	—	— 0,12	—
Prag	—	—	—
Innstrut und Saale.			
Straußfurt	16. Sept. + 1,50	17. Sept. + 1,60	— 0,10
Weizenfels Untp.	—	+ 0,32	—
Roßtha	—	+ 1,73	— 0,04
Auffig	—	+ 1,20	0,02
Bernburg	—	+ 0,78	0,10
Kalbe Oberpegel	—	+ 1,50	—
Kalbe Unterpegel	—	+ 0,54	0,01

Mulde.

Ort	16. Sept.	17. Sept.	18. Sept.
Deflau, Müldenbr.	— 0,19	— 0,13	— 0,06
Elbe.			
Pardubitz	15. Sept. — 0,64	16. Sept. — 0,74	0,10
Brandeis	—	— 0,10	—
Reinit	—	+ 0,26	—
Leitmeritz	—	— 0,23	— 0,04
Auffig	16. — 0,19	17. — 0,13	— 0,06
Dresden	—	— 1,61	— 0,06
Zorgau	—	+ 0,11	— 0,10
Wittenberg	—	+ 0,92	— 0,12
Rosßlau	—	+ 0,22	— 0,02
Barby	—	+ 0,54	— 0,02
Schönebeck	—	+ 0,34	— 0,03
Magdeburg	17. — 0,65	18. — 0,66	— 0,01
Zangermhnde	16. — 0,91	17. — 0,96	— 0,05
Wittenberge	—	+ 0,64	— 0,07
Trosda-Dömitz	—	+ 0,00	0,02
Leuenburg	—	+ 0,07	—

Vaukeltern an Stadtgemeinden ist eine bessere. Die spätere Jugendigkeit zur städtischen Feuerzweckung sei auch von Vorteil. Dessauer erwidert aus der Begründung des Vorliegenden die Pflicht, alles daran zu setzen, den Plan zu verwirklichen. Die Vertreter Bornmiller, Bräuntrap, Schüppe, Brandt sind gegen das Projekt. In der Sache wird eine Besprechungskommission von Gegnern und Befürwortern gewählt. Mitgeteilt wird von Vorständen nach folgendem: Die erhobene Beschwerde gegen die Nichtgenehmigung des Nachtrags zur Freibankordnung durch den Kreisaußschuß ist von dem Regierungspräsidenten abgelehnt. Der Besitzer des Bergtheaters, Dr. Wachtler, hat die Pachtsumme der beiden letzten Jahre beglichen. Die Kontinental Wasserwerksgesellschaft ist der Meinung, daß die Schuld an dem Wassermangel nicht an ihr liegt. Daß die Gemeinde nicht mit für die Erschließung neuer Quellengebiete sorgte, sei der größte Mangel gewesen. Abgelehnt wird die in Aussicht gestellte Beihilfe der Regierung zur Uferbefestigung der Bode vom Nechen bis zum Moorsteich, da die auferlegten Verpflichtungen größer seien als der Beitrag. Ein Morgen Acker am Nechen soll mit Weiden bepflanzt werden. Die Uferstraße soll durch die Gemeindegeldarbeiter verbreitert werden. Zu bemerken ist noch, daß es die Gemeindeverwaltung unterlassen hat, über die Gültigkeit der Wahlen von Schindel und Schmidt zu befinden. Die amtliche Bekanntmachung des Resultats ist am 31. August erfolgt, mithin die Einspruchsfrist von 14 Tagen verfloßen. Es ist schwer zu verstehen, warum die Einführung verzögert wird. Die Landgemeinde-Ordnung ist für Thale auch noch maßgebend, und deshalb ist es dringender Wunsch vieler, daß das bestehende Recht anerkannt wird.

Thale, 18. September. (Selbstmord.) Der Geschäftsführer August Hübner hat seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. Hübner war bei dem Mittergutsbesitzer Henke als Knecht in Arbeit. Weil er nun nicht mehr zur Zufriedenheit mit seinem Gespann gefahren hat, wurden ihm seine Pferde abgenommen und einem jüngeren Knechte übergeben. Da er außerdem nach seiner Wohnung geschickt wurde, angeblich um auszuschlafen, hat er die Gelegenheit benutzt, um Hand an sich zu legen. Jedenfalls dürfte eine eingehende Untersuchung am Platze sein.

(Eine Neurung) und Erleichterung hat der Gemeindevorsteher für die Rentenempfänger verfügt. Hiernach geschieht die Beglaubigung der Rentenquittungen durch die Polizeibehörde am 1. jedes Monats im Speisesaal des Eisenhüttenwerkes in der Zeit von morgens 6 1/2 bis 7 1/2 Uhr.

(Einquartierung von über 2000 Mann) verschiedener Truppen rückt am Sonnabend im hiesigen Orte ein. Das Manöver soll sich bis in den hiesigen Gemeindebezirk ausdehnen. Falls Plünderungen verurteilt werden, haben die Grundstücksbesitzer ihren Schadenersatzanspruch innerhalb 24 Stunden bei der Ortsbehörde anzumelden. Die Quartiergeber und alle Bierkonsumenten werden daran erinnert, daß der Bierbockfort besteht.

Wernigerode, 18. September. (Wieder-Gründung des alten Ratskellers.) Zu den berühmten Ratskellern des Deutschen Reiches zählt jener zu Wernigerode, dessen etwa 1500 erkauertes Rathaus in prächtigem Holzschmuck mit den beiden schönen Erkertürmen der Fassade einen Hauptpunkt des malerischen und anheimelnden Marktplatzes bildet. Vergebens haben wir in diesem Sommer die Touristen an die Porten dieser mittelalterlichen Trinkhalle gewacht — seit Beginn des Frühlinges wurde er durch den Stadtbaurat Deibel einer gründlichen Renovierung unterzogen, nachdem schon vorher der ganze Bau einen neuen Anstrich erhalten hatte. Schon vor 20 Jahren hatte der Ratskeller eine geschickte Neuerrichtung im alten Erbe erfahren. Damals ließ auf Grund eines Vertrags mit der Stadt-

verwaltung die Aktienbrauerei zu Dortmund die auf drei mächtigen Mittelpfeilern ruhende sechsfeldige Fassade von Kreuzbögen durch den Stadtbaumeister Niemens über wiederherstellen und die Wandflächen in bunter Ornamentierung mit Bildern und hoch- und niederdeutschen Reimsprüchen verzieren. Kürzlich ist nun dieser nochmals renovierte Keller seiner früheren Bestimmung wieder übergeben worden. Die Bewirtschaftung darin hat die Brauerei „Gaderbräu“-München übernommen. Der alte Keller und die neu hinzugekommene Wein- oder Ratsstube mit den tiefen Nischen, den traulichen Erkern und Balustraden sind in ihrer treuen künstlerischen Ausgestaltung, der farbenfrohen und humorvollen Bemalung und dem gediegenen Holzwerk überaus anheimelnd und stimmungsvoll gehalten. Immerhin wird sich der bekannte Spruch über der Eingangstür dieses Ratskellers: „Einer acht's, — der andre veracht's, — der dritte betracht's — Was macht's?“ — wohl auch auf diesen neuausgestalteten Ratskeller, der eine weitere Attraktion Wernigerodes bildet, anwenden lassen.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 17. September 1909.

Eine „Lotterie“. Der vorbestrafte Handelsmann Franz Judenhahn von hier, geboren 1869, ließ am 7. März 1908 in einer Schankwirtschaft Schmuckstücke ausstellen und wurde deshalb vom Schöffengericht am 4. Juni d. J. wegen unbefugter Veranlassung einer Lotterie zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt. Die von ihm eingelegte Berufung wird verworfen.

Diebstahl von Zinkblech. Der Arbeiter Otto Jänede von hier, geboren 1866, stahl am 21. Juli d. J. auf dem Hauptbahnhof mehrere Stücke altes Zinkblech und wurde dabei abgefaßt. Da wiederholter Rückfall vorliegt, lautet das Urteil auf 3 Monate Gefängnis.

Ein Fahrraddieb. Der schön öfter vorbestrafte Stallschweizer Hermann Nigrini, genannt Lehmann, geboren 1881, aus Leipzig kam am 24. Februar d. J. hier zugereist und stahl von der Straße ein Fahrrad, das er dann verlegte. Den Angeklagten treffen 8 Monate Gefängnis.

Unterdrückung eines Fahrrads. Der Arbeiter Alfred Blaes zu Kroppenstedt, geboren 1887, vorbestraft, traf am 12. Mai d. J. auf der Landstraße hier ein und machte sich mit einem ebenfalls zugereisten fremden Brauer bekannt, den er bewog, sein Fahrrad in der Judauer Bierhalle einzustellen. Später ging Blaes hin, holte sich das Rad und verschwand damit. Die Kammer erkennt wegen Unterdrückung auf 1 Jahr Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust.

Diebstahl. Der Kellner Arno Albrecht zu Genthin, geboren 1882, vielmals erheblich vorbestraft, war bei dem Schankwirt Jenkin beschäftigt und stahl dort in der Nacht zum 19. Juli d. J. ein Jackett, einen Rad und einen Bombast. Der Angeklagte wird wegen Missetat zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt.

Die eingeklagte Fensterheibe. Der Arbeiter Friedrich Voigtländer, geboren 1885, und der Schloßer Paul Voigtländer, geboren 1887, zu Bernersleben sollen am 17. Februar d. J. abends gemeinschaftlich den Schuhmacher Hermann Siegmann und den Arbeiter Otto Siegmann mißhandelt haben. Paul Voigtländer soll dann absichtlich eine Fensterheibe des Schuhmachers S. eingeschlagen haben. Das Schöffengericht verurteilte am 30. April d. J. Friedrich V., der vorbestraft ist, zu 4 Monaten Gefängnis, Paul V. zu 2 Monaten 2 Wochen Gefängnis. Die von ihnen eingelegte Berufung wurde mit der Maßgabe verworfen, daß die Gefängnisstrafe des Paul V. auf 3 Wochen ermäßigt wurde.

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgeschickt. Behrerechnung vorbehalten.
Von der **Gleichheit**, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Verlag von Paul Singer), ist uns soeben Nr. 25 des 19. Jahrgangs zugegangen. Erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Postgebühren 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf. Jahresabonnement 2,60 Mk.

Beiträge zur **Strafprozedurreform** von Franz Boden. Preis 50 Pf. Verlag Rudolf Schönherr in Halberstadt, Bückau. — Soeben erschien Nr. 24 des **Empiricistimus**, Preis 30 Pf. Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen oder direkt vom Empiricistimus-Verlag in München.

Verein-Kalender.

Deutscher Arbeiter-Stenographenbund, Ortsgruppe Magdeburg. Mittwoch den 22. d. M., abends 8 1/2 Uhr, in der „Bürgerhalle“ Generalversammlung. — Der Unterricht für die Kurkurs-Teilnehmer findet Dienstags, die Übungsstunden für die Mitglieder aller Abteilungen finden jeden Mittwoch, abends 8 1/2 Uhr, statt. 454
Groß-Ottersleben. Sozialdemokratischer Verein. Vorstand und Bezirks-Vertrauensmänner Montag abend 8 Uhr Sitzung bei Voigt. 446
Groß-Ottersleben. Naturheilverein. Am Sonntag, nachmittags 4 Uhr, Versammlung am Sonnenbad. 446
Groß-Ottersleben. Männer-Gesangverein (M. d. D. M. S. V.). Die Singstunde findet umständehalber nicht Dienstag, sondern Montag den 20. d. M., abends, statt. 457
Schönebeck. Arb.-Radfahrer-Verein Frisch auf. Dienstag den 21. September, abends 8 1/2 Uhr, Generalversammlung im „Wiener Restaurant“, Königstraße 16. 455

Briefkasten.

D. S., Salzweil. Das Vorwissen ist denn doch zu unbedeutend für die Öffentlichkeit. —
M. H. H. Da der betreffende einer Gemeindefrankenkasse angehört, sind seine Ansprüche erloschen. Nur bei Ortskrankenkassen besteht ein solcher Anspruch. —
Lüttung. Für die Parteikasse gingen ein im Monat August: Freiwillige Beiträge: Procente der Vogerhalter 9,40, Telefon von H. 2. —. Nachträglich zum Monats 12,60. G. H. E. 5. —. Lützenpark 111,25. Sachsenhof 26,35. Zerbster Bierhalle 26,20. Talita 18,50. Krone 20,50. Weißer Firsich 47,50. Sachsenhof 17,25. Gleichheit Nr. 23 14,20. Vereinsbeiträge a 10 Pf. 1471,60. Vereinsbeiträge a 5 Pf. 95. —. Aufnahmemarken a 20 Pf. 10. —. Summa 1576,60 Mark. H. Giesecke, Kassierer.
Lüttung. Zur Unterstützung des Generalfreits in Schweden gingen ein: Gewerkschaftskartei Wernigerode 80. —. Bisher quittiert 9318,35 Mark. In Summa 9398,35 Mark. E. Königstedt, Gr. Münzstr. 3.
Lüttung. Neuhaldensleben. Für die im Generalfreit stehenden Schweden gingen als dritte Rate ein: Arbeitergesangverein Einigkeit 10. —. Porzellanarbeiter Neuhaldensleben 30. —. Porzellanarbeiter Neuhaldensleben 20. —. Gewerkschaftskartei Neuhaldensleben 20. —. Fabrikarbeiter Neuhaldensleben 10. —. In erster und zweiter Rate quittiert 244,50. In Summa 334,50 Mark. Gewerkschaftskartei.

Rein nachteiliges Reiben und Bürsten mehr! ohne Schäden und von blendender Reinheit erhält man schnell und mühelos ohne jede Zutaten mit dem garantiert unschädlichen modernen **Waschmittel**

Überall erhältlich!

Ozonit D. R.-P.

Aus den Fabriken von Dr. Thompsons Seifenpulver, G. m. b. H., Düsseldorf
Ges. gesch.

VINETA 8 10 Stück 25 Pf. **RÉUNION-CIGARETTE** VINETA 30 10 Stück 30 Pf. 954

Total-Ausverkauf wegen Geschäftsübergabe!

Das gesamte Warenlager, bestehend aus **Seidenwaren, Manufaktur- und Leinenwaren, Hauskleiderstoffen, Bezugstoffen, Teppichen, Gardinen, Portieren und Läuferstoffen, Tisch-, Bett- und Steppdecken, Echarpes, Jupons, Herren- und Damen-Regenschirmen, Bettfedern und Daunen** im Gesamtwerte von ca. 70000 Mark muss binnen wenigen Wochen bis auf die Bretter geräumt sein. — Die Preise übertreffen alles bisher Dagewesene. 979

Verkauf nur gegen bar. — Umtausch gekaufter Waren ist nicht gestattet. — Sehr lohnend für Händler.

Carl Gottschalk Neue Neustadt 21 Lübecker Strasse 21

Ausverkauf!! Möbel
a. d. Gellert'schen Konkursmasse. (Kompl. Schlafzimmer, Küchen, Plüschgarnit., Bücherschränke, Vertikos, Sofas, Bettstellen mit Matratzen, Chaiselongues, Ausziehtische, Waschtöfel, Spiegel, Bilder, Anricht., Paneels, Stühle, Kleiderschränke, große Anzahl Küchenmöbel usw. u. a. Waren spottbillig.
Berliner Straße Nr. 32. Julius Consé.

Groß-Ottersleben
Im Kolonialwaren-Haus
Ecke Mittag- u. Osterwadding-Str.
Räumungsverkauf
mit sofortigem Rabatt von 10 Prozent in barem Gelde
2. Rate Streichhölzer, Ia. Ware, nur 25 Pf. 10-Proz. -Rabatt-Gaus.

Schweizer Taschenuhren mit 3 Jahren Garantie von 6,50 Mk. an
Burg, Clauertstraße 2.

Wir suchen Heiß- u. tücht. in leichten Konstruktions- u. Blecharbeiten erfahrene
Schlosser und Schwarzblechklemmer
für unser Werk Adlershof bei Berlin. Lohnende und leichte Akkordarbeit.
Wolf Netter & Jacobi, Berlin W 35

3. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 219.

Magdeburg, Sonntag den 19. September 1909.

20. Jahrgang.

Wer wandern will!

Königsborn — Menz — Wahlitz — Forsthaus Klaus — Pechau — Cracau. (Halbtagspartie.)

Unter der Herrschaft des Altwälderrommers läßt sich ein wenig Sonnenschein wohl ertragen. Seine wohlige Wärme wirkt so angenehm, daß die Sehnsucht nach der Wälder kühlem Schatten sich bedeutend herabgemindert hat. Wie wäre es daher mit einer Wandrung durch die „Sonnenseite“ der Umgebung Magdeburgs?

Falls wir dieselbe nachmittags unternehmen, können wir die Züge um 1.20 und 3.05 ab Hauptbahnhof benutzen; die 4. Klasse nach Königsborn kostet 25 Pfennig. Dort angelangt, weist uns an der Straßenkreuzung rechts vom Bahnhof der Wegweiser nach Menz. Ohne das aus wenigen kleinen Häuschen, aber dafür aus einem um so größeren Gute bestehende Dörfchen Königsborn zu berühren, biegen wir rechts in die Chaussee ein.

Dieselbe ist vorzüglich instand gehalten, besitzt ein gutes Bankett für Fußgänger und Radfahrer und ist beiderseits von herrlichen alten Bäumen bepflanzt. Im Laube des Horns hat Maler Herbst auch bereits seine ersten Versuche gemacht, die gar nicht so schlecht ausgefallen sind. Die hellen Lichter, welche er dem fatten Grün aufgesetzt, stimmen zwar nicht ganz zu ihrer Umgebung, denn noch fallen sie aus der Harmonie des Ganzen. In wenigen Wochen aber ist es schon anders; bis dahin hat der Sommer vollends Abschied genommen und manches Blättchen hat sich bleich gedrängt um ihn. Vom Nachmittage entseelt, hat es bald seinen luftigen Sitz mit dem Staube der Straßen vertauscht und durch die Lücken im Gezeig sehen wir noch viel früher als heute das Kirchlein von Menz. Gar lieb ragt sein spitzes Türmchen aus dem Kranz dunkler Kiefern zu seinen Füßen, friedlich schaut es in die Welt. Bei seinem Anblick vergißt man aufs erste sogar, daß es kein kulturfördernder Zweck ist, dem es zu dienen hat; ja fast möchte man den Alten dankbar sein für die Bekrönung des unvermittelt aus der Ebene aufsteigenden Sandhügels. Zur Ehre der biederen Menzer sei es gesagt, daß sie auf Ordnung und Reinlichkeit große Stücke zu halten scheinen. Haus und Garten sind wohlgepflegt, an den Fenstern blühen Geranien, auch Neben sind bereinzelt zu sehen.

Schade, daß wir bald wieder hinaus müssen auf die Landstraße nach Wahlitz. Diese ist nicht ganz so schön als jene, welche wir im Rücken haben. Kaum übersehbarer Felder dehnen sich zu ihren beiden Seiten, so daß das Auge ungehindert in die Ferne schauen kann. Viel ist zwar nicht zu sehen, denn die Zeit des Blühens ist vorbei. Aber über verdorrtes Kartoffelkraut und Pflaumenbäume hinweg gewahren wir noch Magdeburgs Türme im nebligen Grau und in unmittelbarer Nähe auch schon die bläulich-grünen Föhren der Klaus.

Zuvorderst aber blinzelt Wahlitz aus dem Grün, das wir in einer Viertelstunde erreicht haben werden. Unmittelbar am Eingang des Dorfes biegt zur Linken der Weg nach dem Bahnhof ab, während der unsre rechts weiterführt. Am Ende des Dorfes heißt es dann nochmals eine energische Schwenkung nach rechts machen, bis wir den Weg erreicht haben, welcher rechts am Waldrand hinläuft. Mühten wir diesen stellenweise etwas sandigen Pfad wandern, dürfte wohl mancher Fluch ungehört verhallen. Aber in den Kiefern führt ein Fußsteig, und den wollen wir wählen.

Leichten Fußes schritten wir so durch das Holz, uns freuend an des Waldes tiefem Frieden. Nur oben in den Zweigen säuselt der Wind oder wippt sich das Eichhorn, auch eines Häfers Schrei ertönt ab und zu aus der Ferne — sonst ist Ruhe rings umher. Sind wir erst etwas weiter vorgedrungen, wird es auch lebendiger. Der grüne Streifen, der sich quer durch die Kiefern zwindet, vertritt Wasser, im Hintergrund sogar Buschwerk nebst hochstämmigen Birken. Das ist ein idealer Platz für den kleinen Mann, für Herrn Rotzschwanz und Frau Meise; auch Edelstint und schwarze Drossel dürften da hinten zu Hause sein. Daß auf solch saftiger Trift das größere Wild nicht fehlt, versteht sich am Rande. Des Abenddämmernd während der Dämmerung verlassen die Rehe das Dickicht, um sich am saftigen Grün zu laben, während Freund Lampe nicht ganz so scheu ist; ihm begegnet man zu jeder Tageszeit.

Somit gibt es nicht mehr viel des Neuen bis zum Forsthaus Klaus, welches wir in einer halben Stunde erreicht haben. Hier schwenkt der Weg ein wenig nach rechts, führt über eine Brücke und nimmt seine Richtung querfeldein dem Umflutkanal zu. In einer weitem halben Stunde haben wir auch diesen durchquert und halten Einzug in Pechau. Wir halten uns rechts, achten aber darauf, daß wir unsern Weg nicht verfehlen. Derselbe führt schräg durch das Dorf, um oben an den Baumhainen ein scharfes Knie nach rechts zu machen. Den durch einen Weiser kenntlich gemachten Weg nach Zipseleben dürfen wir nicht benutzen!

Durch Mecker und Wiesen, vorbei an dunklen, von bohemem Schilf umrahmten Weihern geht es geradewegs nach Cracau. Hinter dem Dorf erreichen wir die durch das Dorf führende Preister Straße, welche sich dann als Friedrichstraße bis zur Kirche fortsetzt; hier biegen wir links und gelangen auf den Damm, dessen Höhe als Promenadenweg wie geschaffen ist.

Wer reich ist, opfert einen Sechser für die Benutzung der über die Alte Elbe geschlagenen Brücke und beschließt seine Partie am roten Horn. Der Spaziergang durch den herrlichen Park ist damit nicht zu teuer bezahlt. —h—

Bermischte Nachrichten.

* **Poeten sind Propheten.** Der fruchtbarste Entdecker und Erfinder aller Zeiten und Völker hat wieder einmal recht behalten — der Nordpol der Erde wurde durchaus nach der Vorhersage von Jules Verne entdeckt, sogar die Details des Prioritätsstempels hat der phantasiereiche französische Erzähler vorausgesagt. Jules Verne hat bekanntlich das lenkbare Luft-

schiff erfunden und die erste Schlacht in der Luft geschlagen; sein Automobil raute bereits vor Jahrzehnten über den breiten Rücken der Erde, sein Unterseeboot ist in der erschütternden Novelle „Vor der Flagge des Vaterlandes“ ein wichtiges Aequivalent. Das Grammophon ertönt in dem Buche „Leiden eines Chinesen in China“; sogar die Verwendung des Flugdrachens als Transportmittel für Menschen lernen wir bereits in „Zwei Jahre Ferien“ kennen. Im Jahre 1867, lange vor Cook und Beary, hat Jules Verne den Nordpol entdeckt und den Reisebericht in seinem besten Buche „Le désert de glace, aventures du capitaine Hatteras“ niedergelegt. Wir lernen den kühnen englischen Forscher Hatteras kennen und lieben, der auf der Brigg „Forward“ von Liverpool aus den Vorstoß gegen Norden unternimmt. Das Schiff eilt durch die Davis-Straße, erreicht den magnetischen Pol und die Mannschaft findet Reminiszenzen an die Franklinsche Expedition. Den Pfad von Hatteras kreuzt der Amerikaner Altamont, dessen Schiff, der „Porpoise“, bei 83 Grad 35 Minuten nördlicher Breite und bei 120 Grad 15 Minuten westlicher Länge im Eise steht. Mit den Mitteln des „Porpoise“ geht es weiter nach Norden. Die Expedition erreicht bei 87 Grad 5 Minuten nördlicher Breite das offene Meer, entdeckt unter 89 Grad 59 Minuten und 15 Sekunden die „Insel der Königin“ und konstatiert den 41 Jahre später von Cook nachgewiesenen Wildreichtum in der Nähe des Pols. Nach peinlichen Zwischenfällen zwischen Altamont und Hatteras stiftet Jules Verne Frieden, und Hatteras erreicht den Nordpol — einen noch tätigen Vulkan. Mit der einen Hand schwingt Hatteras die Flagge hin und her, mit der anderen weist er im Zenit auf den Pol der Himmelskugel. Inzwischen schien er zu zaubern. Er suchte nach dem mathematischen Punkt, wo alle Meridiane des Erdballs zusammenlaufen, wohin er in kühnem Starrsinn den Fuß setzen wollte. Den Vulkan haben weder Cook noch Beary an der richtigen Stelle gefunden. Aber Vulkan, die im Jahre 1867 tätig waren, müßten in den Jahren 1908/09 nicht mehr an der Meeresoberfläche zu finden sein und die Geologen lehnen uns, daß gewaltige Landströme am Nordpol vor nicht langer Zeit, vor kaum 30 000 Jahren, untergegangen sind. So hat denn Jules Verne den Nordpol entdeckt und den Prioritätsstreit zwischen Cook und Beary vorausgesagt. Man kann nur aus ganzem Herzen hoffen und wünschen, daß Cook und Beary sich ebenso finden und versöhnen mögen wie ihre kühnen Vorgänger Hatteras und Altamont.

* **Die Eskimofrauen.** Die Eskimos, die sich bei den jüngsten Nordpolfahrten wieder so glänzend bewährt haben, haben sich trotz aller Segnungen der europäischen Zivilisation noch zum großen Teile die heidnischen Zustände der Naturvölker bewahrt. Zu den interessantesten Schilderungen, die Manen von ihrem Familienleben entworfen hat, treten als willkommene Ergänzung die Aufzeichnungen, die Beary in seinem Werke „Dem Nordpol am nächsten“ über sie niedergelegt hat. Laut seiner natürlichen Gütmütigkeit behandelt der Eskimo seine Frau, die oft in mehreren Exemplaren vertreten ist, recht gut. Gleichwohl gilt sie als völliges Eigentum des Mannes, mit dem er ganz nach Belieben schalten und walten kann. Er darf sie fortjagen, verheiraten oder austauschen wie einen Schitten oder ein Ruderboot. Da die Männer bedeutend in der Lebenszahl sind, herrscht in diesem glücklichen Lande eine stete Nachfrage nach Frauen, und die alte Jungfer ist hier unbekannt. Das Weib ist hier viel früher heiratsfähig als der Mann. Es kommt deshalb nicht selten vor, daß ein Witwer von einer jungen Braut Besitz ergreift, bis der Bräutigam selbst das nötige Heiratsalter besitzt. Bei ihm bezieht ferner die „Heirat auf Probe“. Die jungen Paare wechseln den Partner so lange, bis beide Teile zufriedengefunden sind. Alsdann bleibt die Verbindung meist dauernd bestehen.

* **Der Schmied von Gretna Green.** Der Name des kleinen schottischen Dorfes dacht an der englischen Grenze ist unlöslich verbunden mit bedrängten Liebenden, hartherzigen Vätern, peitschschwingenden Postkutschen und galoppierenden Pferden. In vielen Romanen der alten Schule bedeutet er den dramatischen Gipfelpunkt, und manchmal um Stoff verlegeneren Maler hat ein junges Paar aus der Not geholfen, das durch Regen und aufspritzenden Schlamm an einem nach Gretna Green zeigenden Wegweiser vorbeijagt oder im ländlich patriarchalischen Posthof ängstlich ausspähend, den Wechsel der Pferde abwartet, die es an die Grenze der englischen Heimat und der Nacht tyrannischer Vormünder bringen sollen. Auch in Deutschland ist, wenigstens älteren Leuten, Gretna Green bekannt als Zuflucht milderer, jähriger Ehestandsandidaten, welche die Zustimmung der Eltern oder Vormünder nicht finden konnten. In Schottland hat nach der Satz des kanonischen Rechts Geltung, daß durch übereinstimmende Willenserklärung eine gültige, wenn auch wegen Unterlassung der vorgeschriebenen Formen unrahbare Ehe, zustande kommt. Um den Beweis einer derartig abgeschlossenen Ehe zu sichern, wird aber auch in Schottland eine Erklärung vor Zeugen oder eine Beurkundung des Ehepaars notwendig. In England sind seit der Mitte des 18. Jahrhunderts förmlichkeiten vorgeschrieben, deren Nichtbeachtung Ungültigkeit der Ehe zur Folge hat und die eine heimliche Ehe unmöglich machen, doch galten außerhalb Englands eingegangene Ehen als zu Recht bestehend, wenn die am Orte der Abschließung gültigen Gebräuche befolgt worden waren. Verlobte brauchten also nur die schottische Grenze zu überschreiten, um der Bequemlichkeiten des kanonischen Rechts teilhaftig zu werden. Da Gretna Green dicht an der Grenze und einer großen Straße lag, wurde es meistens als Ziel auserwählt; der Großhändler des Dorfes, der das England zunächst liegende Haus bewohnte, schmiedete die Ehen und trug sie in ein Register ein. Seine Nachfolger setzten das einträgliche Geschäft fort; dabei, daß keiner von ihnen Aufzeichnungen hinterlassen hat. Im Durchschnitte wurden jedes Jahr an tausend Ehen englischer Paare jenseits der Grenze abgeschlossen; man darf wohl annehmen, daß die meisten Eheleute in späteren Jahren gern weit mühsamere Reisen unternommen hätten, um die in Gretna Green geschmiedete Fessel zu sprengen. 1856 wurde ein Gesetz erlassen, nach dem eine schottische Ehe nur dann gültig ist, wenn die Verlobten sich vor dem Abschluß mindestens 3 Wochen in Schottland aufgehalten haben; die Eltern haben infolgedessen Zeit genug, vorzeitig ausgetragene Neulinge wieder unter ihre schützenden Flügel zu nehmen.

* **Südfriichte.** In den Erinnerungen eines hervorragenden Künslers wird erzählt, daß Theodor Döring eine Apfelsine bei einer Berliner Pflanzlerin mit 30 Pf. bezahlt und sie gern bezahlt hat, weil die Pflanzlerin dabei sagte: „Der wird doch für unsere Döring nicht zu teuer sein.“ Nach in den hiesigen Jahren war das in der Tat in Berlin der Normalpreis für eine Apfelsine, denn Südfriichte gehörten damals zu jenen Lederbissen, welche sich nur bemittelte Leute gestatteten. Gute kann man eine Tüte mit 6 bis 3 Datteln für 5 Pfennig erhalten; ebensoviel kostet ein Stück der Kolosnuss. In den letzten Jahren hat sich in Deutschland auch die Banane, die sogar heilkräftig wirkt und jedenfalls sehr nahrhaft ist, wegen ihres billigen Preises rasch eingebürgert. Wie schnell sich aber der Konsum der Apfelsinen namentlich in Deutschland gehoben hat, darüber geben folgende, einem Fachblatt entnommene Zahlen Auskunft: Danach betrug der Verbrauch an frischen Südfriichten, hauptsächlich Apfelsinen, dann aber auch an Feigen, Pflaumen usw. bis 1865 auf den Kopf der Bevölkerung 0,06 bis höchstens 0,09 Kilogramm und stieg bereits 15 Jahre später auf 0,18 Kilogramm pro Kopf. Der Verbrauch

von sogenanntem „Studentenfutter“, d. h. von Rosinen, Mandeln, Nüssen von 11 510 Tonnen auf 18 510 Tonnen. Alle diese Südfriichte kommen über See zu uns; infolgedessen hatte auch die 1893 erfolgte Eröffnung der St.-Gotthard-Bahn keinen Einfluß hinsichtlich der Verbilligung der Preise. Für Apfelsinen ist neben Italien auch Spanien unser Hauptlieferant. Eine Folge des beträchtlichen Preisrückgangs dieser Frucht war, daß der Verbrauch bereits 1896 auf 1,38 Kilogramm pro Kopf der Bevölkerung, also auf 42 706 Tonnen angewachsen war. Während noch 1851 bis 1855 in Hamburg, dem Hauptimportort der Südfriichte, der Preis für 100 Kilogramm Apfelsinen 36,70 Mark war, zahlte man in dem Jahre 1896 nur noch 19,12 Mark. Einen ähnlichen Preisrückgang haben neuerdings die Zitronen aufzuweisen, nämlich von 36,65 Mark auf 17,69 Mark. Auf dem Berliner Markt für Südfriichte, der eine sehr bedeutende Position hat, erhält man selbst beim Kleinhändler heute schon 4 Zitronen (allerdings nicht gerade hervorragende Qualität) für 10 Pf. Auch bei den Bananen ist nach eine hervorragende Verbilligung zu erwarten; erhält man doch z. B. in England schon ein ganzes Pfund Bananen für den gleichen Preis wie hier 1 Stück.

* **Das Glasmachen** hat immer, auch nachdem es schon aus dem mythischen Dunkel des Geheimnisses herausgetreten war, als eine besonders interessante Arbeit gegolten, und die Glasarbeiter selbst haben ein Auge dafür, wie eigenartig und wie individuell ihre Arbeit ist und daß sie ein entschieden künstlerisches Element enthält. In einem demnach bei Eugen Diederichs in Jena erscheinenden, sehr anziehenden Werke über „Die Glasindustrie in Jena“ aus der Feder von Eberhard Schimmer finden wir eine sehr hübsche Schilderung, die ein einfacher Zylindermacher dem Verfasser von seiner Arbeit gegeben hat. In meiner langjährigen Tätigkeit in Glasbütten — so erzählt dieser Glasarbeiter — habe ich oft Gelegenheit gehabt, zu beobachten, welchen Eindruck die Arbeit des Glasarbeiters auf den Laien macht. Personen, welche durch ihre Lebensstellung ausreichend Gelegenheit hatten, sich in allen Fabrikbetrieben umzusehen (seien es Eisenwerke, Porzellanfabriken usw.), wie Arbeiter — und mögen es solche sein, welche die schäblichsten Sachen, die heute fabriziert werden, selbst herstellen — alle waren sich einig, noch nie etwas Interessanteres gesehen zu haben. Der Glasmacher arbeitet nicht nach einem bestimmten System. Er kann niemals den Zylinder anwenden, kann niemals eine Waage in Gebrauch nehmen usw., wenn der Zylinder nicht fertig ist. Bei ein und derselben Sorte machen verschiedene Glasmacher niemals dieselben Handgriffe, dieselben Bewegungen. Wie es gemacht werden muß, gebietet stets der Augenblick. Den richtigen Moment verpassen, einen Handgriff nicht zur rechten Zeit anwenden, hat zur Folge, daß aus dem betreffenden Stück Glas kein Zylinder mehr gemacht werden kann. Der eine arbeitet ganz ruhig, man sieht ihm fast gar keine großen Bewegungen an, während der andre die Beweglichkeit selbst ist. Nur das eine haben alle gemeinsam, daß bei ihrer Arbeit kein Glied und keine Muskel in Ruhe ist. Der Glasmacher braucht die Arme, die Beine, er biegt sich bald vorwärts, bald rückwärts oder zur Seite, je wie es der Augenblick verlangt. Er braucht die Lippen und die Backenmuskeln und hauptsächlich in angestrengtem Maße die Lungen. Und dennoch sieht alles aus, als ob es eine Spielerei wäre. Tatsächlich ist es auch eine, d. h. wenn man unter dem Worte Spiel versteht, mit einer Sache leicht umzugehen.

* **Roitands Unterschrift.** Jüngst besuchte der Verfasser des „Cyrano de Bergerac“ einen Verwandten in einer kleinen Provinzstadt, bei dem gerade ein kleines eingetroffen war. Roitand sollte Pate stehen und begleitete daher den Vater nach der Wärdie. Der Registrator, ein gewöhnlicher Mann, trug das Kind ein und wandte sich dann an Roitand als ersten Taufzeugen.

„Ihr Name, mein Herr?“
„Edmond Roitand.“
„Ihr Beruf?“
„Schriftsteller und Mitglied der Akademie.“
„Gut,“ antwortete der Beamte, „Sie haben Ihren Namen zu unterschreiben, können Sie schreiben? Wenn nicht, machen Sie ein Kreuz!“

Marktberichte.

Magdeburg, 15. Sept. Kleinhandelspreise. Gelbe Erbsen, hiesige Vittoria, ungeschält 16—20 Pf. Weiße Bohnen, hiesige, Schmalz 25—28 Pf. Senen, russ., mittel 15—20 Pf. Kartoffeln, blaue 3—4 Pf., runder 3—5 Pf.; Reis 2½—4 Pf.; Nieren 3—5 Pf. Spüßer 135—150 Pf. Mehl für ½ Kilo. Eier, Land-, für 60 Stück 420—520 Pf.; do. Küken —. Die vorliegenden Preise beziehen sich lediglich auf die gangbarsten Sorten. — Rindfleisch, Keule 90—110 Pf., Bug 80—90 Pf., Bauch 55—80 Pf. Kalbfleisch, Keule 100—120 Pf., Bug 90—100 Pf., Hammelfleisch, Keule 90—100 Pf., Bug 80—90 Pf., Schweinefleisch, Keule 90—120 Pf., Bug 80—100 Pf., Kopf und Beine 50—70 Pf. Schinken, inländischer, geräuchert 150—200 Pf. Speck, frisch 80—90 Pf.; Speck, inländischer, geräuchert 90—100 Pf. Rospfisch, Keule 40—50 Pf., Brust 40—45 Pf., Bauch 30—40 Pf. Die Fleischpreise beziehen sich auf ½ Kilo und nur auf la. Qualität.

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.	
Iser, Eger und Moldau.	
Ort	Tag
Jungbunzlau	15. Sept. — 0,02
Laun	— 0,20
Subweitz	— 0,12
Prag	—
Innstrut und Saale.	
Ort	Tag
Straußfurt	16. Sept. + 1,50
Weißensfeld Unt.	—
Trotha	+ 1,68
Wilsleben	+ 1,22
Bernburg	+ 0,88
Kalbe Oberpegel	+ 1,50
Kalbe Unterpegel	+ 0,55
Mosbe.	
Ort	Tag
Deßau, Muldenbr.	16. Sept. — 0,19
	17. Sept. — 0,13
Elbe.	
Ort	Tag
Pardubitz	15. Sept. — 0,64
Brandeis	— 0,10
Kelnitz	+ 0,26
Leitmeritz	— 0,32
Mühlitz	— 0,19
Dresden	— 1,67
Zorgau	+ 0,01
Wittenberg	+ 0,80
Koslau	+ 0,20
Barby	+ 0,52
Schönebeck	+ 0,31
Magdeburg	17. „ + 0,65
Zangermünde	16. „ + 0,91
Wittenberge	+ 0,57
Wrodo-Domis	+ 0,02
Bauenburg	+ 0,10

Barasch 3 große Verkaufstage

Vor Eintritt der Preiserhöhung
:: enorm billige Preise ::

Montag :: Dienstag :: Mittwoch

Weißwaren-Baumwollwaren

Diese Waren sind in der 1. Etage übersichtlich ausgelegt!

Ca. 3000 Meter Schürzenstoffe
120 cm breit
bestes westfälisches Fabrikat, waschechte, garantierte Farben, solange Vorrat

Meter noch **65** Pfennig

- Ca. 3000 Meter **Wäschetuch** Blütenweiße, glatte Ware, Spezialmarke der Firma jeht Meter **39** Pf.
- Ca. 2000 Meter **Ia. Bettsatin u. Damassé** i. Seidenausführung, 130 cm breit Mtr. **1.10** Maffogew., sol. Borr. 84 cm breit Mtr. **68** Pf.
- Ca. 1200 Meter **Bettuch-Halbleinen** 150 cm breit, weiß, schwere Ware solange Vorrat jeht Meter **95** Pf.
- Ca. 500 Meter **Croisébarchent** schwere Qualität Wert bis 85 Pf. jeht Meter **55** Pf.
- Ca. 1800 Meter **Ia. Renforcé** für Leib- und Bettwäsche, solange Vorrat jeht Meter **39** Pf.
- Ca. 1500 Meter **Linon** vorzügliche Qualität, solange Vorrat Meter **32** Pf.

Ca. 1000 Stück Reste und Coupons
in Hauskleiderstoffen, Unterrockflaneln, Blusenflaneln, Semdenbarchenten, Molton, Bettkattunen usw.

enorm billig!

Ein Lagerposten
Küchenhandtücher 1.95
solange Vorrat Duzend

Ein Lagerposten
Gerstenkorn-Handtücher 2.45
gefäunt und gebändert solange Vorrat Duzend

Ein Lagerposten
Handtücher 2.95
gefäunt und gebändert Duzend

Ein Lagerposten
Drell-Handtücher 3.50
solange Vorrat Duzend

Ein Lagerposten
Prima Handtücher 4.50
solange Vorrat Duzend

Kaffeedecken
mit und ohne Franzen

Serie I	II	III	IV
Stück 95	110	175	195 Pf.

Ein Lagerposten Wischtücher

Serie I Duzend	Serie II Duzend	Serie III Duzend	Serie IV Duzend
0.95	1.45	2.25	2.95

Angestaubte Tischtücher in allen Größen **bedeutend unter Preis**

Taschentücher
Damen-Seidenbatist m. Lang. 1/2 Dgd. 95 Pf.
Eleg. Damen-Batist-Taschentücher 1/2 Kartou 1.45 Pf.
Herren-Batist m. bunt. Kante 1/2 Dgd. 225 Pf.
Damen-Batist m. gef. Buchst. 1/2 Dgd. 95 Pf.

Konsumverein für Magdeburg u. Umgegend
Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht
Verkaufsstellen in allen Stadtteilen.

Wir empfehlen:
Speisekartoffeln
ganz vorzüglich kochend als Gemüse- und Salat-Kartoffeln
Preise sehr billig.

Branntweine, Punsche, Liköre
werden ab 1. Oktober d. J. infolge der neuen Steuern im Preise ganz beträchtlich erhöht, weshalb wir unsern Mitgliedern empfehlen, sich zum seitherigen Preise etwas Vorrat zu kaufen. Bis 24 Liter kann jeder Privatmann vorrätig haben, ohne dieses Quantum nachversteuern zu brauchen.

Schwedische Zündhölzer
echte Schweden
Paket à 12 Schachteln nur 15 Pfg.
solange, als unser Vorrat darin reicht. — Nach dem 1. Oktober kosten Schweden das
Paket à 10 Schachteln 28—30 Pfg.
Eine Nachversteuerung des Vorrats in Privathaushaltungen findet nicht statt.

Zu den seitherigen Preisen geben wir noch ab
:: Zigarren ::
in den verschiedensten Preislagen nur so lange, als die alten Bestände reichen.

Selterwasser u. Limonaden
aus unsrer eignen Fabrikation werden täglich mehr gefordert. Dazu verwenden wir nur **destilliertes Wasser!**

Auf Kredit

Größtes Entgegenkommen, da jeder Kunde die Zahlungsweise nach seinem Einkommen selbst bestimmt.

erhält jeder zahlungsfähige Bürger
:: Möbel, Betten, Polsterwaren ::
:: Damen-, Herren-, Kinder-Garderoben ::
:: Manufakturwaren, Kinderwagen ::
bei 830

Hermann Liebau
Magdeburg
Breitweg 127, I. u. III. Etg.
Ecke Schrotdorfer Str.

Das Grundprinzip in meinem Geschäft ist streng reelle, liebenswürdige Bedienung. Nur Prima Waren zu billigsten Preisen.

Möbeltransport
für Stadt und Land per Bahn ohne Umladung empfiehlt
Wilhelm Eigenwillig jun.
Sudenburg 978
Schöninger Straße Nr. 3
Fernruf 5314
Persönliche Ausführung.
Davanau, ff. Belg. Reijen, West. Silber. Rabbe, Goethestraße 24a.

Achtung, Arbeiter in Thale!
Erlaube mir, die ergebene Mitteilung zu machen, das ich die Brauerei des Herrn v. Bieberstein in Thale, Bollergasse 16 käuflich erworben habe. Ich werde bemüht sein, ein gutes Bier für einen billigen Preis zu liefern. Gleichzeitig führe ich ein gutes **Gesundheitsbier** in Flaschen, welches in den hiesigen Geschäften für 10 Pf. die Flasche erhältlich und hauptsächlich für Frauen und Kinder ein gesundes Volksgetränk ist.
Um gütigste Unterstützung ersucht hochachtungsvoll **Jos. Hannig, Brauereibesitzer u. Genosse.**

Broche mit Photograph. von Möbel-Suhrwert empfiehlt
Sichheit. b. Westerbü. Str. verloren. H. I. Weinhoffstr. 1. Tel. 4689.

Das leuchtet wohl jeder Dame ein!

Je weniger Unkosten, desto billiger kann man verkaufen. Sie finden im Roten Schloß durch täglichen Eingang von Gelegenheitsposten und aus Wustertoffern zurückgehaltener Modelle, die entzückendsten Neuheiten zu enorm billigen Preisen. Besonders hebe hervor **Eleg. Kostüme, Astrachan-, Plüschmäntel, lange Paletots für Herbst und Winter.** Alles, weil ganz geringe Unkosten, fast zu Engrospreisen

Mäntelhaus Rotes Schloß Im eignen Hause!

Die Herbst- und Winter-Saison

eröffne ich mit einer reichen Auswahl

hervorragender Neuheiten in fertigen Herren-, Jünglings- u. Knaben-Garderoben
und einem grossen Stofflager für die Mass-Abteilung

Die Vollendung und Eleganz, welche meine fertige Konfektion erreicht hat, ermöglichen es jedermann, auch mit verwöhntestem Geschmack, seinen Bedarf in fertigen Kleidungsstücken zu decken.

Mein Lager umfasst ständig 24 Herren-Größen und 20 Größen für Jünglinge und Knaben, die von den billigsten Preislagen bis zu den besten Qualitäten vorrätig sind.

Besondere Sorgfalt widme ich meiner bedeutend vergrösserten Spezialabteilung für

Anfertigung vornehmer Herren-Kleidung
nach Mass.

Dieselbe enthält eine Fülle von Stoff-Neuheiten erstklassiger deutscher und englischer Fabrikate und bietet in bezug auf modernen Schnitt, hochelegante Ausstattung, tadellosen Sitz und feinste Verarbeitung das denkbar Beste.

Für die beginnende Saison sind sämtliche Abteilungen meines Lagers mit allen Neuheiten in reichhaltigster Weise ausgestattet, deren Besichtigung ohne Kaufzwang gern gestattet ist. Meine Geschäftsprinzipien beruhen auf der Grundlage strengster Reellität; meine Preiswürdigkeit, Leistungsfähigkeit und Auswahl sind bekanntlich unübertroffen.

- Jackett-Anzüge**
hochmodern 12 1/2—55 Mk.
- Schwarze Gehrock- u. Gesellschafts-Anzüge**
30—62 Mk.
- Herbst- u. Winter-Paletots**
12—60 Mk.
- Englische Ulster**
20—48 Mk.
- Loden-Pelerinen und Wettermäntel**
7—28 Mk.
- Fantasiewesten**
entzückende Neuheiten, 2,80—14 Mk.
- Beinkleider Lodenjoppen**
2,50—16 Mk. 4—26 Mk.
- Jünglings-Anzüge und -Paletots**
neuste Dessins, 9—38 Mk.
- Knaben-Anzüge**
- Kieler Pyjacks, Paletots und Capes**
3—20 Mk. 990



Heinrich Casper

Gegründet 1884 **133** Größtes Spezialhaus für moderne Herren-, Jünglings- u. Knaben-Kleidung **133** Fernsprech. 3429
Magdeburg ■ **Breiteweg**

Umzüge

werden angenommen und billigt ausgeführt
Ed. Klein, Fichtestr. 41, I.

Reffelreinigung

orig. Verfahr., ca. 3000 M. jährl. Reinf. verb. u. f. 3000 M. j. verkauft. durch Müller & Niebling Magdeburg, M. Ulrichstr. 8.

Möbelfuhren

mittels offenen od. verdeckt. Wagens werden prompt u. gewissenhaft bei billig. Berechnung ausgeführt durch Ernst Funke, Buckau, Nordstraße 7. — Fernspr. 1757.

Materialw.-Geschäft

in Schlicht. u. Dreifach. für 800 Mark wie es geht u. steht zu verkaufen durch Müller & Niebling Magdeburg, M. Ulrichstr. 8.

Stephanshallen

Dir. Rich. Froberg — Wende 8 Uhr — Varieté-Vorstellung
Streng besetztes Programm für Familien-Publikum

Herrn. Weber

Halberstädter Straße 24
780 Restauration
Jeden Dienstag ff. frische Wurst
Jeden Morgen Pökelfleisch.

Konzerthaus Steinerner Tisch

Zub. G. Karsties.
Täglich von 7 Uhr an:
Gastspiel der
Ehrenhaus-Sänger

Matinee.

Sonntags von 11 1/2 bis 2 Uhr:
Nachmittags: Anfang 1 Uhr.

Bekanntmachung.

1. Wegen Umzugs bleibt das Kassensbureau am 27. September cr. für den öffentlichen Verkehr geschlossen.
2. Vom 28. September cr. an befindet sich unser Kassensbureau Katharinenstraße 2/3, links eine Treppe.
Magdeburg, den 17. September 1909.

Die Vorstände der Ortskrankenkasse für die im Maurer- und Baugewerk beschäftigten Personen zu Magdeburg

Zimmereisen-Ortskrankenkasse zu Magdeburg.

Gartenstadt-Kolonie Reform

E. G. m. b. H. Sitz Magdeburg
Sonntag den 26. September, vorm. 10 1/2 Uhr, im Lokal des Herrn Lichteke, Knochenhauerstr. 27/28

Anherordentliche Generalversammlung

Tagesordnung:
1. Bericht über den Stand der Genossenschaft. 2. Wahl von drei Aufsichtsratsmitgliedern. 3. Verschiedenes.
Eintritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuchs.
Zahlreichen Besuch erwartet.
Der Aufsichtsrat. Wilhelm Franke, Vorsitzender.

Burg

Am Montag den 20. September, abends 8 Uhr im „Hohenzollernpark“

Öffentliche Versammlung

aller in der Gerberei, Färberei und Handschuh-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen
Tagesordnung:
Zweck und Nutzen der Gewerkschaftsorganisation.
Referent: Mediziner F. Gilet (Berlin).
Die Handschuhmacherinnen werden ganz besonders auf diese Versammlung aufmerksam gemacht.
Der Einberufer.

Bierhalle.

Jeden Sonntag nachm. 3 Uhr bis abends 11 Uhr:
Grosse Tanzmusik
Ergebenst ladet hierzu ein Wwe. Anna Königstedt.

Zum Kyffhäuser.

Freundlichst ladet ein 730 Fritz Vorbeer.

Marktschlößchen.

Heute sowie jeden Sonntag: 814
Neues Orchester Neues Orchester
Blas- u. Streichmusik **TANZ** Neuste Tänze

Militärhiesel und Militärshube bei Guedede, Katharinenstr. 5.

Salbke

Gasth. zur Eiche
Heute Sonntag 729
Gesellschafts- u. Familienfränzchen.
Ergebenst ladet ein
Aug. Bartels.

Schönebeck

Stadtspark.
Heute Sonntag
Gr. Tanz.
Es ladet freundlichst ein
W. Nabel.

Tonbild-Theater

Breiteweg 23.
Neues Programm
II. a.:
Die graue Dame
Neuste Sherlock-Holmes-Tragödie.
Dritte Serie!
Die Fliegerwoche in Reims.
Lathan im Flug. — Der Luftballon Jodiac III und Menard. — Luftballon und Flugmaschine zugleich in der Luft. — Flug mit Passagieren usw.
Das Haus ohne Kinder.
Baby will seine Suppe nicht essen.
Bilder aus Mexiko.
Eine Hirschjagd auf Java.
Ein Pantoffelheld und drei brillante
Tonbilder.

Luisenpark.

Inhaber: Carl Sankau. Spielgartenstraße 1c.
Jeden Sonntag, nachmittags 3 Uhr
Gr. Garten-Konzert
Von 4 Uhr an
Tanzkränzchen :: Gesellschaftsball
Von 7 Uhr an
Die neusten Tänze mit Text, welcher jedem Tänzer gratis verabreicht wird.

Während des Bierkriegs empfehle alkoholfreie Getränke

Sauerbrunnen, Selterwasser, Champagner-Weisse, Sinalco, Karamel-Weizen-Malz, Getreidemilch (neu) sowie Johannisbeer-, Apfel-, Wafel- und andre Weine bei billiger Preisstellung. Gräber und Berliner Weiskirch.
Die geehrten Vereine und Gewerkschaften mache hiermit darauf aufmerksam, daß mein großer Saal im kommenden Vierteljahr noch jeden Sonnabend frei ist, und empfehle denselben zur fleißigen Benutzung.
D. D.

Thalia Buckau

Heute Sonntag, von nachmittags 3 Uhr an
Großer öffentl. Tanz!
— Abonnement 75 Pfennig. —
Ergebenst ladet ein J. Westphal.

Achtung! Diesdorf

Sonntag den 19. September im 712
Gasthof zum weissen Ross
Gr. öffentlicher Tanz
Es ladet freundlichst ein Otto Köppe.

Burg Grand Salon Burg

Am Sonntag den 19. September, von 8 1/2 Uhr an
Öffentliche Tanzmusik.
Für nicht bopottierte alkoholfreie Getränke sowie Wein in Flaschen und Gläsern ist gesorgt, ebenso für gute Speisen.
Freundlichst ladet ein E. Katarbe.

Burg Hohenzollernpark Burg

Sonntag von 3 1/2 Uhr an
Tanz bei gut besetztem Orchester
Neuste Tänze. Für bopottfreie Getränke ist bestens gesorgt.
Freundlichst ladet ein 734 Otto Eicke.

Vorzugsbillet !!!

Kaiser-Theater

Vorzugler d. Annonce zahlen im
Montag und Donnerstag
von 8 bis 11 Uhr 733
Sonntag vormittag
von 11 bis 1/2 Uhr
Kinder 5 Pf. Erwachs. 15 Pf.

Schönebeck

Gasthaus z. Bürgerhaus
Heute Sonntag
Tanzkränzchen.
Freundlichst ladet ein
Max Haack.
Fernruf 543.

Jägerhof :: Grünwalde.

Heute Sonntag
Großer Tanz.
Um recht zahlreich. Besuch bittet
Paul Haase.

Burg Kaiser-Panorama

Markt 20 Markt 20
Diese Woche Relie durch Italiens Alpen.

Zentral-Theater

Heute Sonntag
Nachm. 3 1/2 Uhr:
Kinder- und
Famil.-Vorstellung!
Halbe Preise!
— Abends 8 Uhr: —
Gr. Vorstellung.
In beiden Vorstellungen:
Das ungekürzte, wunderbare
September-Programm.

Unsre neuen Modelle in Jacken-Kostümen u. Paletots

sind in unerreicht grosser Auswahl eingetroffen.

Wir empfehlen:

Neue Jacken-Kostüme in vornehmen, langen Fassons und allen neuern Farben von **30 bis 125 Mk.**

Neue Herbst-Paletots :: Neue Uebergangs-Paletots
apart geschnittene Fassons und neue Stoffe.

Neue Röcke :: Neue Blusen :: Neue Kleider
in allen Preislagen und Verarbeitungen. 992

GLASS & Co. MAGDEBURG
Breiteweg 193-94

Billige Tapeten
nur bei
Alpers & Reinecke.
Formstr. 3134

Zur Messe!

Ich mache das hochwöhl. Publikum von Magdeburg und Umgegend darauf aufmerksam, daß ich mit meiner **Spezial-Zuckerwaren-Fabrikation** wieder eingetroffen bin und in der **Schmuckbuden-Reihe** siehe. Besonders empfehle ich

tägl. frisch gebr. Mandeln, Gnadauer Brezeln, Tiroler Alpenbrot, Mandelate, französische Brustnougat und Bonbons etc.
Bitte genau auf die Firma zu achten!
Um freundlichen Zuspruch bitte
A. Issler aus Nürnberg.

Karl Booch

früher C. H. Hollstein
Jah.: **Bernhard Booch** aus Halle a. S.
Honigkuchen-, Zuckerwaren-, Kakao- u. Schokoladenfabrik
gegründet 1792
Stand: Domplatz, vor H. Brunners Weinhandlung.
Seit 1873 zur Messe.
— Kochkunstausstellung Magdeburg 1907 prämiert. —
Spezialitäten:
Schokoladen, Spitzkugeln, Kaiserküsse
Suberustuchen u. -herzen, N. Brannschweiger, Griechische Pflaumen, gefüllte Zborner u. Stegauer Bomben, Pariser Pfäferkeime, frische Makronen, Pralines, Hafelmilch, Viktoria, Meffina-, Kakao- und andre Feststückenpakete.
Kognak-Pralinés
N. Schokolade-Deffert und feinste Konfitüren, Milch-, Zahne-, Creme-, Waffel-Schokoladen.
Ferner: **Honey-moon-Schokolade und Honey-moon-Kakao** in Paketen (ganzlich geschm.)
Nur eigene Fabrikate.

Domplatz Zur Messe ist hier Domplatz

Irrgarten

verbunden mit **Lachkabinett** er befindet sich **Strasse 4.**

Auf der Messe! Auf der Messe!
Karl Winkler 971
Neueste Buchfabrik in Magdeburg.
Gemeinsame meine berühmten Saucischen und Fauerische, nicht gefärbt. — Prämiert m. silbernen u. goldenen Medaill.

Messe

Hartkops Kinematograph

Neuere Vorführungen. Täglich neue lebende Photographien.
Ausgewähltes Familien-Programm!

Zur Messe Zur Messe
Winklers
großes anatomisches
Museum
mit vielen Neuheiten!

Stündlich Vorstellung und illusionistische Durchleuchtung mittels X-Strahlen.

993 **Bierhalle**
Zur goldenen Rose
57 Breiteweg 57
Täglich
Großes
Treffkonzert
Wilhelm Lüdge.

Wilhelm-Theater
Sonntag den 19. September
nachm. 3 1/2 Uhr, bei kleinen Preisen
Die Förster-Christl.
Abends 7 1/2 Uhr
Die Dollarprinzessin.
Fredy, Herr Herrling.
Montag den 20. September
Der fidele Bauer.

Weisse Wand
Tonbilder
lebende singende
sprechende Photographien

Jakobstr. 51
gegenüber dem Rathaus.
Stürmische Heiterkeit erwecken die beiden Schlager:
Ein Liebesroman auf Rollschuhen
und
Lehmann hat einen Krebs verschluckt!

Süßer von so köstlichem Humor, daß man aus dem Lachen nicht herankommt.
997 Außerdem
Das neue glänzende Programm.

Zur Messe auf dem Domplatz!

Schichtls Marionetten-Theater

Deutschlands vornehmstes Familien-Theater.
Ohne Konkurrenz in ganz Europa.
Eigene elektrische Lichtzentrale. Eigene Theaterkapelle.
Schichtls Etablissement hatte die hohe Ehre, Vorstellungen zu geben in Dresden vor Sr. Majestät dem König von Sachsen und hohem Gefolge, in München vor Sr. Königl. Hoheit Prinzregent Luitpold von Bayern und hohem Gefolge und in Mailand vor Sr. Majestät dem König von Italien und hohem Gefolge.

Gänzlich neues Programm!

Neu! Neu!
Schichtls Original-Marionetten
Die besten Marionetten der Welt!
Noch nie in solcher Vollendung in Magdeburg gezeigt worden. Mit großartigem neuem Programm. Ohne Konkurrenz dastehend!

Mr. Ernst Comical Training Potpourri mit seinen
Neu! **dressierten Affen.** Neu!
Neu! Schichtls Marine-Wasser-Schauspiele. Neu!
Das Erdbeben in Messina vor und nach der Katastrophe.
Die Entdeckung des Nordpols durch Dr. Cook
und Der Zukunftskrieg vor Helgoland unter Mitwirkung des Zeppelin-Ballons.
Alles auf freier Bühne dargestellt.

Neu! **Neptunas Wunder-Grotte** Neu!
Phantastische und elektrische Apotheose.
Fürstliche Ausstattung. — Pompöse Dekorationen.
Elektrische Lichteffekte.

Neu! **Die Rache des Zauberers** Neu!
— Große Zauberphantomime —
Dargestellt von Schichtls mysteriösen Menschen.

Täglich 5 große Vorstellungen! Anfang: 8, 4 1/2, 6, 7 1/2 und 9 Uhr.
Preise der Plätze: Sperrplatz nummeriert 50 Pf., 1. Platz 60 Pf., II. Platz 40 Pf., Galerie 20 Pf., Kinder unter 10 Jahren 50, 30, 20 und 10 Pf. 968

Auf dem Messplatz!
995 **Sr. Majestät größter Soldat**
der lange Joseph
ist täglich von 11 Uhr an zu sehen
4. Budenreihe in H. Tischers Abnormitäten-Ausstellung.

Hippodrom.
Während der Messe täglich
Gross. Musik-Reiten
für Damen, Herren und Kinder.
Es laßt ergebnis ein 997
Die Direktion.

Otto Breiffelds Wurstfabrik
Hambrocher 984 — Große Schützenstraße 15 972
Stand auf der Messe:
Mittelreihe links, vis-à-vis von Schichtls Theater.
Empfehle meine delikaten Würstchen in bekannter Gabe.
Probierprobe und Verkauf: **Schwibbogen**
(Ecke Königshof).

Zirkus-Theater
heute Sonntag
abends 8 1/2 Uhr
Das Mädchen, welches um die falsche Ecke ging
Große Schützenstraße mit Eingang in 4 Akten und 12 Bildern.
heute nachmitt. 4 Uhr
Familien- u. Schüler-Vorstellung
in ganz neuen Kostümen.
Mit großem Erfolg:
Der Brandstifter.

Städtisch. Orchester
Fürstenhof.
Mittwoch, 22. September 1909
abends 8 Uhr
Konzert
Leitung: Königl. Musikdirektor **Joseph Krug-Waldsee**
Solist:
Opernsänger **Paul Seebach**
vom hiesigen Stadttheater (Baß).
Eintrittskarten
Plätze: Vorverk. Abendkasse
Loge . . . 1.05 1.25
Balkonisch . 0.65 0.80
Nichtnum. . 0.40 0.40
Vorverkauf nur in der Heinrichs-hofenschen Musikalienhandlung von 8 bis 1 1/2 und 4 bis 7 Uhr

Stadt-Theater.
Sonntag den 19. September
nachm. 3 Uhr. Volksvorstellung
Der Biberpelz.
Liebeskomödie in 4 Aufzügen
von G. Hauptmann.
Abends 7 Uhr
Stattung und Aufsenierung!
Martha.
Oper in 4 Akten v. F. v. Flotow.
Vorher: **Cavalleria rusticana.**
Oper in 1 Akt.

Walhalla-Theater
Sonntag, 19. September
Der Sturm von Magdeburg
Nachmittags 3 1/2 Uhr:
Halbe Kassenpreise.
Montag, 20. September
Der Sturm von Magdeburg

Fürstenhof-Theater.
Eing. Prälatenstr.
Dir. Müller-Lipart
Magdeburgs beliebtestes Familien-Theater.
Eritt u. Scherz
2 gr. Vorstellungen
4 und 8 Uhr
Neuer Spielpl.
Tünnes in Berlin
Original-Burleske
in 5 Akten u. 5 Aufz.
Lachen ohne Ende!
Tünnes: Max
Sabinbrunn, ehem. Kammerbartheil
u. Origin.-Köln. Mitwirkend: Gm.
Ella (Barthelmeierin); Ullrich Heffel
v. Münchener Gärtnerplatz-Theater
ferner der vollständig neue
Spezialitäten-Spielplan !!
15 Nummern! Alle Plakette!
keine Bierpreis-Erhöhung!

Dankfagung.
Zurückgeführt vom Grabe meines einzigen heißgeliebten Kindes sagen mir allen Verwandten und Bekannten für die reichen Kranzspenden meinen besten Dank.
In tiefstem Schmerz
Familie W. Lachmund. 493

Zur Messe! Großer Massenverkauf
10. Emaille- u. Haushaltsartikeln ver- **Wannen, Eimern**
zählen **billig** **billig** **billig**
Riesenauswahl in 35-Pf.-Artikeln — 3 Stück 1.00 Mark.
Ganz besondere Auswahl in 95-Pf.-Artikeln.
Kommen! Sehen! Staunen! Stand am Lazarett, Eing. Kreuzgangstr.

...erungen des Parteitag als das Mindestmaß dessen, was zu ihrem Schutze notwendig sei.

Damit schließt die Debatte. Der Antrag Sachse wird angenommen, und mit ihm einstimmig unter lebhaftem Beifall die Resolution der drei Referenten. Alle übrigen Anregungen werden der Fraktion und dem Parteivorstand überwiesen.

Vor. Singer: Ein Schreiben der Redaktion des „Vorwärts“ führt darüber Beschwerde, daß Fischer bei seinen geistigen Ausführungen nicht auch den Artikel des „Vorwärts“ beriefen hat, gegen den er sich richtete. Der Artikel war durch Verteilung auf dem Parteitag den Delegierten bekannt. Ich werde aber veranlassen, daß er auch in das Protokoll aufgenommen wird. (Zuruf: Zu ewiger Schand!) Hierauf wird die Weiterberatung auf Sonnabend vormittag vertagt.

Von der Arbeiter- Esperanto-Vereinigung in Kopenhagen (Heiterkeit) sind dem Parteitage Grüße gesandt worden. (Bravo!)

Am Nachmittag findet die Besichtigung des Plagwitzer Konsumvereins statt.

Schluß 1 1/2 Uhr. —

Den telegraphischen Vorbericht vom letzten Verhandlungstag siehe Hauptblatt. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 18. September 1909.

Unanständiges Treiben.

Die Meldung, daß Triole-Schack sein Reichstagsmandat niedergelegt habe, wird neuerdings wieder bestritten. Dem Bureau des Reichstags ist ein Verzicht dieses Herrn auf sein Mandat noch nicht zugegangen. Zugleich antworten seine Freunde eine Rettungsaktion, deren einziges Ergebnis doch nur sein kann, daß dieser Fall die Öffentlichkeit noch länger in Anspruch nimmt.

In Dresden versicherte einer der Apostel des deutschen nationalen Handlungsgehilfenheils, sein Herr und Meister sei weiter nichts als krank, er sei sehr nervös. Eine Opposition gegen diese Behauptung wurde nicht gestattet. Aber an die Krankheit des Herrn Schack nicht glauben wollte, wurde einfach an die Luft befördert. Auch Berlin hat infolge der Triolen-Affäre Schacks mehrere Vertammungen erlebt, die zu wüsten Madanzugführten — und schon wieder verkündet ein Riesenplakat an allen Vitahäusern Berlins für Freitag abend eine Versammlung mit einem Thomas als Referenten, und als einziger Punkt der Tagesordnung prangt in Riesenbuchstaben der Name Wilhelm Schack.

In den Reihen des Deutsch-nationale Handlungsgehilfenverbandes hat man also noch immer nicht begriffen, daß „Wilhelm Schack“ ein unanständiges Thema ist, mit dem die Öffentlichkeit nicht weiter belästigt zu werden mißfällt. Man darf den deutsch-nationalen Handlungsgehilfen gewiß keinen Vorwurf daraus machen, daß sie sich von einem Schack führen ließen, solange ihnen seine sittliche Qualifikation zum Sozialreformer und Beschützer der weiblichen Ehre unbekannt war. Man kann es auch menschlich verstehen, daß die nächsten Freunde Schacks im ersten Schreck über die Enthüllung durch ungeschickte Vertuschungsversuche die Situation zu retten versuchten. Wenn aber der Deutsch-nationale Handlungsgehilfenverband, nachdem er hinreichend Zeit gehabt hat, wieder zur Besinnung zu kommen, fortfährt, die Triolen seines Führers zum Gegenstand öffentlicher Erörterung zu machen, so ist das einfach eine Schamlosigkeit, für die es keine Entschuldigung mehr gibt.

Wir müßten deutsch-national sein, wenn wir gegen ein solches Attentat auf den guten Geschmack und die öffentliche Sittlichkeit etwa die Polizei zu Hilfe rufen wollten; wir verlassen uns lieber auf die Selbsthilfe des anständigen Publikums, für das über Schack und seine Jünger die Akten geschlossen sind. —

Kartellterror.

Bei den Kartellen gehört der Terrorismus zu den Hausmitteln, die jederzeit ohne irgendwelche Bedenken angewendet werden. Fast täglich lassen sich die schlimmsten terroristischen Handlungen von Unternehmerorganisationen der verschiedensten Art feststellen, doch die meisten bürgerlichen Blätter nehmen von ihnen keine Notiz. Um so eifriger verbreiten sie immer wieder die als erlogen erwiesenen Geschichten über den Terrorismus organisierter Arbeiter.

Gerade in diesen Tagen wird in den Abladehallen des Reichsverbandes ein so zusammengelogenes Terrorismusgewächs veröffentlicht. Wir wollen uns gern verpflichten, für jeden Terrorismusfall, der einem organisierten Arbeiter auch nur andeutet wird, ein volles Duzend wirklich terroristischer Handlungen von Unternehmervereinigungen nachzuweisen. Ueber das terroristische Treiben der Kartelle und Syndikate in der Eisen-, Kohlen- und Elektrizitätsindustrie allein lassen sich Bände füllen, selbst in Industriezweigen, deren Kartelle noch nicht lange bestehen und angeblich nur lose Vereinigungen darstellen, sind Klagen über die brutalste Vergewaltigung durch diese Gebilde an der Tagesordnung. Bei diesen Terrorismusfällen sollen noch jene Gewaltakte unberücksichtigt bleiben, die sich gegen die Arbeiterchaft richten; in Frage kommt hierbei lediglich der von Unternehmern-Organisationen ihren nichtkartellierten Konkurrenten und ihren Abnehmern gegenüber verübte Terror.

Die Terrorismusmethode des organisierten Unternehmertums erfährt die denkbar schärfste Beleuchtung in einem Bericht, den das „Berliner Tageblatt“ über Differenzen in der seit dem Jahre 1904 bestehenden Stoffappretur-Vereinigung in Krefeld veröffentlicht. Die Vereinigung, die eine größere Anzahl von Appreturanstalten umfaßt, hat den Zweck, gemeinsame Interessen, insbesondere hinsichtlich der Erzielung angemessener Preise, zu wahren und eine bestimmte Beteiligung der einzelnen an dem Gesamtumsatz zu garantieren. Der Teilnehmer der Vereinigung, der seine Anstalt verkauft, wird verpflichtet, den Erwerber kontraktlich zum Beitritt zur Vereinigung zu verpflichten. Für den Verstoß gegen diese Vertragspflicht wird eine Vertragsstrafe von 5000 Mark vorgesehen; jedoch soll die Geltendmachung weiterer Schäden nicht ausgeschlossen sein.

Als über eine Krefelder Seidenfabrik das Gerücht im Umlauf war, daß sie selbst eine Appreturanstalt gründen wolle, befragte sich eine Generalversammlung der Vereinigung mit dieser Frage und beschloß, von dieser Seidenfabrik eine bindende Erklärung dahin zu verlangen, daß sie für die Dauer des Bestehens der Stoffappretur-Vereinigung weder eine Appretur selbst einrichte, noch sich an einer solchen beteiligen werde. Für den Fall der Verweigerung dieser Erklärung verpflichteten sich die Versammelten, von der betreffenden Firma keine Waren mehr zur Verarbeitung anzunehmen.

Welcher Sturm der Entrüstung würde sich wohl in der Scharfmacherpresse erheben, wenn eine Arbeiterorganisation die Neuerrichtung eines Betriebes durch Streik- und Boykottandrohung zu verhindern suchen wollte. Das Unternehmertum hingegen regelt dieses Treiben durch Verträge, deren Erfüllung peinlich überwacht wird. So geschah es, daß 4 Monate nach dem erwähnten Generalversammlungsbeschuß der Appretur-Vereinigung ein Mitglied seine Anstalt an die in Betracht kommende Seidenfabrik verkaufte, und zwar bedang er in dem Kaufvertrag kontraktlich den Beitritt der Käuferin zur Appretur-Vereinigung aus. Als die Käuferin sich aber zur Vereinigung anmeldete, wurde sie zurückgewiesen. Verschiedene Mitglieder hatten dann noch den Mut, gegen den früheren Appreturbesitzer gerichtliche Schadenerschaftsprüfung anzufragen. Alle Instanzen wiesen die Klage zurück. Dadurch wird der durch Statuten festgelegte Terror einer Unternehmervereinigung noch wirksamer illustriert. —

Mit dem 1. Oktober

beginnt ein neues Abonnement auf die

Volksstimme.

Die „Volksstimme“ vertritt nach wie vor unerschrocken die Interessen des arbeitenden Volkes; sie bietet Lesestoff auf allen Gebieten und kann daher jedermann zum Abonnement empfohlen werden.

Bestellungen

werden angenommen bei allen Postämtern, Kolporteurs, Aussträgern sowie bei der Expedition in Magdeburg, Große Münzstraße 3. —

Aus der Parteibewegung.

Quittung. Im Monat August gingen bei dem Unterzeichneten folgende Parteibeiträge ein:

Machen-Land-Suppen, Soziald. Verein 88,04. Groß-Berlin, a. Konto seiner 8 Wahlkreise 12.000,— (darunter: Wahlkreis Sieden 138,80, von den Schneidern der Werkstat Benedikt 20,—, U. B. Mäster 1,—, Männerchor „Niederlust“ 20,—, Westfäl. Bierklasse 1,—, Uebeln See gefahren bei Gern 2,20, Monatsbeitrag Bahrfarl 3,—, Monatsbeitrag Rasche 10,—, L. Kemüller 2,10, Argus Motoren 18,—, Ueberbruch einer Franzspende von Gein u. Lehmann Co. 6,—, Laatz 653a 10,—, Gerdike 1,—, von den Arbeitern der Werkstat Stern, Seliger u. Ko. 10,—, Arbeiter der Möbelfabrik Felser a. Koffer Stadiner Straße, zur Landtagswahl 20,—, May Richter 5,—, von den organisierten Arbeitern des böhmischen Brauhauses 4,10, von den Genossen des 88. Stadtbezirks 15,—, „Vorwärts“, Rauchklub ohne Zwang 20,—, Tischlerei Köster und Schmidt zur Landtagswahl durch Schindler 30,—, Berlin, diverse Beiträge: Personal des „Lokal-Anzeigers“, Mt. Halserer 35,50, Dr. A. R. 25,—, Mitglieder der U. Dr. 7,50, Mitgliedschaft einer antirassistischen Aktion vom Waldweg des 2. Preises durch G. L. G. M. 5,—, E. D., Gubrau 3,—, Buchdruckerei Billig Nachf. 2,80, Aus der Sechserklasse der Buchdruckerei von Maurer und Dimmig 10,—, von den Kollegen und Kolleginnen der Auer-Gesellschaft 30,—, Wachtes, Juni-August 15,—, Gutenberg, Juli-August 65,00, Die Kontobuchhalter vom Wedding 5,—, Dr. L. U. 100,—, A. R. 50,—, F. E. 50,—, Krabe 5,—, M. W. Juli-August 4,—, Badnang, 11. württemb. Wahlk. 2. Quart. 09 35,96, Bochum-Gelsenkirchen, Soziald. Wahlverein, 2. Quart. 09 961,28, Bant, 2. obenh. u. 2. hannöv. Wahlk., 2. Quart. 09 618,38, Bremen, Soziald. Verein a. Konto des Reites für 1908/09 1800,—, Bonn, Soziald. Verein, 2. Quart. 09 15,—, Koblenz, Soziald. Verein, 2. Quart. 09 15,—, Küntrin, Wahlk. Königberg (Neumark), 2. Quart. 09 36,56, Nemoronen, E. 50,—, Eberswalde, Soziald. Verein d. Wahlk. Ebermann, 2. Quart. 09 49,60, Emden, Beitrag des 1. hannöv. Wahlk. f. 1908/09 154,95, Freiburg i. B., 5. bad. Wahlk. f. 2. Quart. 09 50,—, Falkenberg (Oberchl.) 3,—, Halle u. Saalkreis, 3. Quart. 09 750,—, Herford-Halle, Soziald. Verein f. 1. Halbjahr 1908/09 178,40, Hamm-Socfr., Soziald. Verein, 2. Quart. 09 262,16, Halberstadt-Lichersleben, 2. Nat. f. 1909 150,—, Köln a. Rh., Reg. B. 20,—, Kiel, 7. jahreswählgewählter Wahlkreis, Reichsbeitrag v. 3. Quartal 1908 1073,44, Desgleichen Beitrag f. 4. Quart. 08 1932,34, Desgleichen Beitrag f. 1. Quart. 09 1932,76, Desgleichen Beitrag für 2. Quart. 09 2103,10, Köln, Soziald. Verein f. Köln Stadt und Land, 2. Quart. 09 500,—, Kasseler Agitationsbezirk f. 1. u. 2. Quart. 09 Wahlkreise: Hinteln-Höfgen 51,84; Schwedweg-Schmaltdalen 70,60; Frilax-Biegenhain 3,99; Herxfeld-Hörsenburg 14,14; Sa. 140,66, Landsberg-Elbin, Wahlkreisbeitr. f. 2. Quart. 09 105,29, Malschin-Waren, 4. mecklenb. Wahlk., 1. Halbjahr 09 104,84, Oldenburg, 1. obenh. Wahlk., 2. Quart. 09 106,75, Plauen i. V., E. 2,—, Potsdam-Dönhofland, Wahlkreisbeitr. für 2. Quart. 09 176,06, Plauen i. V., Beitrag des 23. säch. Wahlk. 500,—, Rindolstadt, Soziald. Verein f. Schwarzburg-Rudolstadt, Jahresbeitr. f. 1908/09 343,86, Neulingen, 6. württemb. Wahlk., 1. u. 2. Quart. 09 96,52, Rehna, 1. mecklenb. Wahlk., Jahresbeitrag f. 1908/09 281,88, Hofstad, Reichsbeitrag v. 5. mecklenb. Wahlk. f. 1. Halbj. 09 129,92, Steglitz, Ueberbr. v. d. Franzspende der Fr. Klemme 2,95, Steinburg-Altahaus, Wahlkreisbeitrag für 1. Halbj. 09 30,32, Sangerhausen-Garttsberga, Soziald. Verein 185,08, Wegejad, Soziald. Kreiswahlverein f. d. hannöv. Wahlkreis, 1. Halbj. 09 190,46, Wiesbaden, 2. nassauischer Wahlkreis, 2. Quart. 09 120,—, Zenthen, B. 1,—, In Summa 27 443,26.

Berlin, den 7. September 1909.

Für den Parteivorstand: A. Gerich, Lindenstr. 69.

Der Bericht der Parteivertretung der deutschösterreichischen Sozialdemokratie ist schon erschienen. Er umfaßt die Zeit seit Herbst 1907, da die Parteitage nur jedes zweite Jahr zwischen den gesamtösterreichischen Parteitagen — stattfanden. Der Bericht beschäftigt sich mit den in allen Ländern geführten Kämpfen um Landtagswahlreformen, die aber nur in den Alpeuländern Erfolg hatten, während in den Industriegebieten der Suboten, wo der schärfste Klassenkampf tobte, nichts erreicht werden konnte. Seit den allgemeinen Reichstagswahlen von 1907 gewann

die Partei bei Nachwahlen noch die Mandate Freiwaldau-Land (Schleien) und Zinsbrud 1 dazu, während im Grenzbezirk Laubstron-Graulich-Land (Ditböhen) ein Stimmeneingang zu verzeichnen war, der auf die Krise, die Ausfallslosigkeit des Kampfes und die schlechten Organisationsverhältnisse zurückgeführt wird. An Landtagsmandaten besitzt die Partei — es ist wohl zu beachten, daß hier immer nur von den deutschösterreichischen gesprochen wird — in Niederösterreich 6, in Steiermark 5, in Salzburg 2, in Mähren 1, in Oberösterreich 1, in Kärnten 1. Ueber den Stand der Parteiorganisation wird mitgeteilt: Es sind etwa 112 000 deutsche Genossen politisch organisiert, wovon 27 000 in Böhmen, 13 000 in Steiermark usw. und 45 000 in Wien — nämlich die regelmäßigen Abnehmer der „Volkstribüne“, welche Gemeinschaft von Wochenblatt-Abonnenten mit nur bedingungsweise als eine Parteiorganisation betrachtet kann. Den politisch organisierten stehen 550 000 Stimmen und 320 000 deutsche Gewerkschaftsmitglieder gegenüber. Die Monatsbeiträge sind vom 1907er Parteitag mit 20 Hellern festgesetzt worden, es gibt aber unter den Lokalorganisationen noch 7,2 Prozent, die weniger als 20 Heller, allerdings auch 27,4 Prozent, die mehr erheben, darunter ist aber auch wieder Wien, wo als Parteibeitrag die 8 Heller wöchentlich für die „Volkstribüne“ gelten. Politische Verfolgungen gab es insbesondere in Böhmen, wo Vertreibung und Justiz schon halb preussisch-sächsisch sind, zahllose Verhänge wurden 1177 Tage Arrest, 910 Tage Kerker und 3255 Kronen Geldstrafe. Die Parteipresse umfaßt 2 Tagesblätter, 4 Wochblätter, die dreimal, 9 die zweimal, 9 die einmal wöchentlich erscheinen, und 1 Monatsblatt; ferner erscheinen 48 deutsche Gewerkschaftsblätter und eine wissenschaftliche Monatszeitschrift („Der Kampf“). „Der jugendliche Arbeiter“ erscheint monatlich in 7200 Exemplaren als Organ des Verbandes der jugendlichen Arbeiter Österreichs; ferner sind noch zu vermerken das antiautoritaristische Monatsblatt „Der Abstrakt“, einige Sportblätter, eine Sängerszeitung und das Wochblatt „Neue Gläubiger“ (14täglich). Die Partei hat die früher private Wiener Volksbuchhandlung erworben und führt sie mit Gewinn als Parteibuchhandlung weiter. Parteidruckereien gibt es in Wien, Meidberg und Salzburg. Die gesamte Presse und Parteiliteratur litt unter der Krise. Ueber die erfreuliche Entwicklung der österreichischen Gewerkschaften ist bereits vor einiger Zeit berichtet worden, wir können daher die hierauf bezüglichen Stellen des Parteiberichts übergehen. Ueber die Genossenschaftsbewegung wird berichtet, daß der Zentralverband österreichischer Konsumvereine 488 Genossenschaften zählt, wovon 326 mit deutscher Geschäftssprache; davon sind 418 Konsumvereine, der Rest Produktiv-, Gastwirts- und Baugenossenschaften. 383 Konsumvereine berichteten über eine Mitgliederzahl von 206 620, Jahreslohnungen von 59 606 408 Kronen, 3 188 000 Kronen Reingewinn. Außer dem „Konsumverein“ und einem tschechischen Blatt erscheint ein Familienblatt „Der Pionier“ in 54 000 Exemplaren. Der Verband jugendlicher Arbeiter Krieg seit 1907 von 53 auf 159 Ortsgruppen und Zahlstellen. Die Parteikasse hatte vom 1. Juli 1907 bis 1. Juli 1909 Einnahmen: 228 141,85 Kronen, Ausgaben: 177 515,57 Kronen, verbleibt Saldo 50 626,31 Kronen. Da läßt sich freilich nicht viel tun, und man muß am so sehr trauern, wie die deutschösterreichische Sozialdemokratie so viel leisten kann. Für deutsche Leser wird es interessant sein, daß 11 gewerkschaftliche Zentralverbände der Partei 28 000 Kronen abführten. Die Frauenorganisation hat einen großen Aufschwung genommen. Es bestehen 88 deutsche politische Frauenorganisationen (davon 39 in Böhmen) mit 6112 Mitgliedern, ferner 32 Ortsgruppen und Zahlstellen des Zentralvereins der Heimarbeiterinnen (wovon 10 in Wien) mit insgesamt 1520 Mitgliedern. In den Gewerkschaften und gegen 50 000 Arbeiterinnen organisiert. Dem Parteibericht ist ein vom deutschböhmischem Landesvertrauensmann, Abg. ordneten Genossen Seliger (Leplig) auf Beschluß der Parteivertretung ausgearbeiteter Entwurf eines verbesserten Organisationsstatuts angeschlossen. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

14 Tage Gefängnis? Der Gauleiter des Maurerverbandes Genosse Richard Horter (Pforzheim) wurde vom Schöffengericht Pforzheim zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt, weil er am 19. Juli beim Maurerkrieg in Pforzheim auf dem Bahnhofsplatz gelegentlich eines Arbeitswilligenstransports das in unserm kapitalistischen Zeitalter unerhörte Verbrechen begangen haben soll, einen Arbeitswilligen „angefaßt und beiseitegezogen“ zu haben. Horter wurde damals verhaftet, obgleich es sich um einen ganz harmlosen Vorfall handelte. Der Schöffe wurde beschwor vor Gericht, Horter habe den Arbeitswilligen mit beiden Händen an die Brust gefaßt, während der „Angefasste“ selbst vor Gericht ausfragte, er sei nur einen Augenblick mit einer Hand gefaßt worden. Um diese Bagatelle, bei der von einem Vergehen überhaupt nicht gesprochen werden kann — 14 Tage Gefängnis. Wegen dieses Urteil ist selbstverständlich Berufung eingelegt. —

Gewerbegerichtswahltag. Bei den Gewerbegerichtswahlen in Witten, für die auf Betreiben der Christlichen das Verhältniswahlrecht eingeführt wurde, erlitten die Christlichen mit den Hirsch-Dunderrchen trotz krampfhafter Anstrengungen und der ihnen zu teil gewordenen Begünstigung der Werkverwaltungen eine schwere Niederlage. Es erhielten die freien Gewerkschaften 1109 Stimmen und sieben Mandate, die Christlichen 313 Stimmen mit zwei Mandaten und die Kirche 236 Stimmen und ein Mandat. —

ak. Der englische Gewerkschaftskongress. Nicht allein durch die Zahl der dort vertretenen Arbeiter hat der Kongress der englischen Gewerkschaften eine große Bedeutung für das soziale Leben des Landes. Seit die englische Arbeiterklasse zur Vererbung einer selbständigen Arbeiterpolitik übergegangen ist und sich den Zutritt zum Parlament erobert hat, haben die Gewerkschaftskongresse, obwohl ihre unmittelbare praktische Bedeutung geringer ist, als man nach der Masse der organisierten Arbeiter, die dort ihren Willen kundgeben, annehmen sollte, auch eine politische Tragweite gewonnen. Namentlich die Haltung der Arbeitervertreter im Unterhaus wird von den dort gefaßten Beschlüssen stark beeinflusst werden, wenn auch eine formelle Abhängigkeit der Fraktion vom Kongress nicht besteht. Ein enges Verhältnis besteht zwischen dem Kongress und der Arbeiterpartei, deren Führer Keir Hardie mit hohen Ehren und starkem Beifall aufgenommen wurde. Inmitten hat die eigenartige englische Entwicklung manche Besonderheiten mit sich gebracht, die den sonstigen Arbeiterbewegungen mit ihrem schroffer ausgeprägten Gegenlag gegen die heutige Staats- und Gesellschaftsordnung wenig verständlich, oder sympathisch sind. Ueber den Eröffnungsgottesdienst in London finden wir da die Begründung oder Einladung seitens angesehenen bürgerlicher Persönlichkeiten, die unbefangenen angenommen werden. Ein Antrag, der die Ablehnung solcher Einladungen verlangte, wurde mit 1 192 000 gegen 333 000 Stimmen (es werden die vertretenen Mitglieder gerechnet) abgelehnt, die Begründung, daß solche Feste oft aufgebaut seien auf Blut und Schweiß der Arbeiterklasse mit Spott aufgenommen. So wird man auch in der entscheidenden Ablehnung jeder Beteiligung an der geplanten Territorialarmee nicht etwa Antimilitarismus im französischen Sinne erblicken dürfen. Es ist die Abneigung des Durchschnittsengländers gegen persönlichen Militärdienst und die Befürchtung, daß schließlich, diese Bürgerwehr doch in Arbeitsunfertigkeiten als Handlangerin des Kapitalis Verwendung finden werde, die hier entscheidend waren. So waren es gerade die ausgesprochen sozialdemokratischen Delegierten, wie Will Thorne, die für die Forderung einer Miliz im Sinne der Forderung des internationalen Kongresses eintraten. Sie wurde mit 983 000 gegen 102 000 Stimmen verworfen, während über 400 000 Stimmen sich enthielten.

Ausgesprochen gewerkschaftlichen Grund hatte auch das Vorgehen gegen den liberalen Eisenbahner-Abgeordneten Bell, der gelegentlich einer im Parlament gegen eine Eisenbahngesellschaft, die das Koalitionsrecht ihrer in Vertrauensstellung tätigen Be-

anten nicht anerkannt, für die Gesellschaft Partei genommen hatte. Nur der entschiedene Ausdruck des Bedauerns und das Versprechen, sich künftig von der Aktion der gewerkschaftlichen Vertreter nicht zu trennen, ersparte ihm das beantragte Tadelvotum und die Aufforderung, seine Kandidatur nicht mehr aufzustellen. Wichtig ist dieser Zwischenfall dadurch, daß er zeigt, wie sehr die Stellung der alten Anhänger der liberalen „Schwanzpolitik“ der Arbeiter, deren einer der letzten Mr. Bell noch ist, ins Wanken geraten ist. Bekanntlich haben auch die Bergarbeiter ihr Duzend Abgeordnete veranlaßt, künftig in den Reihen der Arbeiterpartei ihren Platz im Parlament zu nehmen.

Der Kongreß, der angehts einer Reihe von Regierungsmaßnahmen oder Vorlagen nicht den Charakter einer Oppositionsveranstaltung trug, hatte sich mit einer großen Reihe sozialpolitisch wichtiger Fragen zu befassen. Er forderte die Einrichtung eines vollberechtigten Arbeitsministeriums; bezog die Schaffung der Alterspensionen, die er durch Herabsetzung der Altersgrenze von 70 auf 60 Jahre, Befreiung des Ausschusses der Bezirker von Armenunterstützung von Bezugsrecht u. a. verbessert wissen will; erklärte sich einverstanden mit der Schaffung von Schiedsgerichten zur Befämpfung des Schlichtensystems; verlangte das Verbot des Klotz- und Logiswesens, der Konkurrenzklause und der „Vertrauenszeugnisse“ im Handelsgewerbe; das Verbot der willkürlichen Vertreibung von Landarbeitern aus Gutswohnungen (Edwards, der Vertreter des Landarbeiterverbandes, der besonders freudig begrüßt wurde, hatte das Exemplar eines Sklavenvertrags, wie Gutsbesitzer sie abzuhalten, vorgelegt) und der Nötigung zur Räumung von Werkwohnungen während eines Lohnkampfes. Mit 733 000 gegen 712 000 Stimmen wurde der Regierungsbeitrag zur Arbeitslosenversicherung als Gefährdung der gewerkschaftlichen Unabhängigkeit abgelehnt. Energisch trat der Kongreß für Wahlreform mit allgemeinem Männer- und Frauenwahlrecht ein und lehnte mit kleiner Mehrheit das Proportionalwahlrecht ab. Einmütig wurde protestiert gegen das Verbot der sozialdemokratischen „Justice“ gelegentlich des Zarenbesuchs, und in Indien als „ein Stück russischen Despotismus“. Mit 1 039 000 gegen 486 000 Stimmen protestierte der Kongreß gegen eigenmächtige Vereinbarungen der Regierung mit fremden Mächten und die Beziehungen zum „blutbesiedelten Japans“.

Die Gründung einer großen Tageszeitung, die von den Londoner Buchdruckern beantragt war, wurde abgelehnt, da die vorgeschlagene Aufbringung der Mittel durch private Zeichnung von Anteilsscheinen mißfiel. Warum man da nicht gleich die Einrichtung des Betriebs auf gemeinsame Kosten beschloß, ist nicht ganz klar. Wenn die Rücksicht auf Gerichtsentscheidungen über

die arbeitsliche Unzulässigkeit der Verwendung von Gewerkschaftsmitteln zu solchen Zwecken im Wege stand, dann blieb eben nur das Mittel der Ausgabe von Einzelanteilscheinen. Lehnte man dies ab, dann war es doch angebracht, irgendein anderes Mittel zu versuchen, statt die Sache wieder hinauszuschieben. Tatsachen, die aus der letzten Zeit bekannt wurden: die Ablehnung eines vor Streikarbeit warnenden Inzerats von allen, auch den „arbeiterfreundlichsten“ Blättern; die vollständige Unvertraulichkeit der englischen Gewerkschafter mit den Einzelheiten des großen Kampfes in Schweden u. a. machen eine eigene Tageszeitung zur dringenden Notwendigkeit. Mit Recht wurde darauf hingewiesen, daß die englischen Verbände Vermögen von mehr als 100 Millionen Mark liegen haben, daß in Schweden 16 Zeitungen sozusagen ohne Geld begründet worden sind. Aber das Wägen ist viel mehr die Sache englischer Gewerkschafter als das Wägen. Doch mehr und mehr wird auch dieser, ebenso aus der geringeren Schärfe der politischen Unterdrückung wie aus der Ueberlieferung bereits geschwundener wirtschaftlicher Sonderstellung des Landes und nicht zumindst aus dem noch immer bestehenden Mangel an theoretischer Schulung in den Reihen der Arbeiter hervorgehende Geisteszustand überwunden. Noch immer ist die englische Gewerkschaftsorganisation, so sehr hinsichtlich der Organisationsform und mancher Junghilfsleistungen vieles davon verrotten ist, im innern Zusammenhang und in wirtschaftlicher Kraft jeder andern ebenbürtig. Die Zeit ist nicht fern, wo das englische Proletariat, so sehr auch der oder jener Zug immer eigenartig und von den übrigen Völkern abweichend sein wird, Schulter an Schulter mit der klassenbewußten Arbeiterkraft aller Länder, mit der es heute schon in so vielen eingeht, auch den großen Kampf um die völlige Ueberwindung des kapitalistischen Systems und die Herbeiführung einer genossenschaftlichen Produktionsweise mit klarem Bewußtsein und in allen Konsequenzen führen wird. Auch der herkömmliche Kongreß hat mehr als einen Schritt in dieser Richtung vollzogen.

kleine Chronik.

Wrights Rekord im Höhenflug.

Erville Wright, dem berühmten amerikanischen Aviator, ist es am Freitag gelungen, in der Reichshauptstadt einen neuen Weltrekord zu schaffen. Bei den Flugvorführungen auf dem Tempelhofer Felde vermochte er den bisher von Latham gehaltenen Höhenrekord für Aeroplane von 135 Metern ganz erheblich zu übertreffen. Wright hat sich über seinen Rekordflug unter anderem wie folgt ausgelassen: Ich flog ungefähr eine halbe Stunde abwechselnd in hohen und niederen Luftschichten, um die

verschiedenen Stadien auszuprobieren. Dann stellte ich mein Höhenmeter ein und flog hoch. Ich kam in ungefähr 10 bis 15 Meter Höhe über dem Ballon (ein Zettelballon, der zur Kontrolle diente), der inzwischen auf 110 Meter hochgelassen worden war, hinweg, fuhr dann in der gleichen Höhe weiter, flog ein wenig herab und rüstete mich endlich, um den bestehenden Weltrekord von 135 Metern zu brechen. Deutlich konnte ich erkennen, wie der Kontrollballon höher und höher stieg. Danach richtete auch ich mich. Ich beschrieb weite Runden über das Feld und suchte dabei immer höhere Schichten auf. Endlich hielt der Ballon bei etwa 160 Metern. Ich mochte ungefähr 10 Meter höher sein. Das aber genügte mir noch nicht; ich war fest entschlossen, wenigstens 200 Meter zu erreichen. Endlich war ich so weit. In gerader Bahn schob ich über dem Ballon hinweg; eine ganz genaue Schätzung ist mir natürlich nicht möglich, aber ich bin der festen Ueberzeugung, daß ich wenigstens 50 Meter über dem Kontrollballon hinweggeflogen bin. Ich vermute, daß auch diese Zeit noch zu gering geschätzt sein wird; sicher ist jedenfalls, daß ich 200 Meter überflogen habe.

Der bisherige Weltrekord Latthams auf Antoinette-Gindefier betrug 135 Meter, eine Leistung, die ihm den „Höhenpreis der Woche der Champagne“ eintrug. Ihm zunächst kamen Narman (Narman-Doppeldecker) mit 110 Metern und Paulhan (Vollir-Doppeldecker) mit 90 Metern. Alle diese Rekorde hat Erville Wright durch seine Leistung glänzend geschlagen.

Duellierende Frauen.

Aus Chicago wird berichtet: Zwei Schwägerinnen, die sich Rache geschworen hatten, veranstalteten in einem Zimmer ihrer Wohnung ein Pistolenduell. Der Kampf war äußerst erbittert und dauerte bis eine der Kämpferinnen von fünf Kugeln getroffen tot zu Boden stürzte. Die „Siegerin“ beging hierauf Selbstmord.

Gefährliche Schießerei.

Als der Schlepptanker „Jean d'Alger“, der den Postdienst zwischen dem Ries d'Hyères und Toulon versieht, auf der Rückfahrt nach Toulon begriffen war, schlugen wenige Meter von ihm entfernt mehrere Geschosse ins Wasser, die von den Kanonen der „Patrie“ und „Republique“, die gerade Schießübungen auf den Küstenpanzer „Submarin“ abhielten abgeschossen worden waren. Au Bord des Schlepptankers, der sich schnell entfernen konnte, entstand eine große Panik. Der Dampfer hatte sich außerhalb der Gefahrenzone befunden. Der „Jean d'Alger“ ist vor kurzer Zeit schon einmal von Geschossen getroffen worden. Bei den Marinebehörden ist Beschwerde erhoben worden.

Kaffee

wird ein Drittel billiger

wenn man halb guten Bohnenkaffee und halb Kathreiners Malzkaffee nimmt. Auf diese Weise erhält man ein bekömmliches, wohl-schmeckendes und — billiges Getränk.

Kathreiners Malzkaffee ist nur echt in geschlossenen Paketen mit Bild des Pfarrers Kneipp. — Es gibt Nachahmungen!

908

Prima Kalziumkarbid

Kilo lose 35 Pf., leere Büchsen werden mit 10 Pf. in Zahlung genommen

Taschenfeuerzeuge 45 Pf.

Azetylen-Laternen

rein Messing 3.00 3.75 4.75 5.50 und 5.75

mit Selbstzünder, Neuhett 4.25 989

Sprech-Apparate

in sauberer Ausführung von 19.00 an

Platten

in großer Auswahl natürlichste Wiedergabe Stück 2.00 bei Abnahme von 5 Stück die letzte gratis

Fahrradhaus „Frisch-Auf“

E. G. m. b. H.

12/13 Johannisberg 12/13



Eine ganze Armee Kinder ist großgezogen mit Carl Kochs Nährzwieback

denn derselbe ist sehr wohlschmeckend, besitzt höchsten Nährwert, befördert die Körperzunahme, stärkt den Knochenbau, verhindert d. Kinderkrankheiten als Rachitis, Skroflose etc. da er die Bestandteile einer guten Kuhmilch mit den der Muttermilch eigenen Nährsalzen u. Phosphaten vereint. Zu haben in Paketen und in Tüten à 10, 20, 30 u. 60 Pf. bei:

W. Lamm, Tischlerbrücke 14
Hans Eger, Breitenweg 188
Gottfr. Hübscher, Brw. 77, 268
B. F. Grubitz, Breitenweg 120
Dr. Otto Krause, Alt Markt 25
Max Ernsting, Jakobstr. 6
Gustav Huber, Jakobstr. 16
Willi Hoppe, a. Hasselbachpl.
Udo Becker, Neustädt. Str. 9
Otto Huchel, Neustädt. Str. 25b
Ernst Trappe, Gustav-Adolf-Drögerie, Gust-Adolf-Str. 49

Werder:

Johs. Hanusch, Mittelstraße 48
Sudenburg:

Fr. Keil, Alie Apotheke
M. Pirke, Hohenz.-Apotheke
H. Starkloff, Halberstr. 119
Gust. Schubert, Hlbd. Str. 107
Carl Stiffen, Halberstr. 42
Wald. Rosa, Hesselstr. 12

Neustadt:

Friedr. Paul, Löhcker Str. 101
G. Wehmeyer, Schmidstr. 15
Carl Reisse, Löhcker Str. 24
M. Schmidt, Hohenz. Str. 51
Paul Albrecht, Löhcker Str. 17

Wilhelmsstadt:

Max Käha, Ammerstraße 1
Otto Freytag, Ammerstraße 47

Bückau:

H. Kohlmann, Rosse-Apotheke
Alb. Thiemecke, Grossestraße
Otto Langewisch, Weststraße
Fermersleben:

Ida Zeitwager M7
Hauptniederlage: Ad. Haaber Nachf., M. Buch.

Eine Wirtschaft

best. aus guter Stube, Wohnküche, Zarin-Schlafst. u. mod. Küche, in für den billigen Preis v. 350 Mk. zu verk., auch werden die Sachen einzeln abgegeben, nebst eleganter Blüschgarnit., Schreibtisch, Büffeltisch in mahg., groß. Ausziehstisch, Zitr. Kleiderst. u. Vertik., Trumeau m. geschl. Glas u. Stufe, Sofa, Tisch, engl. Bemalten m. feinsten Matrasen, Rasierstühle m. Hartmetall, großart. gerarbel. Blüschst. u. Umbau Klavier, Teppiche, einen schönen, großen Stuhl (Hirs. Magdeleine), Küchenstuhl m. lang. Scheiben, Anrichte, Tisch, Küch. u. Kammerstühle ujm. Beschäftigung ganz geeignet, ohne Kaufzwang, Transport frei, auch nach außerhalb. 4593

Lorenz

Nr. 17 Petertstr. Nr. 17

Serialne Pfänder aus der Pfandkasson gebe kostbillig ab: Herren, Wäsche, Kleidung für Herren und Damen, goldene und silberne Herrenuhren von 2.00 Mk. an, Reithelms, Regulator, Gella, Geigen, photographische Apparate von Reich, silberne Uhren, Entgel. schwarze Rod-uhren.

Rudolf Franke, Kl. Junkerstr. 10.

Kanarienhähne und -weibchen

fortwährend. Gute Begehr bei u. Setzung J. Tischler, Markt 25.

Blatterei-Glanzmaschinen

mit Rollenlager. E. H. G. Bl. digne Konstruktion. u. verkaufen: Scherhanstr. 40, u. 1. Et.

Gr.-Ottersleben Gr.-Ottersleben

Geschäfts-Verlegung.

Zeile der geehrten Einwohnerschaft von Groß-Ottersleben und Bennenden mit, daß ich mit dem heutigen Tage meine Bäckerei u. Konditorei von Bennenden nach Gr.-Ottersleben Ecke Schul- und Osterweddinger Straße verlegt habe. Gleichzeitig bitte ich, daß mit bisher geschenkte Vertragen auch weiterhin bewahren zu wollen.

991

Gr.-Ottersleben, 18. September 1909.
Hochachtungsvoll Max Hosse.

Rotbraunes Plüschsofa

billig zu verkaufen, reelle Arbeit. F. Richter, Wolfenbüttler Straße 49, Hof rechts.

Komplette Schlafzimmereinrichtung

zow. Vertiko, Diwan, Chaiselongue, Trumeau, Stühle, Tisch u. Stühle, wen. gebraucht wie neu, spottbillig zu verkaufen.

994

Breitenweg 127, 3. Et.

Trauer

Schwarze Damenhüte
Schwarze Seidenstoffe
Schwarze Kleiderstoffe
Schwarze Blusen
Schwarze Kostümröcke
Schwarze Schleier
Schwarze Handschuhe

Grösste Auswahl! Sehr billige Preise!

H. LUBLIN

Gross-Ottersleben. Kammgarnverkauf

in Gans- und Woll- u. Schaf- u. Lammgarnen, in allen Sorten, in allen Farben, in allen Qualitäten, in allen Preisen.

Ludwig Brandt, Bärenstr. 2a

Kartoffeln

in allen Sorten, in allen Qualitäten, in allen Preisen.

Ludwig Brandt, Bärenstr. 2a

Automat „Kaiser Otto“

Alter Markt

Wieder eröffnet! Wieder eröffnet!

Vollständig renoviert!

Hermann Meinecke.

Siegfried Cohn

Weberer-Waren - Magdeburg - 58. Breitenweg 58



Kleider-Stoffe

Die neusten Farbentöne
sind erika, prun, lavendel, smaragd, terra, fraise

Die modernsten Gewebe
sind Homespun, Zibeline, Diagonal, Travers,
Coteline, Popeline

Grösste Auswahl in diesen
neuen Modenerscheinungen!

Diagonal und Chevron reinstoffene Strassen-Dualitäten, neue Farben Meter 3.50 2.75 2.25 1.80 1.40 bis	95 Pf.	Kashmir u. Popeline weiche, schmeigi. Dual. besonders für Gesellschaften geeignet. Schw. u. viele Farb. Meter 4.50 3.80 3.00 2.50 2.25 1.80 bis	1.05	Kostümstoffe in englischem Geschmack, von dem einfachen bis zu dem elegantesten Genre Meter 5.00 4.50 3.60 2.75 2.10 1.80 1.65 b.	90 Pf.
Homespun- und Zibelinstoffe die Mittel des Tages, aparte Partentöne Meter 3.75 3.00 2.70 2.10 1.80 1.65 bis	1.25	Cheviot- u. Kammgarnstoffe schwere Gewebe besonders für Kostüme geeignet Meter 4.50 3.60 2.50 1.80 1.50 1.25 bis	83 Pf.	Blusenstoffe entzück. Farbentöne, in Flanel, Popeline, Batiste, Cheviot, Coteline-Geweben Meter 4.50 3.60 2.75 2.10 1.80 1.50 bis	85 Pf.

Haltbarkeit garantiert! Gardinen

Denkbargrösste Auswahl in den besten u. feinsten Materialien u. Zeichnungen

Stückware weiß und creme	Meter 1.50 1.40 1.20 1.00 90 bis	25 Pf.
Abgepaßte Gardinen neue Muster	Meter 26.00 21.50 18.00 bis	2.00
Stores und Halbstores in Stoff, Holz und Eisen	Meter 25.00 20.00 17.50 bis	2.00
Kongressstoffe weiß und creme	Meter 1.00 90 82 75 bis	45 Pf.
Vitrage weiß, bunt, gemischt u. bedruckt	Meter 1.20 95 75 60 bis	30 Pf.
Uebergardinen entzück. Muster, Tuch u. Seidenstoffe, Gardinen, 2 Stübe und Kombination	Meter 35.00 bis	2.90

Vorhang-Stoffe

Spachtel-Vorhänge weiß und creme	Meter 8.00 bis	1.60
Nouveau-Faltenstoffe creme u. gold, in allen Farben	Meter	90 Pf.
Nouveau-Körper in vielen Farben	Meter 68 bis	48 Pf.
Nouveau-Damast creme, gold, rot, blaue, grüne Muster	Meter 1.00 bis	60 Pf.
Portierenstoffe alle Arten	Meter 2.50 bis	33 Pf.

■ ■ Stichdecken ■ ■	■ Seppiche und Bettvorlagen
Tuch gefärbt . . . 16.00 bis 1.00	■ Nischenwahl —
Wisch gefärbt . . . 20.00 bis 4.50	■ Reelle Qualitäten

Ausstattungs-Artikel

Sendentuche anerkannt gute Qualitäten	Meter 60 bis	22 Pf.
Menfocée für Leib- und Bettwäsche, sehr schöne Qualit.	Meter 70 bis	33 Pf.
Louissanatuche für Leib- und Bettwäsche, anerkannt gute Qualit.	Meter 68 bis	28 Pf.
Prima Hausleinen Imitat, sehr haltbar	Meter 53 bis	45 Pf.
Prima Halbseinen richtige Breiten, bewährte Qualitäten	Meter 75 bis	48 Pf.
Bettinlett grau rot, uni rot, rot/rosa, Deckbett und Unterbett ohne Rahm	Meter 2.50 bis	45 Pf.
Bettbezugstoffe bunt variiert und gebümt	Meter 68 bis	23 Pf.
	84 cm	130 cm
Bettbezugstoffe weiß gefärbt u. Tamajamust.	Meter 1.20 bis	53 Pf.
Bettbezüge weiße und bunte, mit 2 Rippen, fertig	9.25 bis	2.80
Betttücher fertig, 2 bis 2 1/2 Meter lang	3.50 bis	1.55
Bettdecken bunt und weiß	15.00 bis	1.65
Steppdecken größte Auswahl, Prima Verarbeitung	18.00 bis	3.50

Bettfedern und Daunen :: Fertige Betten

:: Doppelt gereinigt ::
Prima Qualitäten :: Größtes Lager am Platze